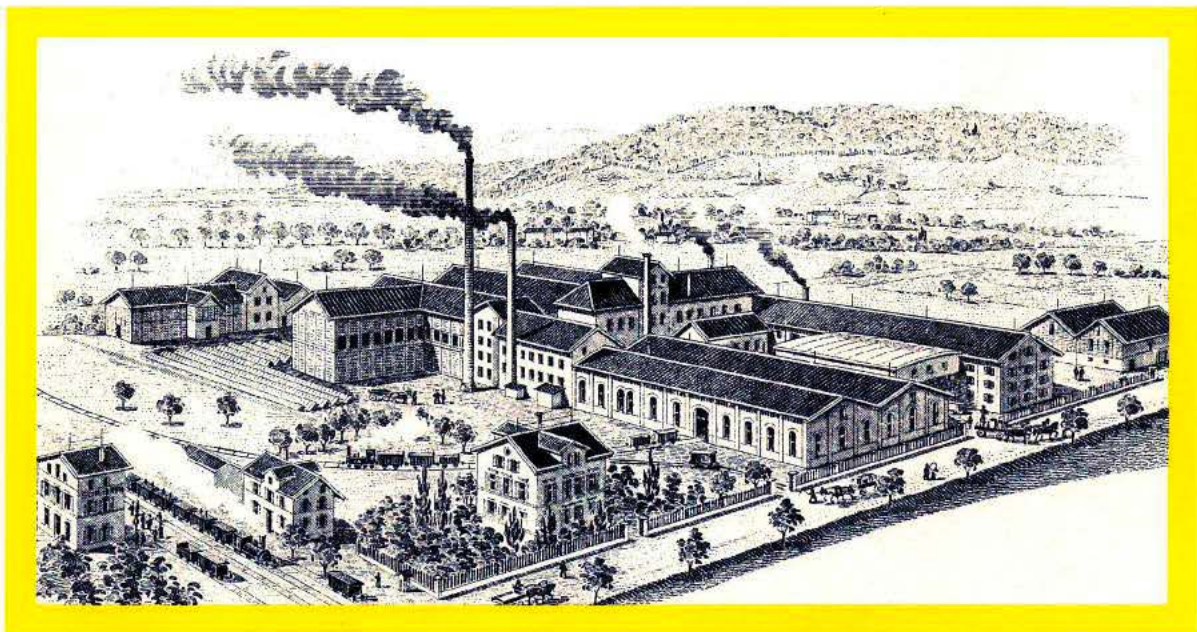




Jahrheft von Schlieren 1994



Von der «Lymhütte»
zum chemischen Unternehmen
Ed. Geisler Söhne AG, Schlieren

17. Jahrbuch von Schlieren 1994

Ed. Geistlich Söhne AG, Schlieren

Von der «Lymhütte» zum chemischen Unternehmen

Von Philipp Meier und Heinrich Geistlich

Herausgegeben von der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren
und der Arbeitsgruppe für Ortsgeschichte

Druckerei Maier AG, Schlieren

Inhaltsverzeichnis

		Seite
	Vorwort	3
Grundlagen	Architektur	5
	Infrastruktur	8
Familie	Familiengeschichte, Persönlichkeiten	11
	Die Familie und die Firma in der Öffentlichkeit	16
	Verbindung Täufergemeinde	17
Firmengeschichte	Der Leimsieder	20
	Firmenstruktur früher und heute	22
	Chronik	23
	Fast 150 Jahre: im Auf und Ab der Zeiten	25
	Erscheinungsbild	27
	Wolhusen	30
Der Mensch	Die Menschen im Betrieb	31
	Arbeitsbedingungen früher und heute	39
	Fabrikinspektion aus den Anfangsjahren	41
	Wohlfahrt	45
Die Produkte	Traditionelle Produkte	48
	Moderne Produkte	56
	Landwirtschaft	60
	Knochen: Recycling	63
Im Umfeld der Gesellschaft	Menschliche Tätigkeit ist gefährlich	64
	Umweltschutz	67
	Die Firma heute und morgen	69

Vorwort

Schlierens Geschichte ist 1166 Jahre alt, diejenige seiner Industrie lediglich deren 125. In der 1869 erstellten Leimfabrik begann für Schlieren die maschinelle Herstellung von Produkten. Damit wurde der Grundstein gelegt zu einer Entwicklung, die rund 25 Jahre später ein rasantes Tempo annahm und Schlieren zu einer ausgesprochenen Industriegemeinde machte.

Von den bisherigen 16 Jahrheften der Vereinigung für Heimatkunde hat sich erst eines mit den fünf ältesten der Unternehmen befasst, welche das Schlieren des 20. Jahrhunderts massgeblich geprägt haben. Wir freuen uns deshalb, dass Philipp Meier anhand der umfangreich vorhandenen firmeneigenen Dokumentation die Geschichte des traditionsreichen Betriebes und seiner Menschen zu

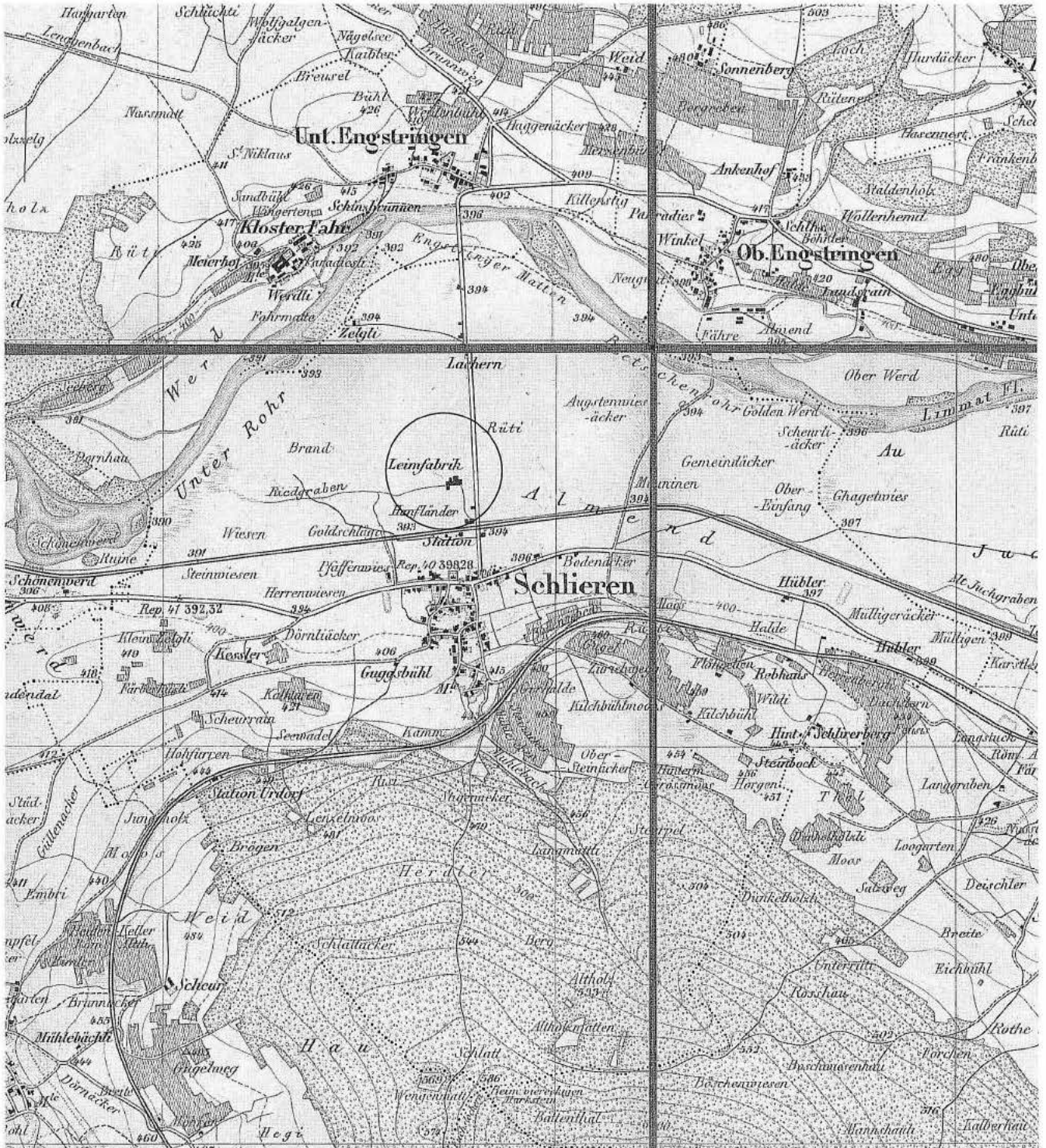
Papier gebracht hat. Wir danken ihm für die grosse Arbeit und wünschen dem Heft eine gute Aufnahme bei allen, die sich für Schlierens Geschichte interessieren.

Erstmals erscheint unser Jahrheft im Format A4. Es ist unsere Absicht, auch die nachfolgenden Ausgaben in dieser Form zu gestalten.

Schlieren, November 1994

Vereinigung für Heimatkunde Schlieren
Heinrich Meier, Präsident





Siegfried-Karte 1874 (Ausschnitt)

Architektur

Bei einer 125-jährigen Fabrik würde man eigentlich erwarten, dass sich um einen Kern ältester Gebäude herum zwiebelschalenartig weitere Fabrikations- und Verwaltungsabteilungen anschliessen.

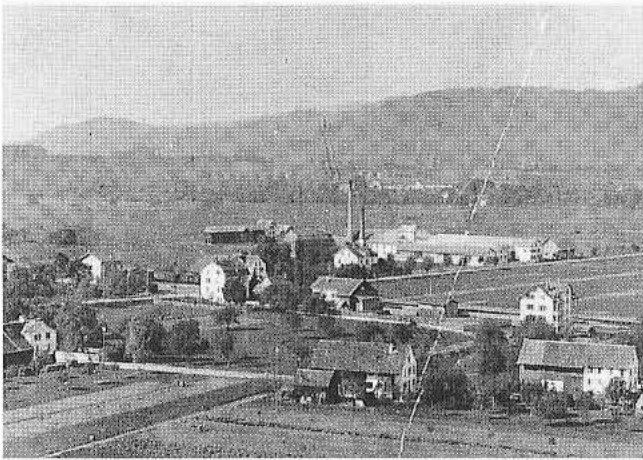
Dem ist bei Geistlich nicht oder doch fast nicht so: durch die Brandunglücke von 1917, 1919 und 1983 sowie die Explosions-Katastrophe von 1976 sind fast alle alten Gebäude verschwunden.

Ältere Gebäude sind die Scheune, das Wohnhaus und das Lagergebäude entlang der Engstringerstrasse, welche vor der Jahrhundertwende erstellt wurden (Nr. 1 und 2 auf unserem Plan).

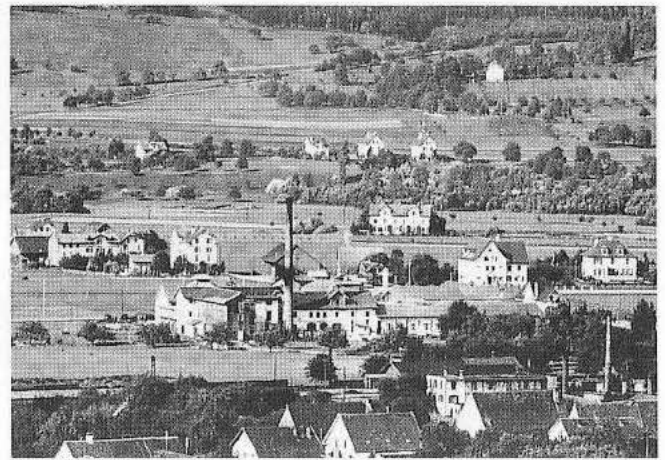
Die Leimfabrik, die Siederei und der Hochkamin (Nr. 3) entstanden sogar vor 1879; sie sind das Zentrum der Bauten von 1869 in Schlieren.

In allen Fabrikdarstellungen aus jener Zeit ist der Kamin das Sinnbild der tätigen Kraft und des Glaubens an die Entwicklung; kaum ein Briefkopf, den nicht ein rauchender Schlot zierte. Der Hochkamin Geistlichs ist übrigens heute noch in Betrieb; er wurde 1978 an die neuen gesetzlichen Vorschriften angepasst. U. a. wurde sein Querschnitt verjüngt.

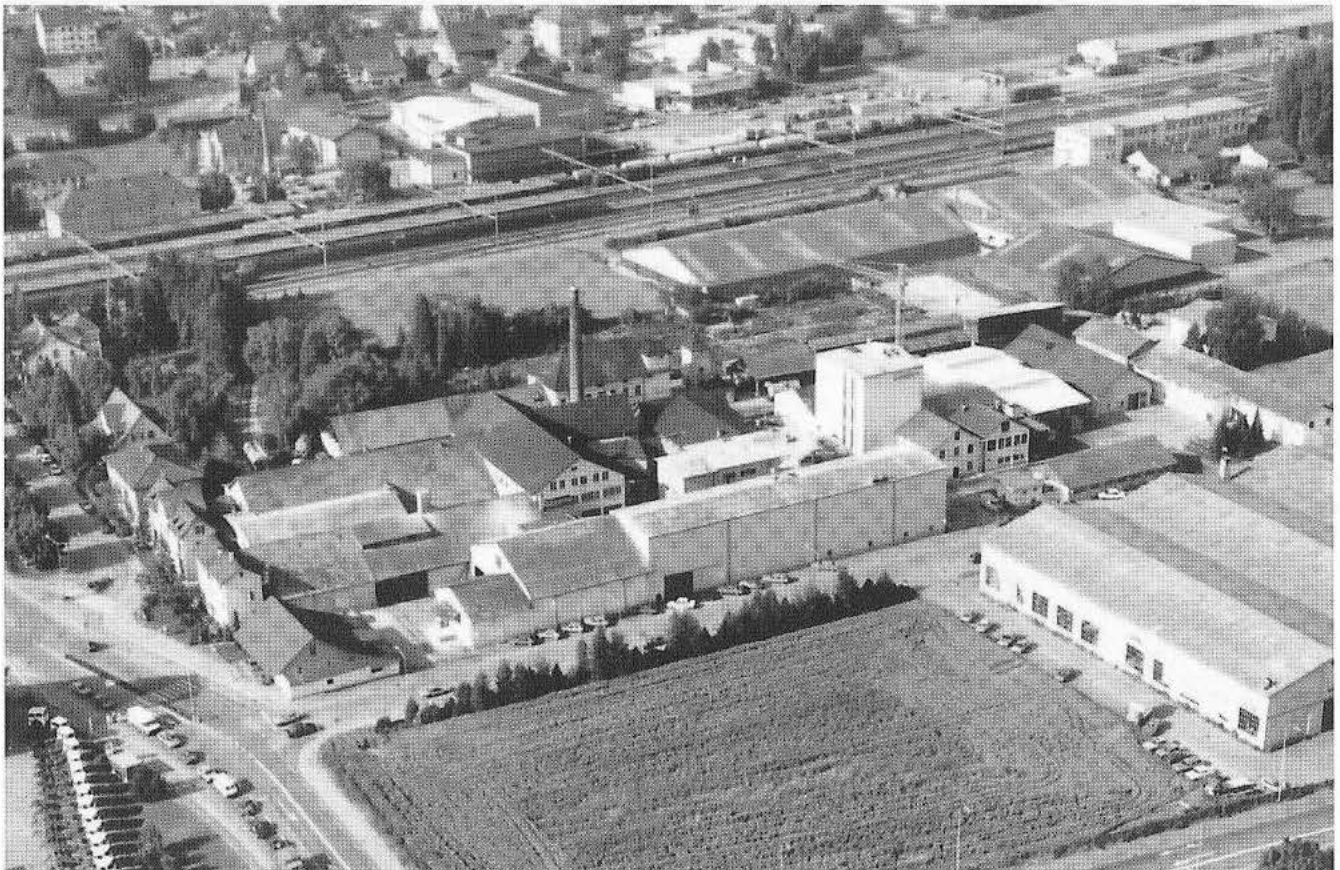
Während des ersten Weltkriegs entstanden die Kläranlage (Nr. 14) und das Fabrikgebäude für Hautleim (Nr. 15).



Anlage vor 1894



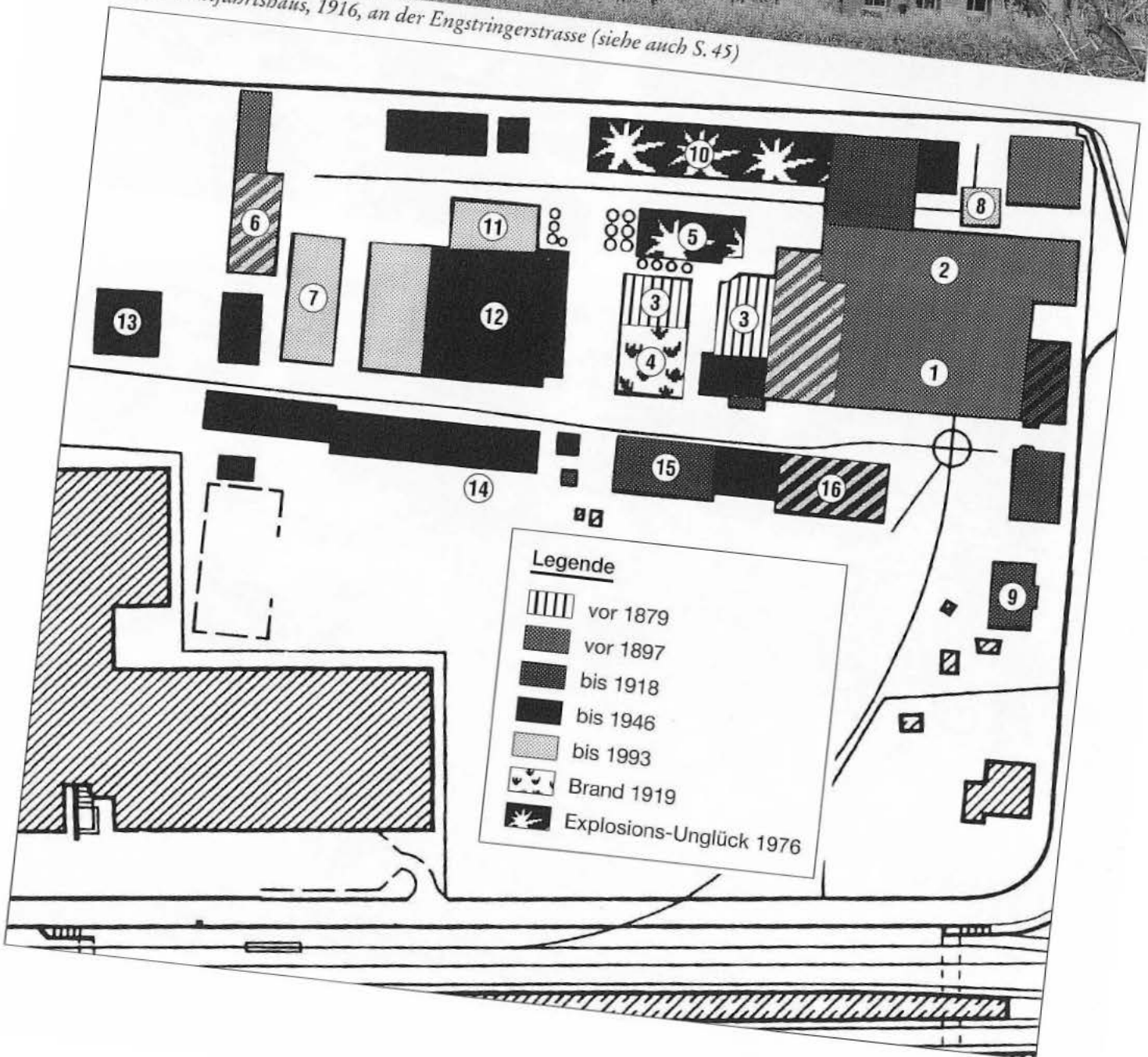
Anlage vor 1919



Anlage 1981



Ehem. Wohlfahrtsbaus, 1916, an der Engstringerstrasse (siehe auch S. 45)



EGS Schlieren (in 5 Epochen)

Nr.	Bezeichnung	Ass. Nr.	Baujahr
1	Büro- und Wohngebäude, früher Düngerfabrik	103	vor 1897
2	Lager und Werkstätten	101	vor 1897
3	Leimfabrik, Siederei, Hochkamin	104	vor 1879
4	Leimschneidegebäude, heute Werkstatt, Trafo, Kantine, Garderobe	105	1919
5	Extraktionsgebäude; Explosions-Unglück vom 27.9.76, heute Futterknochenmühle und Wasserentfettung	106	1977/82
6	Lager-Schuppen, heute Büro- und Laborgebäude, Tuben- und Dosenabfüllerei	107	vor 1897
7	Schopf (offene Halle für Humotin), heute Speditionsgebäude für Klebstoffe und chem.-techn. Produkte	115	1961
8	Silogebäude für Futterknochenmehl, Fleischmehl und Gelatine-Schrot	419	1987
9	Wohlfahrtsgebäude mit Bädern, heute Wohnhaus	556	1916
10	Kohlenlagerhalle, zerstört 27.9.76, heute Betriebsgebäude, Wasserentfettung, Knochenhalle	565	1976
11	Magazin- und Werkstattgebäude	1078	1946/57
12	Dörranlage, heute Sprühtrocknungsanlage und Lagerhalle	1077	1970
13	Miranit-Fabrikationshalle (Lösungsmittelhaltiger Klebstoff)	721	1961
14	Kläranlage/Absetzbecken	590	1917
15	Fabrikgebäude für Hautleim, heute Lager für Klebstoffe	557	1916
16	Leimleder-Wäschereigebäude, heute Lager für Glutinleime	1019	1951

Das Leimschneidegebäude (Nr.4) entstand 1919; der Lagerschuppen (Nr. 6) im Westen entstand vor 1897.

Architektonisch interessant ist das Wohlfahrtshaus (Nr.9) an der Engstringerstrasse. Es wurde 1916 gebaut durch den Architekten Ed. Brunner, Zürich. Es enthielt Duschen, Waschküche, Bäder, Küche, Speisesaal und Aufenthaltszimmer und drückt mit seinen Jugendstilfassaden v. a. gegen Norden und Süden durchaus den Stolz seiner Erbauer aus, in schlechten Zeiten ein solches Werk vollenden zu können. Architekt Brunner war übrigens Mitglied der Täufer-Gemeinde.

Der Bürotrakt wurde von Architekt Müller-Freitag aus Thalwil gebaut. Er wirkte in grösserem Masse im Raume Thalwil-Zürich/Enge und hat auch für Geistlich in Wollhusen gebaut.

Infrastruktur

Zur Infrastruktur eines Betriebes gehören nach klassischer Lehre der Oekonomie immer Kapital, Arbeit und Boden. Wichtig sind aber auch die Erschliessung sowie die Beschaffung von Energie, Wasser und Rohstoffen. All diese Faktoren tragen zur Standortwahl bzw. -gunst bei. Für die Wahl des Standortes Schlieren (siehe Seite 23) waren im Jahr 1869 die gute Erschliessung durch die Nordostbahn, die freie Belüftung im damals noch weiten Limmattal und das vorhandene Grundwasser entscheidend.

Erschliessung

Seit 1847 verband die Linie Zürich-Baden die Ortschaften des linksufrigen Limmattals und bescherte ihnen wirtschaftlichen Aufschwung (spöttisch SBB, Spanisch-Brödl-Bahn genannt, nach dem Badener Gebäck, das nun offenfrisch in die Herrschaftshäuser von Zürich überbracht werden konnte).

Nach und nach erweiterten die Nordostbahnen ihr Netz, so dass um 1870 gute Verbindungen bestanden. Spätestens seit 1890 gibt es ein Verbindungseise zum Bahnhof Schlieren. Damals schon bezog Geistlich Knochen u. a. aus Basel, St. Gallen, Rapperswil, Chur usw., ja sogar aus dem Elsass und Deutschland:

1880 :	85 Waggons
1939 :	1500 Waggons
1993 :	71 Waggons Empfang 291 Waggons Versand

Im Jahre 1901 wurde die Limmattal-Strassenbahn feierlich eingeweiht. Sie verband die Stadt Zürich mit Schlieren und dieses wiederum mit Dietikon und Weiningen. Eine treibende Kraft hinter diesem Projekt (das in einer gewissen Konkurrenz zur als ungenügend empfundenen NOB stand) war, auch als Geldgeber, Ed. Geistlich.

Im Zusammenhang mit der Landesausstellung 1939 und als Arbeitsbeschaffung wurde die Bernstrasse zwischen Engstringerkreuzung und Dietikon ausgebaut. Sie war natürlich für die zunehmenden Autotransporte eine weitere günstige Erschliessung.

Heute besteht die Tendenz, per Bahn nur noch dahin zu liefern, wo ein Anschlussseise besteht; geeignet sind Transporte für Schüttgüter in grossen Mengen wie z. B. Knochenmehle, Gelatineschrot. Stückguttransporte vom Bahnhof zum Kunden sind problematisch oder gar nicht mehr möglich. Rohstoffe (z. B. Vinylacetat monomer) werden in gleichem Sinne bezogen.

Der Strassentransport, bei all seinen Mängeln, garantiert Auslieferung an den Kunden innerhalb der ganzen Schweiz.

Zu guten Verbindungen gehören auch gute Kommunikationsmittel. So wurde 1888 in Schlieren, wohl auch auf Betreiben der Firma, ein Telegrafienbüro eingerichtet. Das erste Telefon Schlierens stand bei Geistlich: im «Abonnenten-Verzeichnis der Telephon-Netze» vom Juni 1894 ist Geistlich mit der Nr. 451 aufgeführt. Nach anderen Quellen soll der Apparat sogar die Nr. 11 getragen haben. Er wurde in Notfällen auch von der Bevölkerung benutzt.

Wasser

Der Prozess der Leimherstellung ist mit dem Verbrauch grosser Wassermengen verbunden. Ursprünglich waren alle «Leimsieder» an Bächen oder Seen angesiedelt.

Vor der «Züglete» nach Schlieren beantragte Compagnon Glättli beim Regierungsrat die Erteilung einer Konzession (Wasserrecht) am linken Ufer der Limmat. Es war vorgesehen, in der Nähe der Limmatbrücke bei Unterengstringen das Wasser durch ein Wehr aufzustauen und mit einem Kanal zur projektierten Fabrikanlage zu leiten (26. Heumonat 1867). Etwa zur gleichen Zeit projektierte auch die Gemeinde Schlieren eine solche Fassung für die Wasserwacht; verschiedene Einsprachen blockierten jedoch beide Vorhaben.

Schliesslich entschloss sich Glättli offenbar, auf das vorhandene Grundwasser zurückzugreifen. Im letzten Jahrhundert waren die Grundwasserrechte mit dem Erwerb eines Grundstückes verbunden und bedurften keiner eigenen Konzession. Um 1920 wurden auch die Grundwasserströme per Gesetz zu öffentlichen Gewässern deklariert. Die bei Geistlich bestehende Pumpanlage (2 Brunnen von 6 und 12 m Tiefe, Entnahme bis zu 1900 Minutenliter Wasser) wurde mit Konzession Nr. b 1.30 genehmigt. 1957, nach einer geringen Verschiebung, wurde die Konzession erneuert. Sie ist weder gebühren- noch rückkauf- noch heimfallpflichtig, da sie auf altem Recht beruht.

Das Abwasser wurde schon früh gereinigt und in einer eigenen Kläranlage aus dem Jahr 1917 von festen Bestandteilen (Kalk und Knochenmehl) befreit. Es handelt sich um ein Absetzbecken, wo die festen Stoffe absinken. Das restliche Wasser wird der Kläranlage Limmattal in Dietikon zugeleitet.

Energie

In den Anfangsjahren wurde die Prozesswärme wohl hauptsächlich mit Kohle gewonnen. In den Krisenjahren um 1920 wurden auch Holz verbrannt und Torf aus Holland. 1942 wurden die Dampfkessel mit Torf, Lignit und Sägemehl nebst etwas Kohle beheizt.

Elektrizität:

1892 erteilte die Gemeindeversammlung der Firma Boller in Dietikon (Elektrizitätswerk, vormals Spinnerei, heute EKZ) das Recht, eine Stangenleitung zur Firma Geistlich zu ziehen. 1893 bezog Geistlich «elektrische Kraft» aus Dietikon und projektierte das elektrische Licht in der Fabrik.

Man wird daher annehmen dürfen, dass vor genau 100 Jahren die ersten Glühlampen Schlierens in der Leimfabrik brannten.

Das Dietiker Elektrizitätswerk ging später an die Firma Gubler in Zürich und ab 1910 an die EKZ Elektrizitätswerke des Kantons Zürich über, welche heute die Firma Geistlich mit Hochspannung beliefern. Über zwei eigene Trafostationen wird der Betrieb versorgt.

Gas:

Seit 1970 besteht ein Vertrag über Gaslieferungen zwischen dem Gasverbund Ostschweiz AG und Geistlich; er wurde 1981 ersetzt durch einen solchen mit der Gasversorgung Zürich. Per 1986 hätte das Vertragswerk durch die Stadt Schlieren übernommen werden sollen. Eine Einigung konnte jedoch aus preislichen Gründen nicht erzielt werden; Geistlich braucht die Energie als Rohstoff, als Prozesswärme und nicht zum Heizen von Räumen.

Dennoch wird für die Sprühtrocknungsanlage und für den Heisslufttrockner für Gelatineschrot ausschliesslich Gas verwendet. Die Dampfkesselanlage dagegen wird mit Heizöl extraleicht betrieben.

Oel:

Für die Dampfkesselanlage
Schweröl 1950-1976
Erdgas 1976-1985
Heizöl extraleicht ab 1986

Dampf:

Als Hauptenergieträger innerhalb des Betriebs für Prozesswärme und Heizung wird Dampf in grossen Mengen produziert.

Druckluft:

Seit 1970 steht eine zentrale Druckluftanlage für den gesamten Betrieb zur Verfügung. Sie wird vorwiegend zur Steuerung der pneumatischen Ventile verwendet.

Boden

In weitsichtiger Weise erwarb Heinrich Glättli in den Jahren 1869 und 1872 in Schlieren nebst dem Fabrikareal grosse Landreserven. 1918 kam ein weiterer Kauf an der Wiesenstrasse hinzu. Das kam der Firma in den verschiedenen Ausbausritten natürlich sehr zustatten; heute präsentiert sich die Situation so:

- Fabrikliegenschaft Engstringerstrasse 5
- Grundstück Lagerhallen Brandstrasse
- Grundstück an der Wiesenstrasse (Abgabe im Baurecht für Sportzentrum VITIS)
- Mehrfamilienhaus «Im Rohr» Lättenstrasse total 45 Wohnungen (1 1/2 - 3 1/2 - 4 1/2)

Heute besitzt die Firma in Schlieren insgesamt 56 Wohnungen, von denen 8 für die Mitarbeiter verbilligt sind.

In Wolhusen verfügen die Personalvorsorgestiftungen über 20 Familienwohnungen, die zur Zeit noch verbilligt an Mitarbeiter abgegeben werden.

Rohstoffe

Dazu gehören insbesondere die Knochen, bei denen Geistlich eine wichtige Funktion der Entsorgung und Wiederverwertung hat, und Chemikalien wie z.B. Vinylacetat, Diisobuthylphthalat, Ameisensäure, Kreide, PVA-Dispersionen.

Die Beschaffung ausreichender Mengen an Knochen war, schon von Beginn der industriellen Verwertung an, von vitaler Bedeutung. Zu verschiedenen Malen wurde die Ausfuhr verboten, auch andere Länder nahmen immer wieder Einschränkungen im Verkehr damit vor.

1916

Vertrag mit der frz. Regierung, gegen Lieferung von Leim 350 t Knochen zu erhalten.

Knochen werden auch aus Malta und Spanien importiert.

1917

Knochen und Rohstoffe aus Frankreich sind nicht mehr genügend erhältlich (Kalisalze, Ammoniak, Schwefelsäure)

1920

erstmal erwähnt: die Schweiz. Knochenkonvention. Geistlich erhält 64,6 % der Schweizer Knochen. Man kauft noch Knochen in Indien (600 t) und England (200 t).

In Brüssel wird die Industrielle Knochen-Union gegründet, an der Frankreich, USA, Italien, Belgien und aus der Schweiz Geistlich mitmachen. Sie wurde 1960 stillschweigend aufgelöst.

1921

Viele Sammler und Händler haben den Beruf aufgegeben, weil das Sammeln und Einladen der Knochen in kleinen Posten eine ziemliche Arbeit erfordert.

1923

Exotische Knochen aus Südamerika werden gekauft und per Segler hergebracht, um Fracht zu sparen. Auch aus der Türkei werden rohe Knochen bezogen, weil aus den Nachbarländern keine mehr erhältlich sind.

1925

Knochen aus Marokko, der Türkei, Syrien, Deutschland

1928

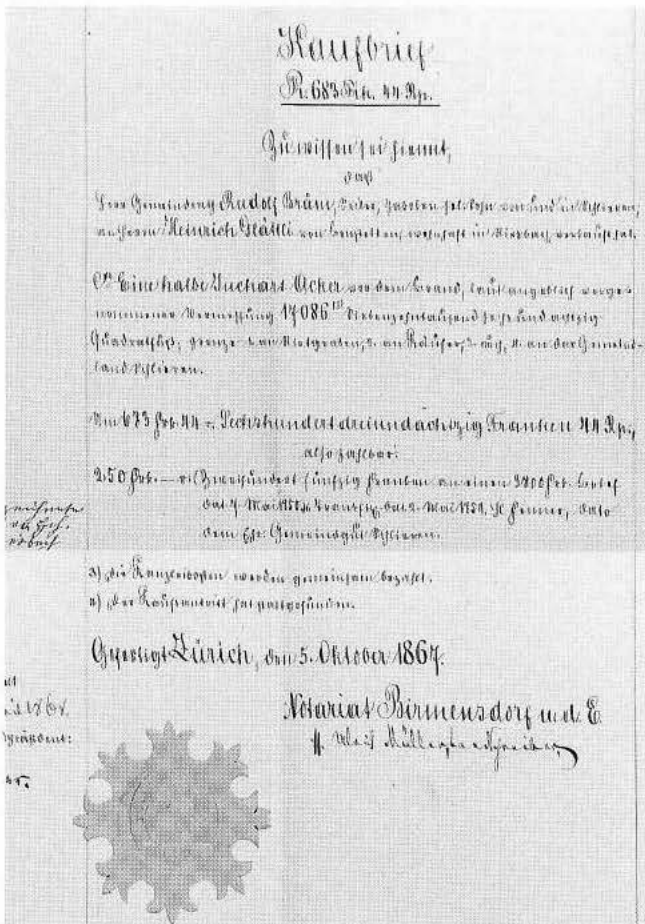
Aus Marokko, Aegypten, der Türkei, Russland, Südamerika

1938

Maul- und Klauenseuche im Ausland erschwert die Beschaffung des Rohmaterials

1939

Aus Polen (Kriegsausbruch!!)



Kaufvertrag

1940

Die Propaganda der Altstoffverwertung (Kriegswirtschaft) zeigt Folgen; Ablieferung aller Altstoffe (darunter auch Knochen) ist obligatorisch.

Probleme mit dem Sammeldienst, weil entweder die Lastwagen vom Militär requiriert worden sind oder die Chauffeure sich im Militärdienst befinden.

Fleischlose Tage führen zu Rückgang der Schlachtungen. Indische und südamerikanische Lieferungen entfallen. Metzger verarbeiten Knochen selber zu Speisefett.

England und Frankreich als Hauptabsatzgebiete der Produkte entfallen.

1941

Wegen Benzinmangel muss der gesamte Autopark von 6 Wagen auf Holzgas oder Holzkohle umgebaut werden.

1961

Die Schlachthäuser Genf und Basel erstellen eigene Verwertungsanlagen für Knochen. Die Knochenkonvention besteht noch. Schlieren erhält etwa 14 000 t (von gesamtschweizerisch 20 000 t)

1963

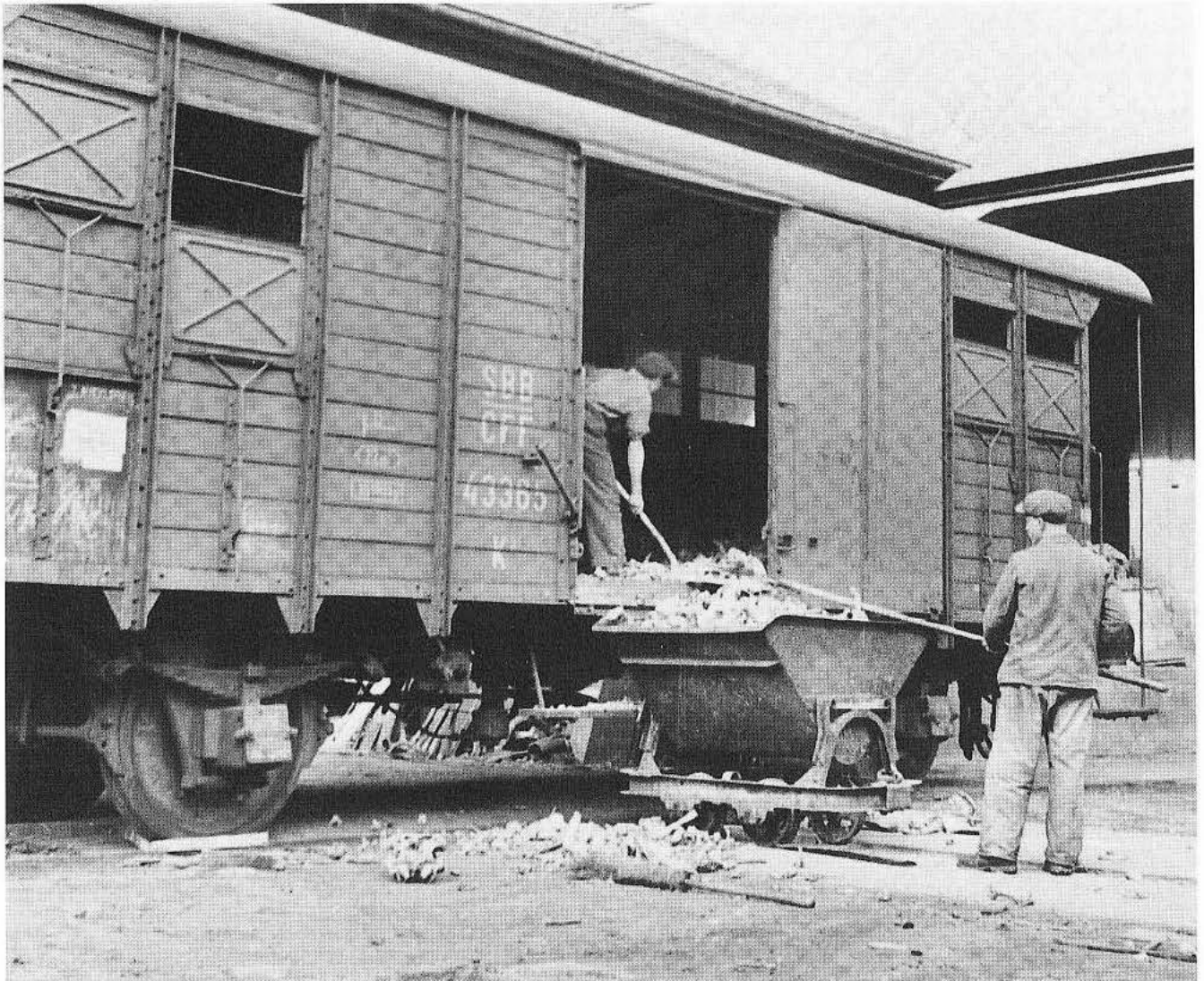
Knochenmangel in ganz Europa

1971

Abkommen mit dem Metzgermeisterverein Zürich über Lieferung der Rohknochen (etwa 1/2 des Schlieremer Bedarfs)

1986

Vertrag mit Marti Fleisch AG Othmarsingen für Lohnverarbeitung der Rohknochen



Rohknochenanlieferung per Bahn ca. 1950

Familiengeschichte, Persönlichkeiten

Der Stammbaum der Familie Geistlich soll uns einen Überblick verschaffen; einzelne Persönlichkeiten und Umstände, die in der Firma und in der Region prägende Spuren hinterlassen haben, seien hier – mit der gebührenden Rücksichtnahme – noch näher vorgestellt.

Da wäre einmal das *Haus Engstringerstrasse 1* zu nennen. Es spielte in der Familie eine grosse Rolle: alle Kinder von Ed. Geistlich sen. kamen hier in Hausgeburt zur Welt; hier traf sich die Familie im engeren Sinn wie wohl auch die «Firmen-Familie», und hier wird mancher Schlieremer dankbar das erste Telefon der Region benützt haben.

Auf *Job. Heinrich Geistlich* (1824 – 1884) wird auf Seite 17 näher eingetreten.



Eduard Geistlich sen.
(1856 – 1907)

Nach Abschluss der ordentlichen Schulzeit absolvierte er im Alter von 13 Jahren einen Welschlandaufenthalt. Nach seiner Rückkehr wurde er Mitarbeiter von Heinrich Glättli. Er konnte sich rasch einarbeiten und einen wesentlichen Beitrag zur Lösung der anstehenden Probleme leisten. Im

Alter von 18 Jahren erhielt er bereits die Prokura.

Nach dem unerwarteten Tod von Glättli im Jahre 1876 blieb Eduard Geistlich im Betrieb Schlieren tätig.

1877 übersiedelte er zusammen mit seinem Vater Heinrich, seiner Mutter Elisabetha und seiner Schwester Pauline nach Schlieren. 1881 erfolgte die Aufnahme ins Bürgerrecht von Schlieren.

Er muss eine Industriellen-Persönlichkeit aus der Gründerzeit gewesen sein. Er liess als erster «elektrische Kraft» in Schlieren installieren (1892), hatte wohl auch das erste Telefon installiert (ca. 1890), war eine treibende Kraft hinter der Limmattal-Strassenbahn (1900 – 1931) und Förderer der Entwicklung im Limmattal (z. B. Spende für öff. Strassenbeleuchtung). Er kaufte 1899 die Knopfwarenfabrik Meyer in Wolhusen.

Er war ein Förderer und Mitbegründer der Sekundarschule Schlieren. Zwischen 1870 und 1901 mussten die Schlieremer Kinder nämlich nach Altstetten in die Sekundarschule.

Um den Staat mag er sich nicht allzusehr gekümmert haben, wie die Bussen von 1878 wegen Absenz an Abstimmungen belegen. Auch leistete er 1878 seinen Frondienst beim Öffnen des Dorfbaches nicht, wofür er eine Ersatzabgabe von Fr. 1.– zu bezahlen hatte.



Pauline Geistlich (1862 – 1925), Schwester von Ed. Geistlich sen., muss eine sehr bemerkenswerte, selbständige (heute würde man wohl sagen «emanzipierte») Frau gewesen sein. Nicht nur übernahm sie 1889 nach dem Tode von Ed. Geistlichs Frau die Erziehung der fünf Kinder, sondern war tatkräftig an der Führung des Geschäfts beteiligt. Von ihrem

Büro aus überwachte sie den Gang der Geschäfte; eine Verlängerung des Waagbalkens zeigte ihr immer an, was aus- und angeliefert wurde.

1892 hat sie sich mit Friedrich Karl Diebold verheiratet und ist mit ihm nach Strassburg gezogen.

Viele Briefe belegen, dass sie bis zu ihrem Tode im Jahre 1925 ihren Angehörigen in Schlieren eng verbunden blieb.



Karoline Geistlich -Leuthold
(1853 – 1928), zweite Ehefrau von Ed. Geistlich sen.

Zugunsten des Kindergartenvereins wurde 1911 durch sie ein Schuldbrief eröffnet. In ihrem Namen wurde 1949 von ihren Kindern die «Karoline-Geistlich-Stiftung» eingesetzt. Dieser Stiftung gehört das Bethel-Haus an der Bernstrasse 36; sie überlässt es

der evangelischen Täufergemeinde zur Benützung. Die Stiftung dient einzig kirchlichen, gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken.

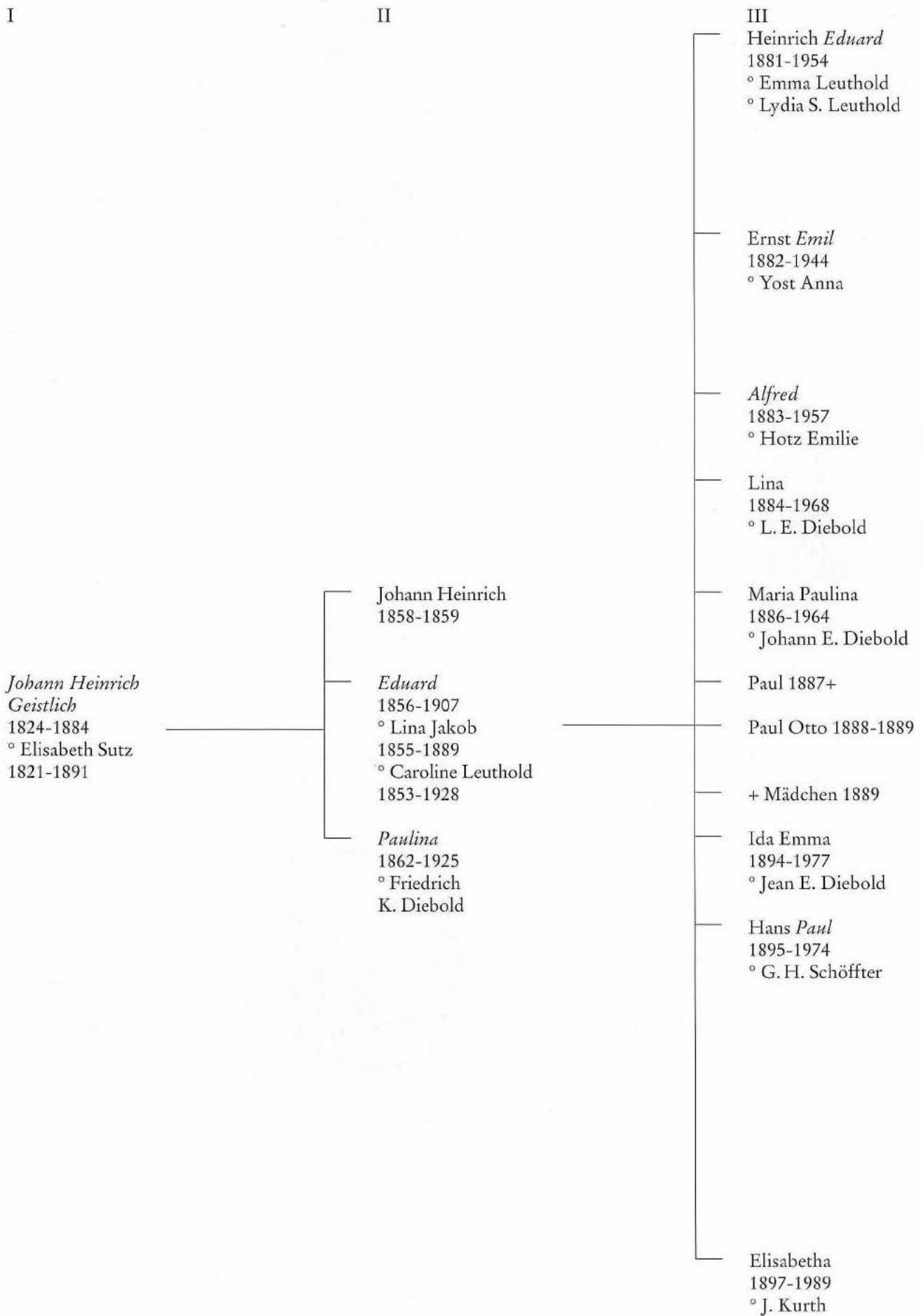
Karoline Geistlich hat sich ausschliesslich der Belange der Familie und vor allem der Täufergemeinde Schlieren angenommen. In der Firma selber war sie nicht aktiv tätig.

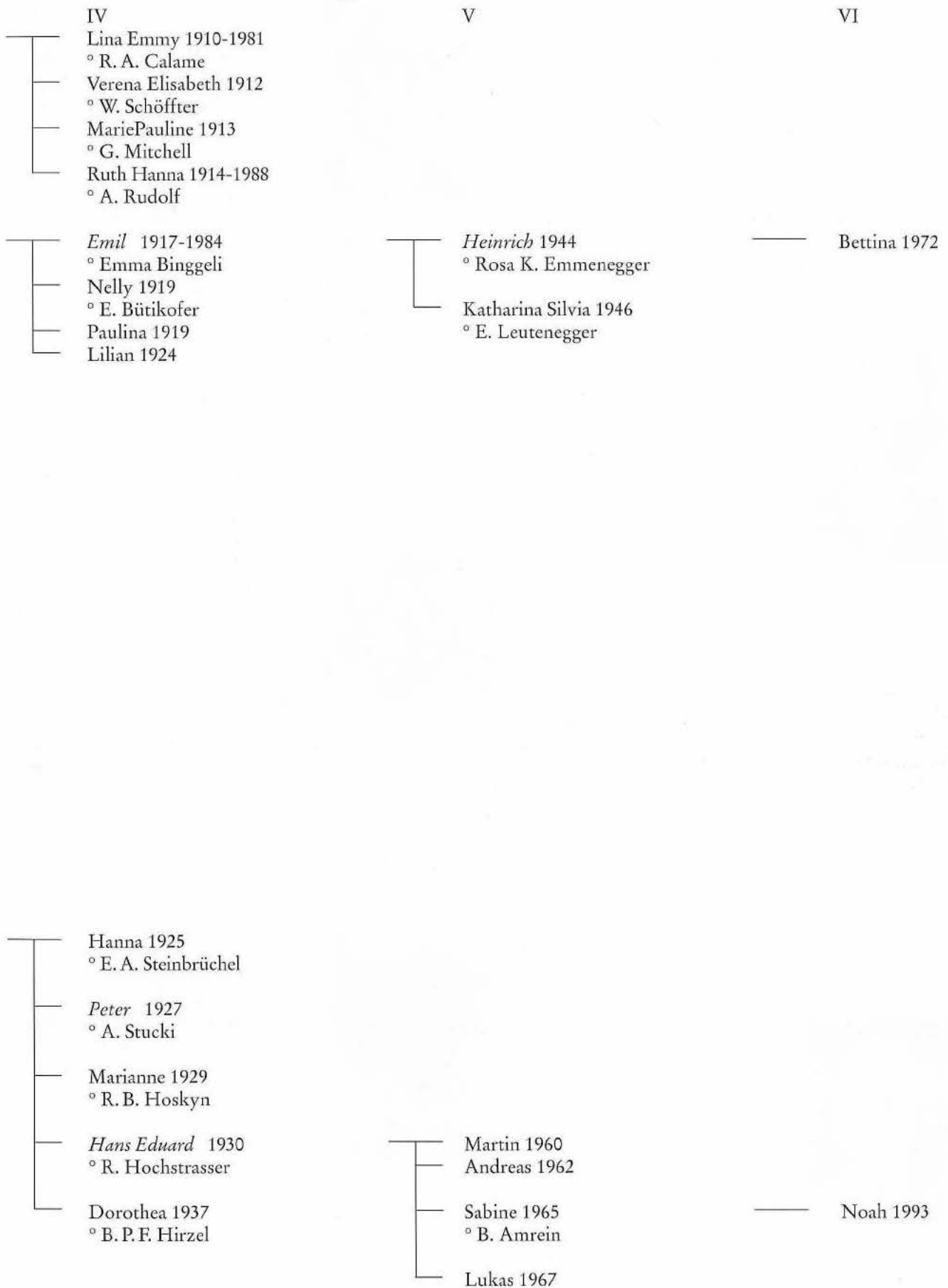


Eduard Geistlich-Leuthold (1881 – 1954) war unter den acht Kindern absolut tonangebend. Er hatte, angehalten von seinem Vater, eine harte Ausbildung durchzustehen, lernte Schlosser, hatte aber auch in der Schlieremer Fabrik alle Arbeiten (Leimsieder, Entfetter, Heizer usw.) zu verrichten, auch Nacharbeit. 1899 kaufte sein Vater die kleine

Knopffabrik Meyer in Wolhusen, und Eduard Geistlich hatte mit 18 Jahren die Leitung dieser Fabrik mit damals 20 Arbeitern zu übernehmen. Der Vater verlangte täglich einen schriftlichen Rapport. Wie hart diese Arbeit ihn ankam, geht daraus hervor, dass er gedachte, nach Amerika auszuwandern.

1907 starb der Vater; Ed. Geistlich hatte in der Familie gegenüber seinen Geschwistern dessen Rolle zu übernehmen. Er wandelte die Einzelfirma in eine Aktiengesellschaft um (siehe Seite 24) und führte sie durch zwei

Stammbaum der Fam. Geistlich (*kursiv: aktiv in Firma tätig*)



Weltkriege und Wirtschaftskrisen. Unter seiner Leitung wurde, während des zweiten Weltkrieges, einer Fabrik für Leim, Gelatine und Dünger eine Pharma-Abteilung angegliedert. Er muss in seinem Unternehmen ein Patriarch gewesen sein, aber nicht nur ein Herrscher, der viel von seinen Untergebenen verlangte, sondern auch als einer, der bereit war, in der Not zu helfen.

Der Zugang zur Glaubensgemeinde der Täufer ist ihm als eigenwilliger Persönlichkeit nicht leicht gefallen. Während seiner Ausbildung in Nancy muss er stark um diesen Weg gerungen und ihn schliesslich gefunden haben.

In seinem Namen errichteten seine Erben 1954 in Wolhusen die Eduard-Geistlich-Stiftung. Diese stellt die ihr gehörende Liegenschaft in der «Hackenrüti» in Wolhusen der evangelischen Taufgemeinde zur Verfügung.



Emil Geistlich sen. (1882 – 1944)
Er besuchte die Schulen in Schlieren, Altstetten und Nancy. Mit 16 Jahren trat er ins väterliche Geschäft ein. Ab 1907 übernahm er die Last und Verantwortung der Geschäftsführung in Schlieren. Ab 1909 war er Vice-Präsident des Verwaltungsrates und Direktor des Betriebs Schlieren bis zu seinem Tod 1944. (Er stürzte vom Gerüst des Neubaus der Leimtrocknungsanlage.)

1914/15 erbaute er das «Landhaus» an der ehemaligen Industriestrasse, heute Rotbuchenweg in Schlieren.

Von Mitarbeitern wird er als ruhender Pol in der Firma geschildert. Privat beschäftigte er sich intensiv mit Bibelforschung.

Innerhalb der Familie zeichnete er sich aus durch seine ausserordentliche Gastfreundschaft und die verschiedenen Rucksacktouren, die er zusammen mit seinen Kindern und vielen Nichten und Neffen über einen längeren Zeitschnitt alljährlich durchführte.

Er muss eine Integrationsfigur gewesen sein. An der Trauerfeier wurde er so gewürdigt:

«Trotz aller Verdienste war und blieb Emil Geistlich sen. die Bescheidenheit selber. Still und bescheiden ging er durchs Leben, still und bescheiden erfüllte er seine Pflichten. Hülffreich und gut war er, wo immer ihm die Bedürftigkeit erkennbar war.»



Alfred Geistlich (1883 – 1957)
Er trat nach der Schule 1900 in die Firma ein. Im Auftrag seiner Brüder Eduard und Emil stand er für «spezielle Aufträge» interner und sozialer Natur zur Verfügung.

Er kontrollierte auch den Betrieb in Oftringen. Nach dem Unfalltod seines Bruders Emil wurde er zum Vicepräsidenten des Verwaltungsrates gewählt.

Am 30.11.1952 erfolgte seine Berufung zum «Ältesten» der Gemeinschaft Evangelisch Taufgesinnter in Schlieren.



Paul Geistlich-Schoeffter
(1895 – 1974)

1920 als dipl. Ing.-Chemiker ETH in die Firma eingetreten, führte er den Betrieb in der schwierigen Zeit der Umstellung von der traditionellen Leimherstellung zur modernen chemischen Fabrik mit Tätigkeiten in Agrochemie und Pharmazie. Unter seiner Führung entstand

auch das Netz von Niederlassungen und Beteiligungen im Ausland. Seine Kenntnisse hatte er sich u. a. in den grossen Schlachthäusern Chicagos angeeignet.

Mitarbeiter schildern, dass er einer war, der Klartext sprach, aber nichts nachtrug.

Er war (als letztes der prägenden Familienmitglieder) aktiv bei der Taufgemeinde tätig, rief das Jugendlager «Credo» in Wilderswil ins Leben und liess seine Hilfe einen weiten Kreis von Menschen, Verwandten, Bekannten und auch Mitarbeitern erfahren.



Emil Geistlich-Binggeli
(1917 – 1984)

Nach der Schulzeit in Schlieren und Zürich erfolgte 1935 der Eintritt in die Firma, zur Ausbildung in Labor, Büro und Betrieb. Im Anschluss daran erfolgte nach Bedarf die Übernahme verschiedenster Aufgaben im Betrieb Schlieren bis zur Ernennung zum Direktor 1959.

Das berufliche und private Leben war gekennzeichnet durch die MS (multiple Sklerose) Krankheit, deren erste Symptome 1949 auftraten. Der Krankheitsfortschritt war nicht aufzuhalten; so musste er 1969 wegen der Rollstuhlabhängigkeit die aktive Tätigkeit in der Firma aufgeben.

«Sein Leben und Wirken waren geprägt durch eine tiefverwurzelte Menschlichkeit und Liebesswürdigkeit.»



Peter Geistlich (*1927)

Primarschule in Schlieren, Mittelschulen in Samedan und Schiers. Nach der Ausbildung zum Dr. sc. techn. an der ETH Zürich nahm er seine berufliche Tätigkeit 1954 in Wolhusen auf als Mitglied der Geschäftsleitung.



Hans Geistlich (*1930)
Primarschule in Schlieren, Freies
Gymnasium in Zürich, anschlies-
send Chemiestudium an der ETH
Zürich und der McGill Univer-
sität, Montreal Canada.
Promotion zum Dr.sc.techn.
an der ETH Zürich 1957.
Aufnahme der beruflichen Tätig-
keit 1958 in der Firma in Wol-
husen, ab 1961 in Schlieren als

Mitglied der Geschäftsleitung,
1973-82 Mitglied der Schulpflege, Oberstufenobmann.



Heinrich Geistlich (*1944)
Primarschule in Schlieren, Sekun-
darschule Zürich, Übertritt an die
Evangelische Mittelschule in
Schiers.

Studium an der Rechts- und
staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich. Promot-
ion zum lic. oec. publ 1967.

Nach kurzen Lehr- und Wander-
jahren Eintritt in die Firma Ende

März 1969; Mitglied der Geschäftsleitung im Betrieb
Schlieren seit 1974.

1982 – 90 Mitglied der Schulpflege, Oberstufenobmann.



Sitzend von rechts nach links:

– *Eduard Geistlich*, 1881 – *Ida Diebold-Geistlich*, 1894 – *Karoline Geistlich-Leuthold*, 1853 – *Elisabeth-Kurth-Geistlich*, 1897 – *Lina Diebold-Geistlich*, 1884

Stehend von rechts nach links:

– *Paul Geistlich*, 1895 – *Alfred Geistlich*, 1883 – *Emil Geistlich*, 1882 – *Maria Diebold-Geistlich*, 1886

Foto 1928

Geistlich: Die Familie und die Firma in der Öffentlichkeit

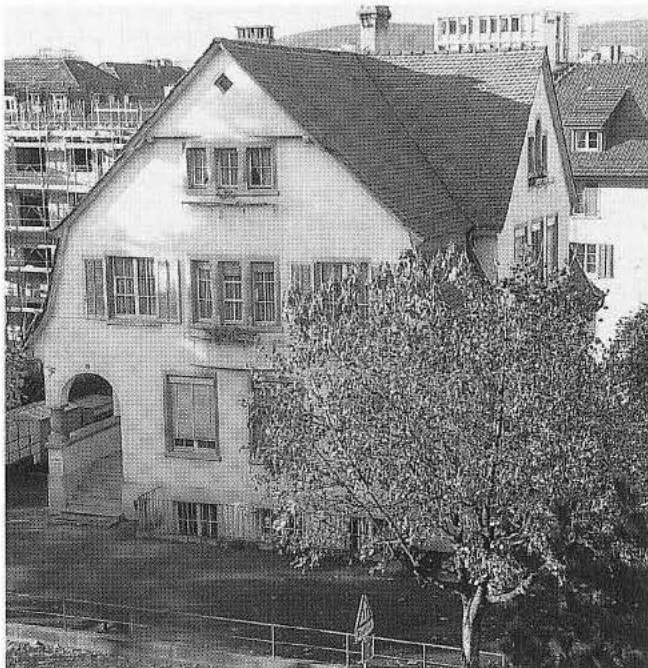
Ab 1869 wurden also in Schlieren industriell Knochen entfettet: Die erste «Fabrik» war im Bauerndorf ansässig geworden. Seither ist der Steuer-Hauptsitz der Firma in Schlieren, mit Steuer-Ausscheidung für Wolhusen. Waren es am Anfang noch weniger als 10 Personen, die hier ihr Auskommen verdienten, so wurden es schon bald mehr: Um 1880 waren 16 Arbeiter beschäftigt, 1915 schon gegen 100. Diese Leute (anfänglich vor allem Täufer) kamen natürlich nicht alle aus dem Dorf, sondern aus der nahe gelegenen Stadt, dem Limmattal und dem Säuliamt, sowie vom Mutschellen, Berikon, Rudolfstetten usw.

Dennoch war die «Lymhütte» oder «Leimfabrik» (so hiess es ganz einfach auf den alten Karten) natürlich ein gewaltiger wirtschaftlicher Faktor. Die Meinung der Fabrikherren hatte, offiziell oder inoffiziell, Gewicht.

Johann Heinrich Geistlich hatte, als Täufer, ein distanziertes Verhältnis zum Staat. Trotzdem nahm er 1881 das Bürgerrecht von Schlieren an; das Dörflein wurde zum Wirkungskreis der Familie.

Wer nun erwarten würde, dass schon bald die ersten Gemeinderäte oder sogar Präsidenten Schlierens den Namen Geistlich tragen würden, sieht sich getäuscht. Auch von den Mitarbeitern hat sich in den Anfangsjahren keiner politisch hervorgetan.

Der Einfluss von Firma und Familie war mehr spürbar im Hintergrund. So war Geistlich, wie schon erwähnt, treibende Kraft hinter der Limmattal-Strassenbahn, welche von 1901–1931 verkehrte.



Nähbüsli: 1. Kindergarten

Seit 1902 bestand, mit Unterstützung Geistlichs, ein Kindergarten in Schlieren. Es ist jedoch nicht mehr herauszufinden, wo er untergebracht war. Jedoch wurde 1911 ein Kindergarten eröffnet und zwar im «Nähbüsli» an der Schulstrasse 19. Die Wwe. Caroline Geistlich hatte beim

Notariat Schlieren einen Schuldbrief eröffnet; Schuldner war der Kindergartenverein Schlieren. Die Liegenschaft mit dem hübschen Gebäude ging 1918 an die Primarschulgemeinde über, welche damals noch separat auftrat.

1901 setzte sich Eduard Geistlich entscheidend dafür ein, dass in Schlieren wieder eine eigene Sekundarschule geführt werden konnte. 1846 war der Sekundar-Schulkreis der Gemeinden Altstetten, Albisrieden, Schlieren, Urdorf und Dietikon geschaffen worden; Schulort war bis 1870 Schlieren, nachher Altstetten.

1921 zeichnete die Firma Fr. 10 000 für die «Genossenschaft für Wohnungsbau in der Gemeinde Schlieren». Diese Genossenschaft (sie war die erste in Schlieren tätige) baute im selben Jahr mit kantonaler und eidg. Unterstützung eine Anzahl Wohnhäuser im «Boden» (heute Ecke Allmendstrasse/Zürcherstrasse). Sie wurden inzwischen durch moderne Blöcke ersetzt.

In öffentlichen Ämtern wirkten:

Ed. Geistlich sen.	Schulpflege von 1892–1901
Emil Geistlich sen.	Schulpflege
Paul Geistlich	Schulpflege von 1939–1946
Hans Geistlich	Schulpflege von 1973–1982
Heinrich Geistlich	Schulpflege von 1982–1990
Rita Geistlich-	Stadträtin seit 1990
Hochstrasser	Stadtpräsidentin seit 1994

Dass die Firma natürlich auch in der Bevölkerung ein gewisses «Image» hatte, lässt sich nicht leugnen. Bei bestimmten klimatischen Bedingungen lagen die Emissionen Geistlichs nämlich allen Schlieremern in den Nasen; es gab sogar Leute, die anhand der Geruchs- und Windlage das Wetter vorauszusagen wussten.

Es wird auch erzählt, dass in früheren Zeiten ganze Bahnwagen mit Knochen übers Wochenende auf dem Fabrikareal stehenblieben. Es entwickelten sich natürlich markante Gerüche und daneben Würmer, welche wiederum von Kindern (oder auch Betriebsangehörigen) gesammelt und an Fischer verkauft wurden, das Büchlein zu 20 Rp. Während langer Jahre verhielt sich auch die Belegschaft Geistlichs gegenüber derjenigen anderer Firmen eher zurückhaltend. Man ging nach Feierabend nicht auf ein Bier ins Restaurant und wirkte so wohl etwas abgeschottet, was zu einem eigenbrötlerischen Bild beitrug. «Die i de Lymhütte» waren lange Zeit ein Völklein für sich für die Schlieremer.

Verbindung Täufergemeinde / Geistlich

Allgemeines zur Geschichte der Täufer

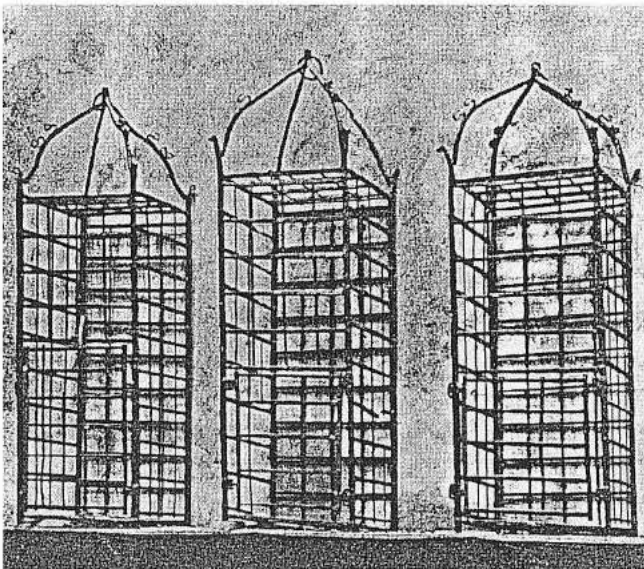
Es kann nicht der Sinn dieser Schrift sein, einen kirchengeschichtlichen Abriss zu geben. Dennoch ist der Anfang der Firma Geistlich nicht zu erfassen ohne einen Seitenblick auf das Täuferum.

Schon zu Zeiten der **Reformation** waren in verschiedenen Städten der Schweiz Pfarrer und Predikanten tätig, die die Kindertaufe ablehnten und auch den Gehorsam dem Staat gegenüber (Kriegsdienst, kirchliche Heirat) in Frage stellten; in unserer Gegend etwa die Pfarrer von Zollikon (Brödli) und Witikon (Raubli). Zwingli sah sich sogar genötigt, 1525 eine öffentliche Disputation über das Thema zu führen. Die Wiedertäufer, wie sie nun genannt wurden, sonderten sich in der Folge klar ab von den Reformierten sowohl um Luther wie auch um Zwingli; sie verabscheuten die Tempel und Kirchen als Götzenhäuser und beriefen sich allein auf die Stimme des Gewissens oder das religiöse Gefühl.

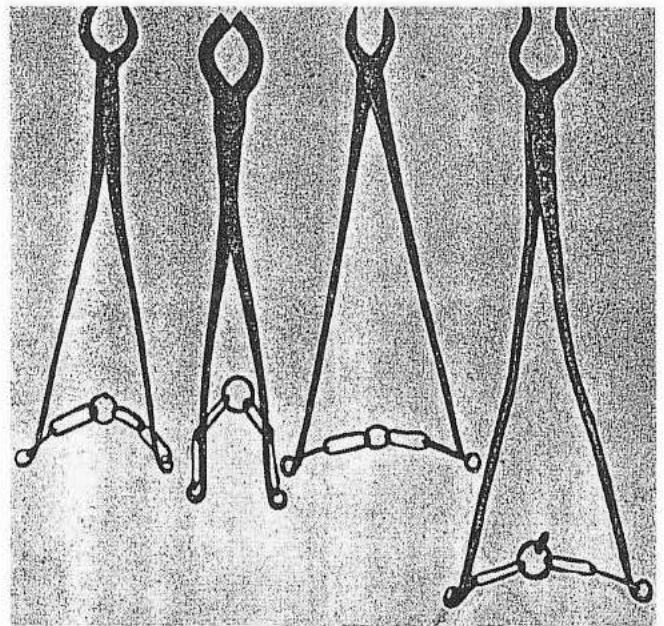
Einzelne Richtungen teilten nicht einmal die Wertschätzung der Bibel; diese sei «ein menschliches Werk, das deshalb keine absolute Autorität beanspruchen kann; zwar eine Leuchte in der Finsternis, aber keine vollkommene.»

Die Glaubensgenossen nannten sich Brüder und bezogen sich dabei auf das Ur-Christentum. Sie erwarteten ein vollkommenes Gemeindeleben der Christen ohne äusseres Gesetz und ohne Obrigkeit – wenn man will, ein wahrhaft aufrührerisches Modell in der damaligen Gesellschaft.

Es kann nicht verwundern, wenn die **Wiedertäufer** schon bald von Kirche und Staat verfolgt wurden. So bedrohte ein Ratsedikt von 1526 diejenigen, welche wiedertaufte, mit dem Tode durch Ertränken; dieselbe Strafe fiel auf alle Teilnehmer an den Versammlungen der Brüder. So wurde Felix Manz 1526 in Zürich ertränkt, Michael Sattler in Rottenburg am Neckar der Zunge beraubt, zerfleischt und verbrannt, und nach zeitgenössischen Schilderungen bereits um 1530 um die zweitausend Menschen in Europa für diesen Glauben hingerichtet.



Wiedertäuferkäfige



Zangen, mit denen die Wiedertäufer gezwickt wurden.

Übereinstimmende Zeugnisse belegen, dass die Wiedertäufer geduldig, standmütig und singend für ihre Überzeugungen in den Tod gingen. Im Kanton Bern gab es z. B. bis 1742 die berühmte Täuferkammer mit berufsmässigen Täuferjägern.

In dieser Tradition sind auch die **Neutäufer** zu sehen. Begründer dieser Gruppe war Samuel Heinrich Fröhlich, Sohn eines Sigristen, welcher in Basel Theologie studierte. 1825 erlebte Fröhlich eine Bekehrung, die ihn volle Heilsgewissheit erfahren liess. Obwohl seine Probepredigten in theologisch-religiöser Hinsicht nicht befriedigten, wurde er am 10.5.1827 ordiniert. Nach verschiedenen Stationen wurde er Vikar im aargauischen Leutwil, dort aber 1830 vom Kirchenrat abberufen, weil er mit seiner Tauf liturgie zu viel Erfolg bei der Bevölkerung hatte. 1832 liess er sich in Genf wiedertaufen; die Taufe war ihm jetzt Wiedergeburt. Er begann nun mit dem Aufbau einer eigenen Gemeinde im Aargau. Trotz des Verbots unternahm er auch evangelistische Reisen in den Gebieten von Bern, Aargau, Zürich und Thurgau, wo er Neutäufer-Gruppen gründete. Da er überall verfolgt wurde, ständig auch ausgewiesen, fand Fröhlich keinen festen Wohnsitz. Seine Ehe erhielt die offizielle Anerkennung erst nach zehn Jahren in Strassburg.

Fröhlichs Gedankengut wurde durch Handwerksgelesen in Europa verbreitet. In Ungarn z. B. nannten sich die Anhänger Nazarener, in Amerika «Apostolic Christian Church (Nazarean)». Ihr Mittelpunkt wurde die Universitätsstadt Syracuse im Staate New York.

Die Neutäufer wurden vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jh. verfolgt. Zwar hatte die Helvetik religiöse Toleranz postuliert, aber die darauf folgende Restauration sah sich in Frage gestellt durch die Geisteshaltung der Neutäufer und drangsalierte sie. So gab es noch 1843 in Zürich ein Gesetz, das die unterlassene Kindstaufe mit drei Jahren Zuchthaus bestrafte. Die Bundesverfassung von

Zeugniss!

Herrn Peter, Tochter des Peter Peter von Trub, Kanton Bern, dato sesshaft in Rindlisbach bei Langnau, Kanton Bern, empfangt seinen Religionsunterricht bei dem Unterzeichneten laut Beschluss des Herrn Regierungsrathes vom 3. März 1865 für die Taufgesuche, genossen im Kanton Zürich. Der Obbenannten wird nachdem sie nun wieder in ihre Heimath zurückkehrt gegenwärtiges Zeugnis zum Ausweis an das dortige Löb: Pfarramt ausgestellt, oder an die betreffende Schulvorsteherschaft; ihr Betragen war hier zu meiner vollen Zufriedenheit.

Meilen, den 19. Dezember 1873. H. Geistlich, Lehrer.

Unterrichts-Zeugnis, ausgestellt von Heinrich Geistlich 1873

Rosina Peter, Tochter des Peter Peter von Trub, Kanton Bern, dato sesshaft in Rindlisbach bei Langnau, Kanton Bern, empfangt seinen Religionsunterricht bei dem Unterzeichneten laut Beschluss des Herrn Regierungsrathes vom 3. März 1865 für die Taufgesuche, genossen im Kanton Zürich. Der Obbenannten wird nachdem sie nun wieder in ihre Heimath zurückkehrt gegenwärtiges Zeugnis zum Ausweis an das dortige Löb: Pfarramt ausgestellt, oder an die betreffende Schulvorsteherschaft; ihr Betragen war hier zu meiner vollen Zufriedenheit.

Meilen, den 19. Dezember 1873

H. Geistlich, Lehrer

1848 (Ziviltrauung) erleichterte der Glaubensgemeinschaft das Leben. So wurde um 1852 beim Zürichhorn öffentlich getauft. Dennoch waren viele Brüder ins Emmental, den Berner Jura, das Zürcher Oberland oder dann in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wo ihnen Freiheit oder mindestens mehr oder weniger grosse Toleranz winkten.

Johann Heinrich Geistlich als Täufer, Lehrer und Prediger

Seine Vorfahren waren im Jahre 1780 aus dem Raume Göttingen (D) nach Greifensee zugewandert. Er war Schlosser. Nach einer schweren Jugend lernte er auf seinen Wanderjahren um 1846 in Strassburg Samuel Fröhlich kennen und liess sich von seinen Ideen überzeugen. Ungefähr um 1850 liess er sich in Meilen nieder, wo er eine kleine Werkstatt besass.

Bruder Samuel besuchte ihn hier; schon am ersten Wohnort (Winkelstrasse) fanden Versammlungen der Gemeinde statt. 1863 kaufte Geistlich eine grössere Liegenschaft «Schwabach», auch in Meilen, und richtete dort einen Versammlungsraum ein.

Schon hier wurde neben dem Versammlungsraum auch ein Speisesaal eingerichtet, da es (wie J. H. Geistlich als

Prediger sagte) «keinen Sinn hat, Gottesdienst zu halten, wenn man nachher nicht zusammensitzen und essen kann». (Dieser Grundsatz galt später auch in der «Limmatau» und im «Bethel»).

Aus den Quellen geht hervor, dass Geistlich ein hervorragender Prediger und Evangelist war. Die Zürcher Regierung hatte ihm ein Zeugnis ausgestellt, das ihn berechnete, junge Berner aufzunehmen (Verfolgte) und zu unterrichten. Nicht alle Kantone waren so liberal, wie es die Bundesverfassung von 1848 eigentlich vorgeschrieben hätte. Die Schlosserei dürfte für J. H. Geistlich in jenen Jahren zweitrangig geworden sein. Er hatte gute Gesellen, alles Täufer, die es ihm ermöglichten, zu reisen und seinen Glauben zu verbreiten. Zweimal fuhr er per Segelschiff nach Amerika. Auf seinen Reisen widerfuhr ihm Verfolgungen und Ungemach. So wurde er im Jahre 1850 bei einem Besuch im Aargau misshandelt, gefangen und gefesselt und anschliessend von der Polizei nach Zürich übergeführt. Er fürchtete, in Meilen seine Kundschaft zu verlieren und wünschte, nach seinem früheren Wohnort Greifensee geführt zu werden, was denn auch gelang. Im Anschluss an eine Nachtversammlung im Aargau wurde er erneut misshandelt. In der Folge ist er dann 1884 gestorben.

Der Bezug zum Hause Schwabach in Meilen hielt auch nach dem Wegzug nach Schlieren an: am Sonntag fuhr man zum Gottesdienst nach Meilen, dem man neben demjenigen der kleineren Gemeinde von Schlieren beiwohnte.

Zu diesem Wegzug nach Schlieren kam es so: Heinrich Glättli (auch ein Täufer) hatte seine Leimfabrik in Riesbach gegründet (siehe Seite 23). Aus den Handwerker-tagebüchern geht hervor, dass J. H. Geistlich ihm bei der Lösung technischer Probleme behilflich war und ihn auch beim Umzug nach Schlieren (1869) und Aufbau in Schlieren begleitete. Sohn Eduard Geistlich soll am Anfang fast gestorben sein in Schlieren – vor Heimweh nach dem Schwabach. Johann Heinrich Geistlich gab schliesslich die Schlosserei auf und übersiedelte nach dem Tode Glättlis (1876) endgültig nach Schlieren.

Gemäss Überzeugung der Täufer sind wir als Individuen nicht wichtig und hinterlassen keine Spuren. So auch keine Bilder.

(Strophe aus einem geistlichen Gedicht von J. H. Geistlich)

«Mein Engel sagt mir's oft im Stillen
Dass meiner Tage nicht mehr viel,
Dass ich soll eilen und soll ringen
Um zu erlangen jenes Ziel.»

Weitere Täufer in der Firma Geistlich

In den Anfängen der Firma gab es in der Leimfabrik viele Täufer; die höheren Angestellten gehörten zur Täufergemeinde. Jeden 3. Sonntag im Monat wurden Versammlungen in einem Saal des Wohnhauses Engstringerstr. 1 abgehalten, später in der Limmatau, da der Saal im Wohnhaus zu eng wurde.

Während einzelne Mitglieder der Familie stark auf dem Boden der Gemeinschaft standen (Emil Geistlich, Paul Geistlich), hatten andere keinerlei Beziehung zu ihr. Schon Ed. Geistlich hatte eine eher distanzierte Verbindung zu den Täufern. Immerhin behielt er das skeptisch-distanzierte Verhältnis gegenüber dem Staat bei. So wurde er z. B. gebüsst wegen Fernbleibens von Abstimmungen und Nichtteilnahme an Feuerwehrrübungen...

Andererseits war z. B. Betriebsleiter Wack, welcher 1960 mit 46 Dienstjahren zurücktrat, Prediger bei der Täufergemeinde.

Dass der Geist, das Arbeitsethos der Täufer in der Firma seinen Einfluss hatte, drückte sich u. a. in der sozialen Haltung aus: Unfall-Versicherung, Krankenkasse, Wohlfahrtshaus, Personalfürsorgestiftung sind Ausdruck eines Verantwortungsgefühls, das in den Zeiten des Frühkapitalismus selten war.

Spätestens seit den Jahren um 1970 gibt es in der Firma keine festen und direkten Verbindungen mehr zur Täufergemeinde. Die Ansicht, dass «der Werktag sich nicht vom Sonntag unterscheiden soll» (womit gemeint ist, dass die eigenen Handlungen verantwortbar sein müssen) ist aber auch heute noch spürbar.

Der Leimsieder: Aus der Geschichte eines Berufes

Wir wissen nicht, wie vor etwa 4 000 Jahren die Ägypter entdeckten, dass sich aus Tierhaut ein fest haftender, haltbarer Leim herstellen lässt. Doch dass sie mit dem Verfahren der Hautleimgewinnung vertraut waren, das beweisen Leimreste, die bei Ausgrabungen freigelegt wurden, und eine vollständig erhaltene Leimtafel, die man im Grab der Königin Hatschepsut in Dar-el-Bahri fand.

«Taurokolla», also «Stierleim», nannten die Griechen den Hautleim. In einem 50 v. Chr. verfassten Text rühmt der Dichter Lukrez seine ausserordentliche Bindekraft:

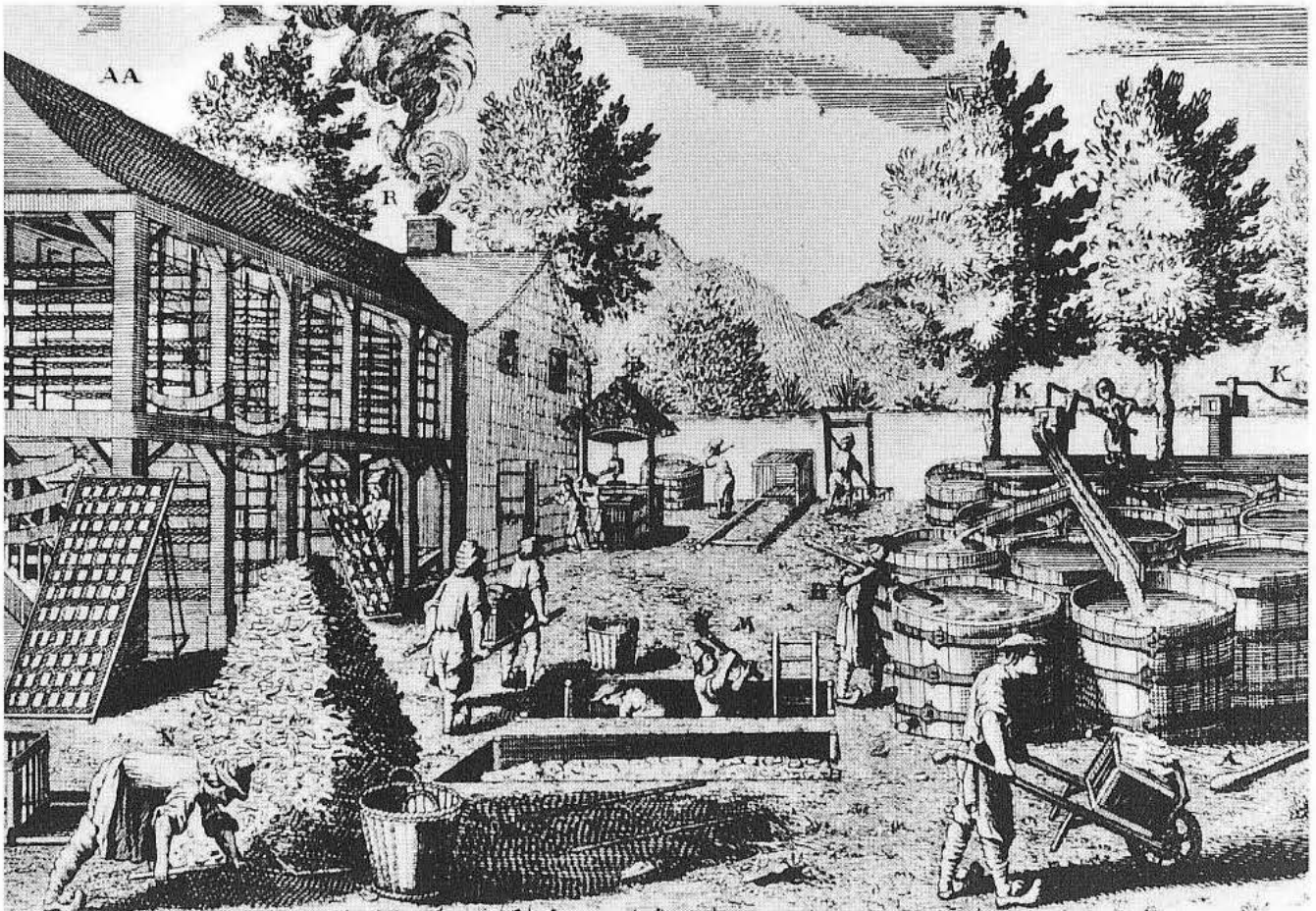
«Vom Leim aus Stierhäuten wird ein Stoff so zusammengehalten, dass öfter durch einen Schaden die Adern eines Brettes klaffen, als sich die Verbindung der vom «Rinde stammenden Fessel» lösen kann.»

Im Mittelalter betrieben Gerber und Pergamentmacher die Leimherstellung als Nebengewerbe. Der von Hans Sachs besungene Pergamentmacher siedet seinen Leim «auss ohrn und klauwen».

Die Arbeit des Leimsieders war aber zu jener Zeit in der Nähe der «unehrlichen» Berufe angesiedelt, d. h., die ihn ausführten, hatten nur mehr eingeschränkte bürgerliche Rechte und Freiheiten. Sie waren handwerksuntüchtig. Ihr Kontakt mit Berufen wie Abdecker und Hundefänger brachte ihnen gesellschaftliche Ächtung. (Dass ganze Berufsgruppen, die im sozialen Leben unbedingt nötig



Der Leimmacher



Hautleimfabrikation im Mittelalter

sind, nicht das korrekte Prestige haben, ist allerdings nicht auf das Mittelalter beschränkt...)

Erst die Gewerbefreiheit brachte um 1800 das Ende der «Unehrllichkeit».

Im Lauf der Jahrhunderte gelang es den Leimsiedern, ihr Verfahren soweit zu verbessern, so dass es bereits im 18. Jahrhundert die Grundzüge der modernen Hautleimfabrikation aufwies. 1972 wurde sie in der Schweiz aufgegeben: Die Konkurrenz der synthetischen Leime und die Umweltvorschriften hatten einen Berufsstand zum Verschwinden gebracht.

Der Beruf des Leimsieders ist nie ein «offizieller» Beruf (mit Lehre und Diplom, z. B. BIGA-Anerkennung) gewesen. Er wurde immer von Angelernten ausgeübt.

Wie so oft klingt in unserer Sprache noch das Echo einer verschwundenen Zeit an. Wir verwenden noch heute viele Redensarten z. B. aus der Ritterzeit. So ist uns aus der Hautleim-Herstellung (hätten Sie's gewusst?) noch das Sprichwort «Ihm sind alle Felle davongeschwommen» geblieben. Das soll etwa bedeuten, dass er fast alles verloren hat. Was der Leimsieder damit zu tun hat? Nun, nach der Einkalkung der Häute und Felle mussten diese lange und gründlich gewässert werden. Das geschah oft in Weidenkörben in der Strömung eines Flusses, und durch ein Versehen oder eine Ungeschicklichkeit schwammen einem wackeren Berufsmann dann eben buchstäblich die Felle davon.



A. Leimleder. B. Klarbütte. C. Kästen, in welchen der Leim gerinnet, und in Tafeln zer schnitten wird. D. trockenrahmen. E. Leimboden, woder Leim ge trocknet wird.

Firmenstruktur früher und heute; Rechtsform

Bis ins Jahr 1907 war Geistlich rechtlich gesehen eine Einzelfirma. Diese wäre im Zug der Erbteilung wohl verschwunden, da keiner der Erben in der Lage gewesen wäre, die Miterben korrekt abzufinden. Auch waren zu jenem Zeitpunkt drei Söhne aktiv in der Firma tätig.

Der Entschluss zur Gründung der AG machte die Erbteilung erst möglich und garantierte den Fortbestand der Firma.

Heutige Firmen-Struktur:

Ed. Geistlich Söhne Aktiengesellschaft für chemische Industrie Schlieren und Wolhusen

Beteiligungen:

Mediline AG Zug	100%	errichtet 1963, Liquidation durch Fusion 1993
Delta-Werke Zofingen	79%	
Leim- und Düngerefabrik Märstetten	50%	erworben 1904, liquidiert 1993
Gewo Chemie GmbH Baden-Baden D	100%	errichtet 1950
Geistlich Sons Ltd. Chester GB	100%	errichtet 1960
Geistlich Internatio-Rosemont USA	100%	errichtet 1983, liquidiert 1994
Hauert-Geistlich-Biorga, Grossaffoltern	35%	errichtet 1991

Die Aktien sind (nach einem Intermezzo 1920 – 1974, siehe Seite 24) im Familienbesitz. Es handelt sich um vinkulierte Namenaktien, d.h. deren Verkauf ist an bestimmte Vorschriften gebunden.

Familien-Aktiengesellschaften bergen von der Struktur her gewisse Gefahren in sich, wie Beispiele renommierter Schweizer Unternehmen zeigen. Dieser Gefahren ist man sich bei Geistlich wohl bewusst. Man begegnet ihnen durch eine vernünftige Dividenden-Politik und dadurch, dass nur dann Aktionäre als (leitende) Mitarbeiter aufgenommen werden, wenn Stellenbeschreibung/Pflichtenheft mit Interessen und Fähigkeiten des Bewerbers wirklich übereinstimmen. Im weiteren müssen sich Aktionäre als Mitarbeiter bereit erklären, sich gegenüber der Firma in jeder Hinsicht vorbildlich zu verhalten. Diese in der Firma tätigen Aktionäre sollten über eine solide Mehrheit an Aktienstimmen verfügen; im Verwaltungsrat sollten aus Gründen der Information und Transparenz alle Familiengruppen vertreten sein.

Die Struktur und das Selbstverständnis einer Firma findet unter anderem seinen Ausdruck in ihren Briefköpfen, Signeten usw.; weiteres dazu auf Seite 27, Erscheinungsbild.



Chronik

1851

Heinrich Glättli gründet in Riesbach seine Leimfabrik. Er hat bald technische Probleme und zudem Schwierigkeiten mit den Geruchs-Emissionen. Gesucht wird ein neuer Standort mit guten Verkehrs-Verbindungen, genügend Wasser und Luft.

Dieser neue Standort wird gefunden in Schlieren

1867

Gemeinde Schlieren verkauft an Heinrich Glättli ein Grundstück an der Unterengstringerstrasse

1869

Betriebsaufnahme in Schlieren (Knochenentfettung) mit Vorarbeiter Drittenbach und sechs Mitarbeitern. (1994: 125 Jahre Geistlich in Schlieren)

1872

Eduard Geistlich tritt ins Geschäft ein, hilft als Schlosser.

1873

Familie Glättli verlegt die Leimfabrik von Riesbach nach Schlieren

1876

Tod von Heinrich Glättli, Erben erteilen Eduard Geistlich die Prokura

1880

Käufliche Übernahme des Geschäftes durch Heinrich Geistlich und Sohn Eduard Geistlich. Der Name Glättli scheidet aus.

Schlieren, b. Zürich, 12. Januar 1880.

H. H.

Ich erlaube mir Ihnen hiermit ergebenst mitzuteilen, dass ich das bisher unter der Firma

HEINRICH GLÄTTLI

betriebene **Leimfabrikations-Geschäft** mit Activen und Passiven käuflich an die Herren H. GEISTLICH und Sohn abgetreten habe.

Für das mir bewiesene Wohlwollen danke bestens und bitte, dasselbe auch auf meine Nachfolger übertragen zu wollen.

Von dem Erlöschen der Unterschrift meines Procuristen, Herrn ED. GEISTLICH, wollen Sie gefl. Vormerkung nehmen.

Hochachtungsvoll

Wittwe Glättli.

Herr ED. GEISTLICH hört auf zu zeichnen:

*pp. H. H. Glättli
Eduard Geistlich*

- 1884
Ed. Geistlich übernimmt das Geschäft nach dem Tode seines Vaters
- 1898
Eduard jun. und Emil Geistlich treten ins Geschäft ein.
- 1899
Die Knopf- und Beinwarenfabrik Josef Meyer in Wolhusen wird übernommen und ein Jahr später in eine Leim- und Düngerfabrik umgewandelt. Eduard Geistlich jun. wird nach Wolhusen versetzt.
- 1900
Alfred Geistlich tritt ins Geschäft ein.
- 1907
Tod von Eduard Geistlich sen.
- 1909
Gründung der Ed. Geistlich Söhne AG, Kapital 1,5 Mio Fr.
- 1920
Kapitalerhöhung auf 2,0 Mio Fr. auf Druck der franz. Firma Rousselot, die drohte, sie würde in der Westschweiz eine Leimfabrik bauen.
Es wurde ihr eine Beteiligung von 20% an der Firma Geistlich überlassen. Diese Beteiligung konnte 1974 zurückgekauft werden. Heute ist Geistlich ein reines Familien-Unternehmen.
Paul Geistlich tritt ins Geschäft ein.
- 1935
Emil Geistlich jun. tritt ins Geschäft ein.
- 1942
Neue Statuten, neue Umschreibung der Geschäftsnatur (geht einher mit der Ausweitung des Stammgeschäfts hin zum chemischen Unternehmen)
- 1944
Tod von Emil Geistlich sen.
- 1954
Tod von Eduard Geistlich jun.
Paul Geistlich wird neuer VR-Präsident.
Dr. Peter Geistlich tritt ins Geschäft ein.
- 1957
Tod von Alfred Geistlich
- 1958
Dr. Hans Geistlich tritt ins Geschäft ein.
- 1962
Neue Statuten, die bisherigen Inhaber-Aktien werden in vinkulierte Namen-Aktien umgewandelt.
- 1969
Heinrich Geistlich tritt ins Geschäft ein.
- 1971
Rücktritt von Paul Geistlich
Neuer VR-Präsident Dr. Peter Geistlich
- 1974
Tod von Paul Geistlich
- 1984
Tod von Emil Geistlich-Binggeli
- 1990
Wahl von Emil Flückiger, Unternehmensberater, in den VR

Fast 150 Jahre: im Auf und Ab der Zeiten

Dass eine Firma nun schon fast 150 Jahre im stets wechselnden wirtschaftlichen Umfeld bestehen kann, ist schon fast ein Wunder. Man denke nur an die in Schlieren in den letzten Jahren verschwundenen Namen: die Wagonsfabrik, die Färberei, Bono Haushaltapparate, Sibir, Streule, um nur einige zu nennen! Das setzt sicher voraus, dass die Grundproduktion stabile Marktoraussetzungen hat (Rohstoffe, Nachfrage), andererseits aber auch, dass das Unternehmen flexibel ist und mit Weitblick geführt wird.

Zwei Weltkriege, schwere Wirtschafts-Depressionen, Hochkonjunktur, Teuerungen, Arbeitskräftemangel und Arbeitslosigkeit, Jahre mit gutem Geschäftsgang und solche, wo man froh war, sich gerade so knapp zu behaupten – wie spiegelten sich die Weltläufe bei Geistlich?

Die folgenden Berichte, wie auch diejenigen auf den Seiten 39 – 44, sind weitgehend den Originaldokumenten (z.B. Berichte der Fabrikinspektoren) entnommen. Soweit möglich, wurde die damalige Schreibweise beibehalten.

1887

Gegenwärtig steht alles still, da der grosse Vorrath an Kunstdünger zuerst verkauft sein muss und während der Düngersaison kein Leim fabricirt wird.

1917

Die Aussichten auf das kommende Jahr sind nicht sehr ermutigend. Man will sich damit begnügen, die Anlage einigermassen in Betrieb halten zu können, um die Arbeiter und Beamten nicht entlassen zu müssen.

1918

Zeit des Generalstreiks 1918

Wenn man so in vergangenen Zeiten forscht, ist man interessiert, wie die grossen Ereignisse der Weltgeschichte sich im Lokalen spiegelten – wie war das z. B. in Schlieren, als gegen das Ende des ersten Weltkrieges auch in der Schweiz die Arbeiter sich erhoben?

Nun, im Jahresbericht der Geschäftsleitung heisst es: «Die Brandung gewaltiger, politischer Bewegungen schlägt in gefährlicher Art auf unser Land über. Streiks mit umstürzlerischer Tendenz sind an der Tagesordnung; die Regierung hat einen schweren Stand, selbst der besonnene Arbeiter hat gegen eine Minderheit zungenfertiger Volksverblender Mühe, aufzukommen.»

Wer jetzt aber von Unruhen in Schlieren etwas hören möchte, sieht seine Erwartungen nicht erfüllt: «Im allgemeinen scheint unter unserer Arbeiterschaft Zufriedenheit und Liebe für Ordnung und Ruhe vorzuherrschen, sodass wir von Streik und anderen Unruhen verschont geblieben sind.» Dies alles bei einem Taglohn von Fr. 14.75 für einen gelernten Arbeiter!

1920

In der Dörrerei wurden u. a. Mais und auf Veranlassung des Bundes Eicheln und Buchnüsse getrocknet. Allgemeine Depression, Streiks, Unruhen, Transport-Probleme.

1921

Eine Kalkulation ist nicht mehr möglich, die Preise werden nur noch denen der Konkurrenz angepasst. Devisenprobleme, Entwertung der Mark. Starke Einschränkung der Fabrikation, man denkt sogar an eine Einstellung der Betriebe. Dennoch wird Blumendünger als neues Produkt eingeführt.

Der ganze Betrieb ist stark reduziert. Vielleicht bringt die nächste Düngersaison wieder eine Erholung der Anzahl der Mitarbeiter. Dünger geht keiner ins Ausland, dagegen offeriert Deutschland Superphosphat in grossen Mengen zu billigen Preisen.

Die Abteilung Pharmazeut. Produkte und Nahrungsmittel musste man ganz aufgeben, weil sie immer mehr Verlust brachte.

Vor dem Krieg erhielt man für 100 kg Fett Fr. 68.–, heute Fr. 48.–. Die Kohlen kosten doppelt soviel wie damals, die Arbeitslöhne sind 3mal so hoch.

1924

Die Zusammenlegung der Büros in den beiden Fabriken wird geprüft, um administrative Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Wegen der «Vielseitigkeit der Betriebe und aus Rücksicht auf die Beamten ist ein definitiver Beschluss verschoben worden.»

1929

Probleme mit der Knochenbeschaffung: in vielen Ländern, wo der Fleischkonsum zufolge Verarmung der Bevölkerung gering ist, ist der Ausfall ein bedeutender. Ob die moderne Ernährungsweise, bestehend aus Gemüse und Früchten, auch schon einen gewissen Ausfall mit sich bringt, ist schwer zu beurteilen.

1930

In Europa gibt es 12 Millionen Arbeitslose, grosse Depression, ein Zahlungsmoratorium von Deutschland, eine Devisenbewirtschaftung in verschiedenen Nachbarländern. Die englische Währung bricht zusammen, Amerika erhöht die Zölle.

1932

Alle Löhne werden um 10% gekürzt.

Die Knochen waren noch nie so billig, «so lange unsere Gesellschaft besteht», nämlich 3–5 Franken pro 100 kg. «Die Krisis ist noch nicht vorüber, der Himmel der Zukunft hängt voll dunkler Wolken und spärlich sind die Lichtblicke einer erhofften Besserung», wie es im Jahresbericht heisst.

1939

Es wird eine eidg. Preiskontrollstelle eingesetzt.

1940

Index der Lebenshaltung 153% gegenüber 137% vor einem Jahr. Geistlich verkaufte bis anhin auch Benzin (im Fass) und stellt diesen Handel jetzt ein.

- 1941
Erweiterung des Betriebes auf die chemische Seite hin mit Vitaminen und Süsstoffen.
- 1943
Die Knochen-Sammeldienste der Firma in den Städten der deutschen Schweiz haben grosse Probleme mit der Pneubeschaffung.
- 1946
Die Nachkriegs-Konjunktur setzt ein
- 1950
Der Schweizer Franken wird abgewertet.
- 1953
«Anlass zu einiger Sorge gibt auch die fortschreitende Entwicklung der Technik, nicht nur auf dem Gebiete der rein chemischen Leime, die den tierischen den Platz streitig machen, sondern die auch umwälzende Neuerungen und Verbesserungen.... gebracht hat.»
- 1958
Im Zusammenhang mit dem Entstehen der EWG (heute EU) hofft man bei Geistlich auf einen baldigen Zusammenschluss und sieht die EFTA nur als Zwischenschritt.
- 1965
Die Zukunftsaussichten für den traditionellen Fabrikationszweig werden als unsicher beurteilt; die Erweiterung des Fabrikationsprogrammes muss nach und nach Ersatz bringen.
- 1972
Rationalisierung, Straffung des Sortiments.
Hautleimproduktion auch in Wolhusen eingestellt.
- 1974
Reorganisation. Leimproduktion zentralisiert, tierische Leime von Wolhusen ins Werk Schlieren verlegt.
Wolhusen baut dafür den Bereich Gelatine (in Lebensmittelqualität) aus.
- 1976
125-Jahr-Jubiläum nicht begangen wegen des Explosions-Unglücks von Schlieren.
- 1977
Dünger-Produktion nach Wolhusen verlegt.
- 1981
NCR-Computeranlage installiert.
- 1987
Produktionskapazität erhöht für Verarbeitung von Rohknochen; daher keine Sonntagsarbeit mehr nötig.
Studie der Hayek – Engineering abgeschlossen mit Ziel eines Unternehmenskonzeptes und einer strategischen Planung für die kommenden Jahre.
- 1994
Neue NCR-Computeranlage installiert.

Erscheinungsbild

Das Erscheinungsbild einer Firma (modern würde man sagen «corporate identity» oder «das Image») wird geprägt durch gemeinsame Berufskleidung, ein durchgehendes Signet oder eine Identifikationsfigur, die dann auch in der Werbung verwendet werden.

Geistlich tritt heute sehr nüchtern und sachlich, mit dem simplen roten Schriftzug und den blau-roten Balken auf. Dieses Signet ist im Briefkopf, auf der Berufskleidung, auf Werbe- und Personalinseraten, auf Bahnwagen und

Firmenfahrzeugen zu finden. Es suggeriert Zuverlässigkeit, Sachlichkeit und Kompetenz.

Nicht immer waren Nüchternheit und Effizienz das Gebot der Zeit, wie die nun folgenden Briefköpfe zeigen. Vor allem die allerersten Briefköpfe um die Jahrhundertwende atmen den Geist des Aufbruchs, die Strassen sind betriebsam, die Schloten rauchen und das Vertrauen in den Fortschritt ist noch ungebrochen.

1903



1904



1917



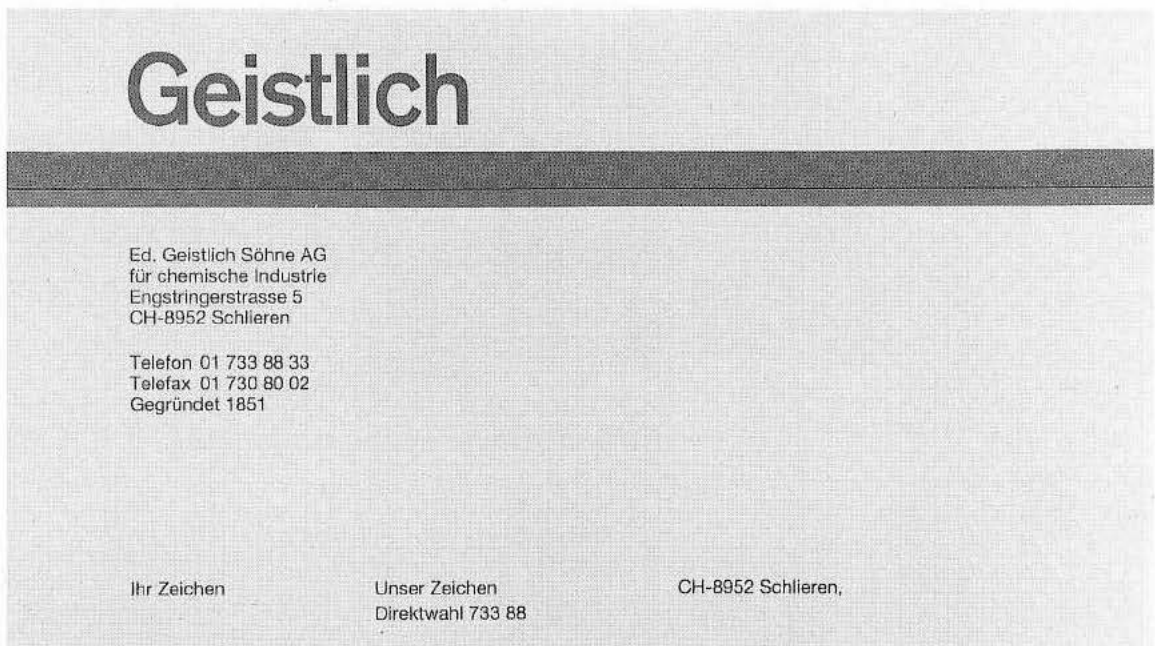
1928



1948



1994





Messestand OLMA 1960/65



Lastwagen für Knochensammeldienst und Auslieferung von Dünger ca. 1955/60

Wolhusen

Die vorliegende Schrift stellt im Wesentlichen die Geschichte der Firma Geistlich Schlieren vor; es ist nicht Absicht, auch über den Tochterbetrieb in Wolhusen oder andere in- und ausländische Beteiligungen und Gesellschaften gleich umfassend zu berichten.

Immerhin soll hier nochmals kurz auf die 1899 durch Ed. Geistlich erworbene «Knopf- und Beinwarenfabrik Josef Meyer» (welche Konkurs gegangen war) in Wolhusen eingetreten werden.

Aus der Konkursmasse hatte Geistlich auch eine **Wasserkraftanlage** an der Emme übernommen, deren Konzession vom Jahr 1895 datierte. 1906 wurde sie durch Geistlich erweitert und auf 50 Jahre vom Kanton Luzern erneuert. Im Jahr 1919 wurde die Konzession nochmals erweitert und verlängert bis zum 31.12.1998.

Das Gefälle der Emme wurde und wird an dieser Stelle gleich durch 4 Firmen mit jeweils eigenen Werken genützt, welche die Wasserzuführung in einer Schwellen- und Betriebsgemeinschaft regeln.

In den Anfängen wurde die Kraft auf verlustreichem Wege mit Transmissionsriemen genutzt; ab ca. 1900 wurde der erzeugte Strom (ab 1895 wurde ein Generator angetrieben) auch an private Haushalte in Wolhusen und Umgebung abgegeben. Geistlichs Kleinkraftwerk hiess «Elektrizitätswerk Wolhusen» und bestimmte 1919 in seinem Reglement u. a., dass der Strom an Werktagen von 12 bis 1 Uhr Mittags, von 12 bis 5 Uhr nachts sowie «an Sonntagen zur Zeit der Tages-helle» abgestellt werden konnte...

Heute liefert das Kraftwerk der Firma während der Woche noch etwa 20% des Energiebedarfes. Über das Wochenende wird der Strom ins Netz der CKW (Zentralschweizerische Kraftwerke) eingespielen.



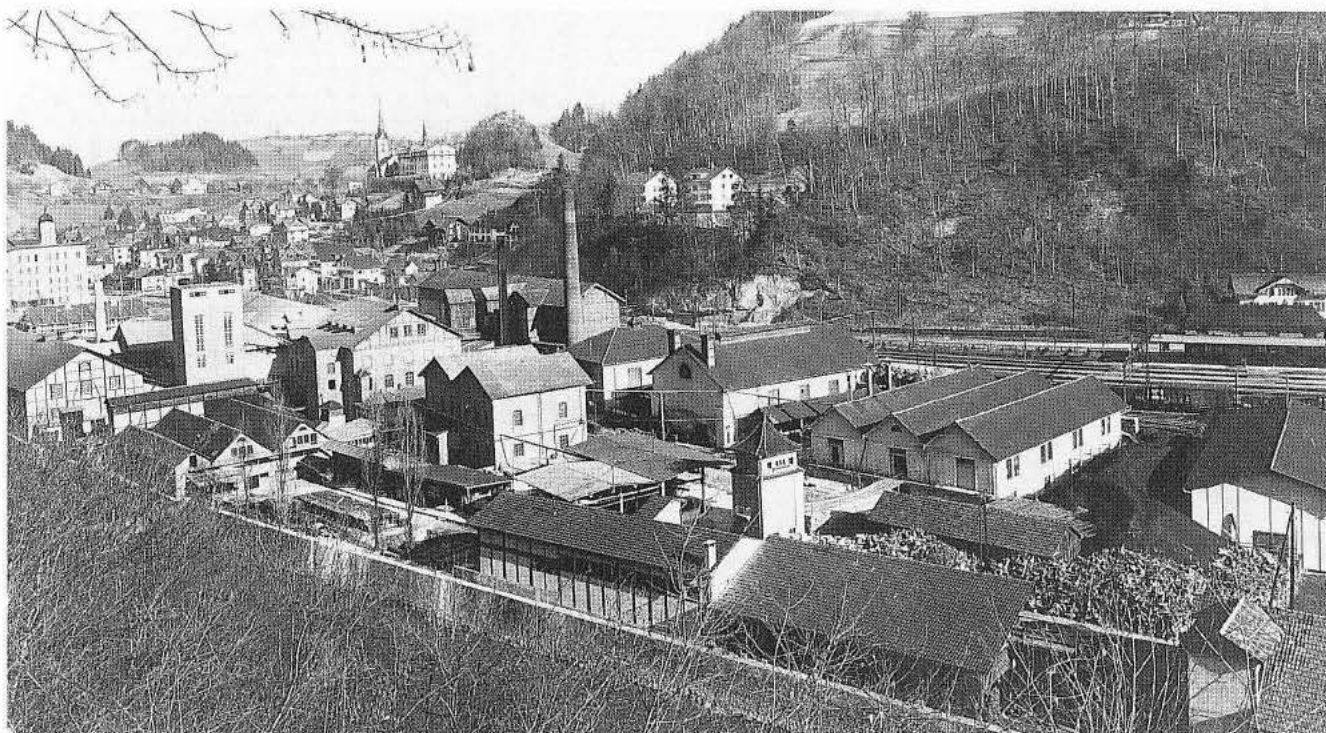
Briefkopf EW Wolhusen 1919

Doch zurück zum eigentlichen Firmenzweck. Die ursprüngliche Knopf- und Kammherstellung Meyers wurde schon ein Jahr nach der Übernahme durch Geistlich aufgegeben und die Leim- und Düngerfabrikation aufgenommen. 1943 wurde dem traditionellen Fabrikationszweig eine pharmazeutische Abteilung angegliedert. Diese «Diversifikation» erwies sich als erfolgreich. So wurden anfänglich Futterkalk, Vitamin-Präparate, Penicillin und andere Pharmaka hergestellt. Die Marke «Gewo» nimmt seither innerhalb der chemisch-pharmazeutischen Industrie einen sicheren Platz ein.

1977 wurde die Düngerproduktion in Schlieren aufgegeben und in Wolhusen zentralisiert.

Heute arbeiten in Wolhusen ca. 160 Personen; wichtigste Produkte sind Speisegelatine, Taurolin und Bio-Oss.

Die Strukturbereinigung zwischen Schlieren und Wolhusen ist abgeschlossen, mit Ausnahme des administrativen Bereichs. Möglich wären in Zukunft eine Verselbständigung der Sparten und eine Ausgliederung innerhalb einer Holdingstruktur.



Fabrik in Wolhusen 1950

Die Menschen im Betrieb

Arbeitsalltag früher

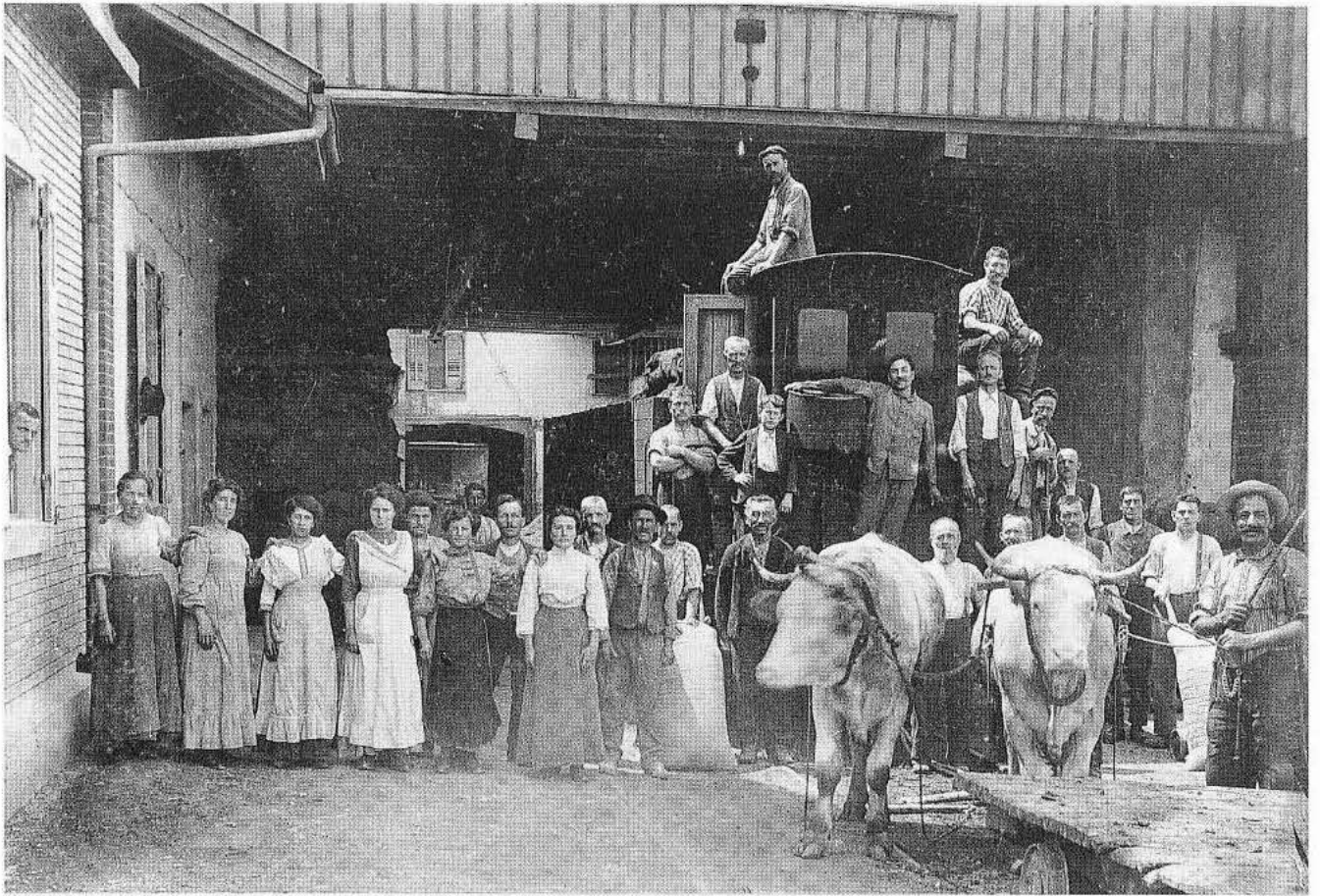
Eduard Geistlich-Leuthold (1881 – 1954) hat einmal im Rotary-Club gesagt, dass man vor dem einfachsten Arbeiter, der Tag und Nacht auf seinem Posten stehe, wie vor einem Höhergestellten alle Hochachtung haben und vor ihm den Hut abnehmen müsse.

In diesem Sinne möchte der Verfasser einige der Menschen in Erinnerung rufen, die jahre- und jahrzehntelang ihre Arbeitskraft der Firma Geistlich zur Verfügung stellten und hier ihr Auskommen fanden.

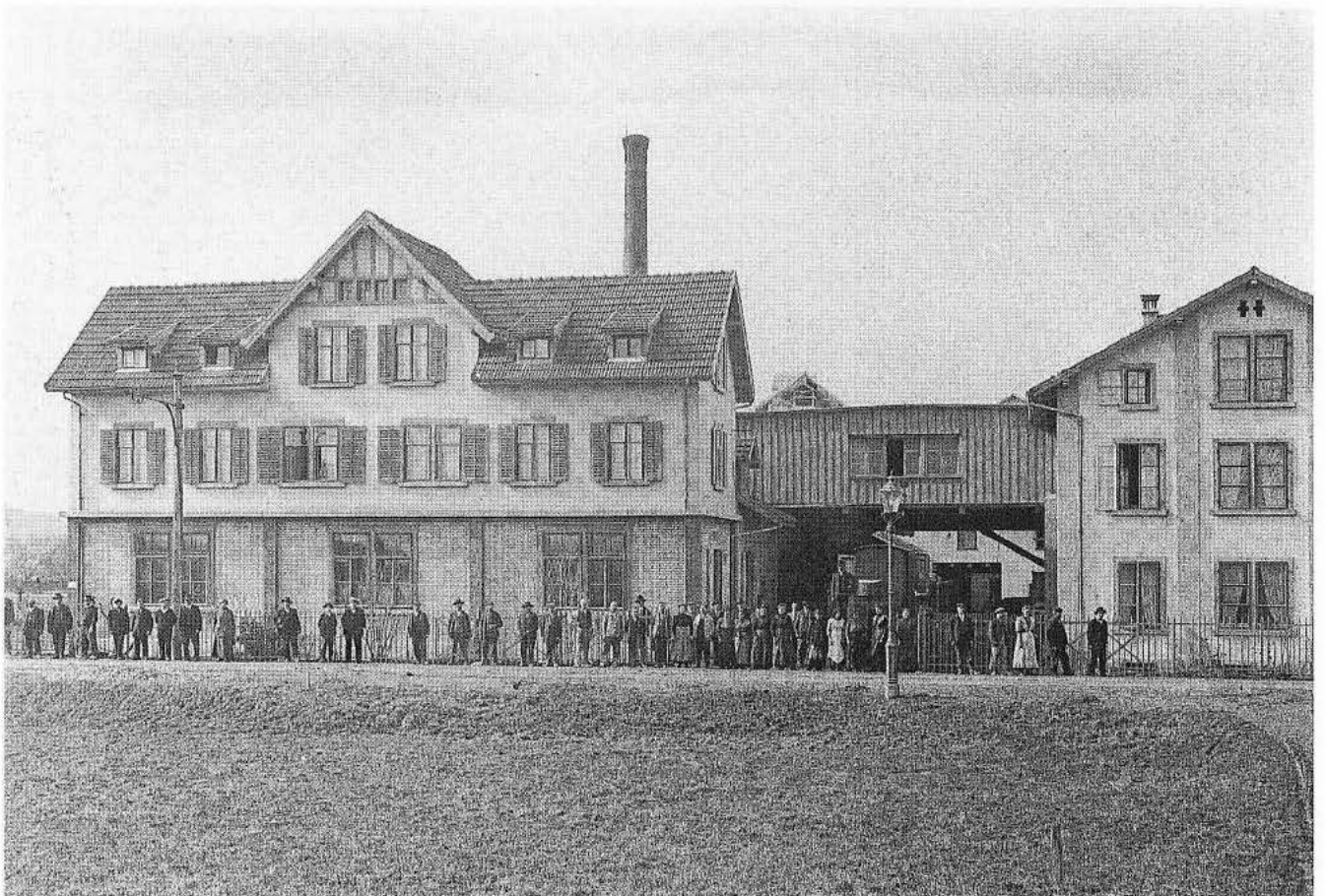
Die folgenden Bilder sollen die Männer und Frauen bei Geistlich in ihrem Arbeitsalltag zeigen. Von diesem Alltag, seinen Umständen und den Freuden und Sorgen der Menschen ist ja wenig Schriftliches auf uns gekommen. Die Zeiten waren hart, und es wäre wohl allen als Verschwendung vorgekommen, über das Leben dieser «gewöhnlichen Leute» etwas festzuhalten. Umso mehr berühren einen diese Bilder aus der Arbeitswelt.



Belegschaft ca. 1900



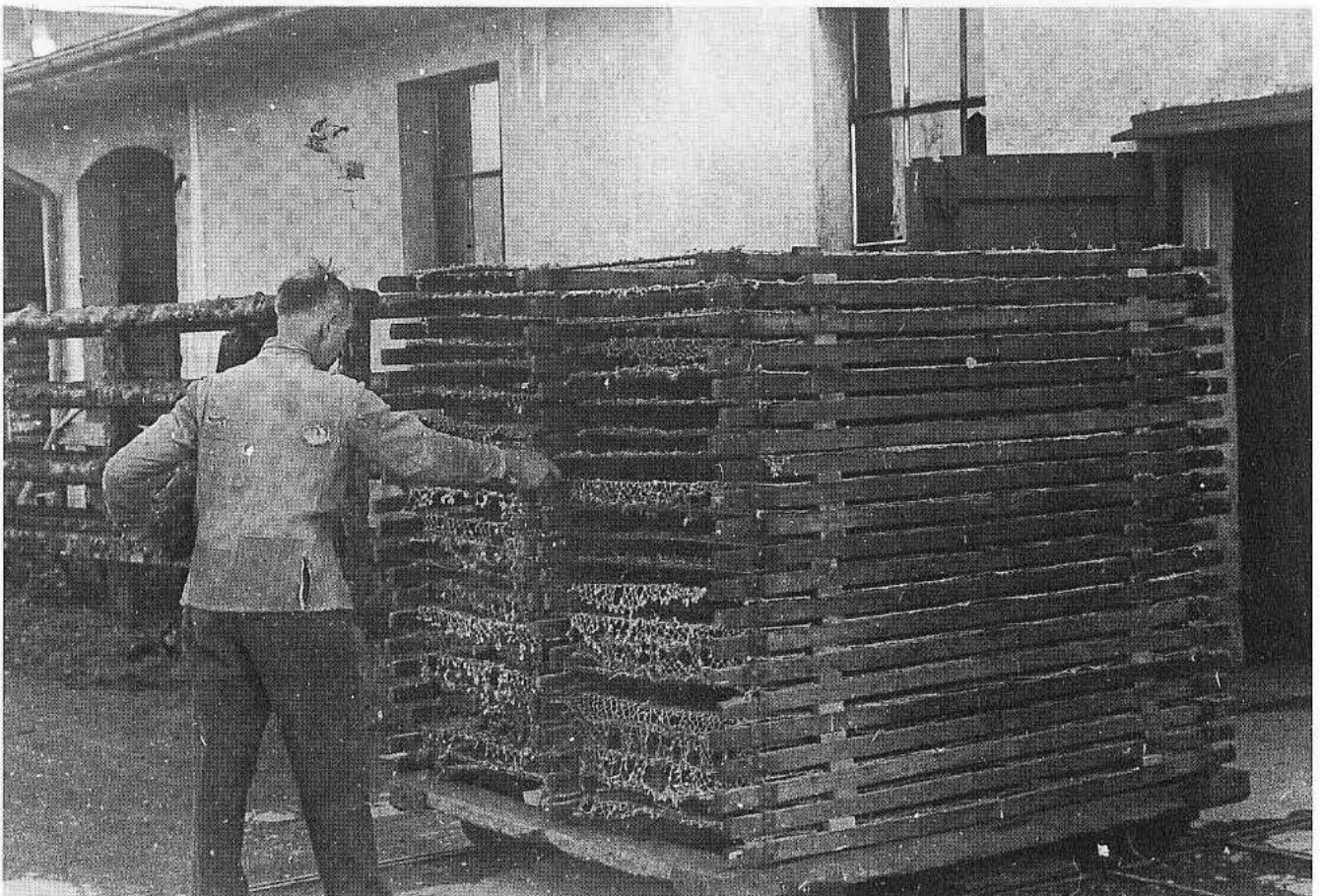
Belegschaft und Rangierdienst ca. 1910



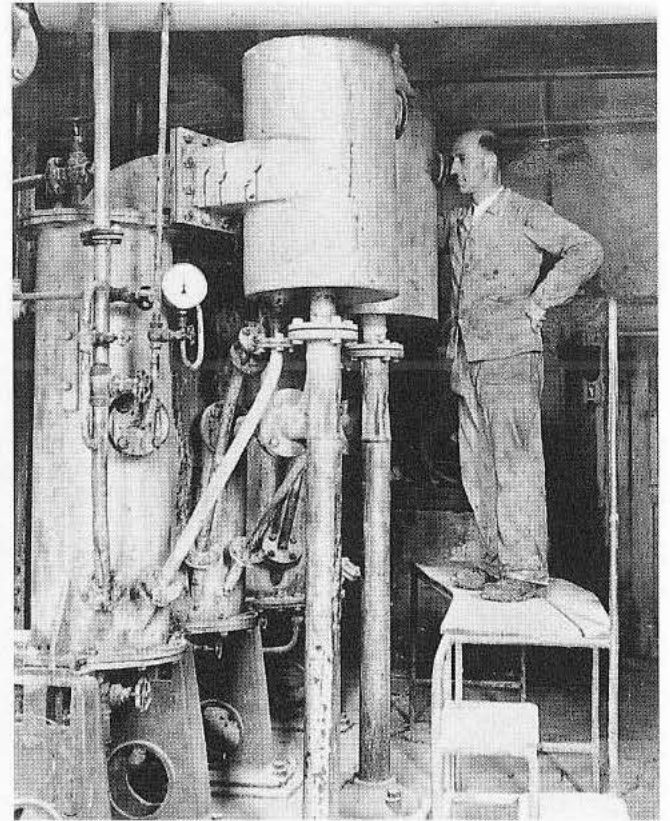
Gesamte Belegschaft vor dem Büro Engstringerstrasse, auf dem Bahnwagen Direktor Emil Geistlich sen. ca 1920

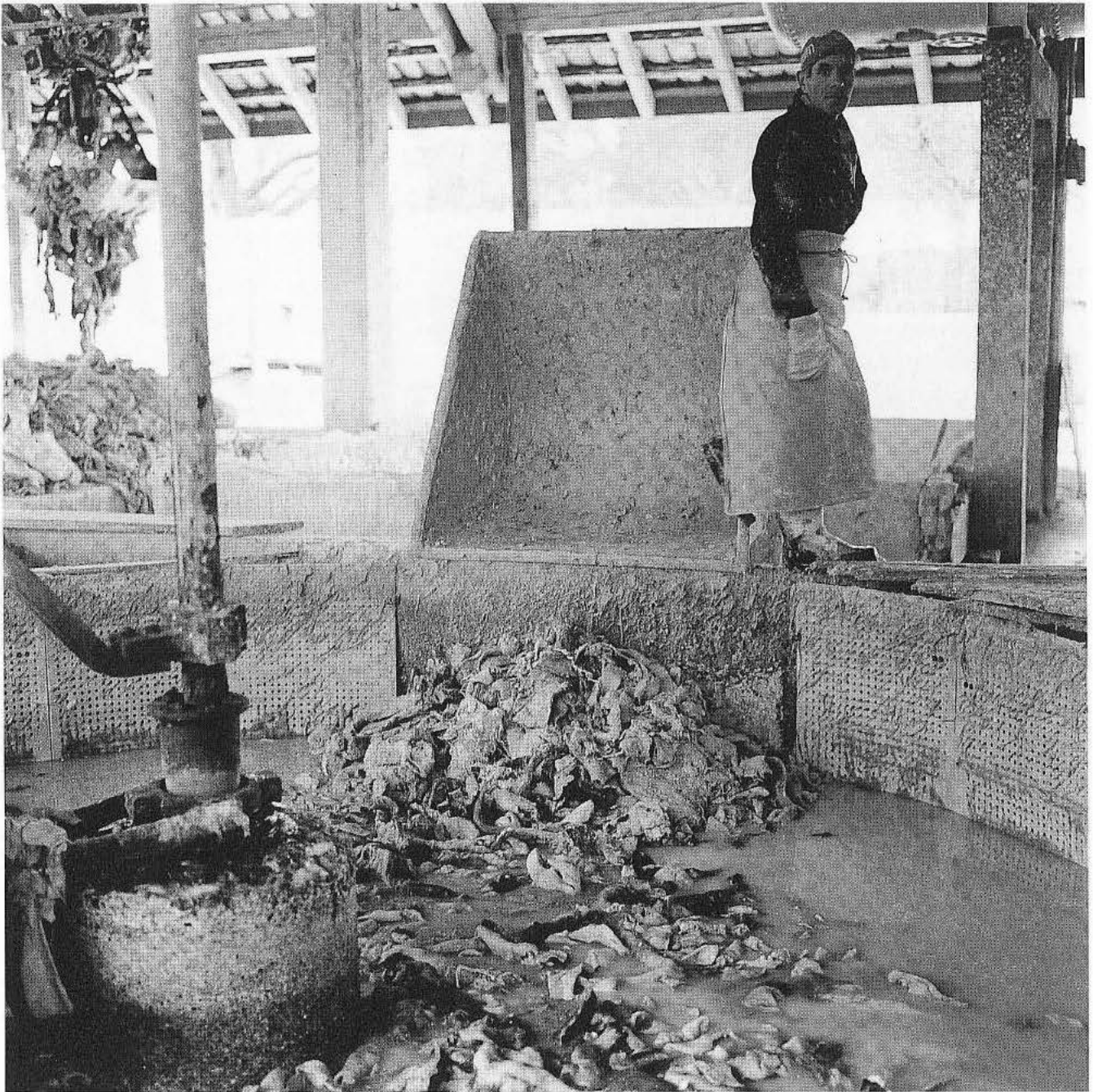


Handwerkergruppe des Betriebs (ganz links Schlossermeister Otto Bachofner, Mitarbeiter von 1901 – 1951), ca. 1907



Belegte Leimrahmen werden zum Trocknen bereitgestellt (Gottfried Reist, Mitarbeiter von 1938 – 1967), ca. 1940





Linke Seite:

Im Tröglibaus, ca. 1940

Mitarbeiter beim Füllen der Trögli mit Knochen-Leim

Vorarbeiter Fritz Zwahlen 1930 – 1967

bei der Kontrolle des Leimeinkochapparats

ca. 1935

Mitarbeiter August Fischer 1904 – 1946

an der Leimstande, ca. 1938

Oben:

Mitarbeiter Gallo Giuseppe 1961 – 1969

beim Einfüllen von Leimleder in die Wäsche 1961



Knochenannahme im Betrieb Wolbusen ca. 1940



In der Leimhalle, Mitarbeiterinnen beim Verpacken von Leimtafeln, ca. 1939



Robert Bachofner sen., Chef des Finanz- und Rechnungswesens 1894 – 1944, in seinem Büro ca. 1910

Langjährige Mitarbeiter

Wie an anderer Stelle erwähnt, ist es fast unmöglich, unter den vielen langjährigen Mitarbeitern einzelne Personen besonders hervorzuheben. Stellvertretend für eine fast endlose Zahl langjähriger Mitarbeiter haben wir mit den nachfolgenden gesprochen.



*Hr. Nicola Condoleo, *1923, Eintrittsjahr 1954, 34 Dienstjahre*
Hr. Condoleo stammt aus Cantanzaro, Kalabrien. Er ist ungelerner Arbeiter und hat, wie er sagt, in der Fabrik «alles, wirklich alles» gemacht: Knochen, Dünger, Leim. Er und seine Frau arbeiteten 25 Jahre Schicht. Ursprünglich wohnte er in Spreitenbach, dorthin lieferte ihm

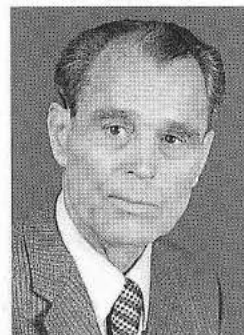
Geistlich Holz, Kartoffeln und Kohle als Hilfe; 1955 bekam er dann eine Firmenwohnung, die er (er ist seit 6 Jahren pensioniert) hat behalten dürfen.

Die Patrons erlebte er als «bravi» und «gentile». So sei z. B. Emil Geistlich fast jeden Tag die Arbeiter begrüßen gegangen. Darum hat Hr. Condoleo auch in der Firma

gearbeitet, «wie wenn es meine Sache gewesen wäre»; wegzuziehen oder nach Italien zurückzukehren, ist ihm nie in den Sinn gekommen.

An der Hochzeit von Hans und Rita Geistlich hat er vor Freude gesungen, und deren Kinder haben lange Jahre mit seinen eigenen gespielt.

Interessant ist, dass Hr. Condoleo früher eine Zeitlang gelegentlich bei der Täufergemeinde mitmachte. Er schätzte dort das gemeinsame Beten, die Harmonie und die Gemeinschaft beim Essen.

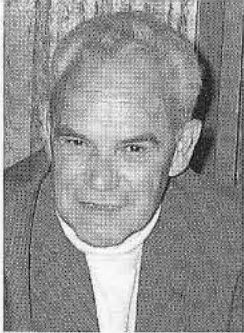


*Hr. Hans Derrer, *1910, Eintrittsjahr 1939, 53 Dienstjahre*
Hr. Derrer arbeitete im kaufmännischen Bereich, er war am Schluss Vice-Direktor.

Er ist über die Täufergemeinde zu Geistlich gekommen. Während des 2. Weltkrieges musste er sich zwischen dem Militär und der Firma entscheiden. Er beschreibt das Verhältnis als sehr vertrauensvoll, viele Mitarbeiter waren sehr anhänglich und «hausierten» direkt mit ihrer langen Anstellungsdauern. Die Patrons seien aber auch sehr geduldige Arbeitgeber

gewesen, niemand wurde einfach «liquidiert». Hr. Derrer weiss auch, dass bei Problemen der Angestellten und Arbeiter oftmals die Frauen der Familie Geistlich hilfreich eingriffen; man habe jedes einzelne Schicksal gekannt.

Den Unfalltod von Herrn Emil Geistlich sen. erlebte er wie viele Menschen im Betrieb als persönliche Tragödie.



*Hr. René Mathis, *1928, Eintrittsjahr 1950, 43 Dienstjahre*
Hr. Mathis war Prokurist und Verkaufsleiter, der erste Prokurist, der nicht der Täufergemeinde angehörte. Er wurde von Paul Geistlich per Handschlag eingestellt. Auch er bestätigt, dass man die Leute «durchseuchte», wenn wenig Arbeit da war. Man hatte nicht die grössten Löhne, aber es

musste niemand gehen, der arbeitete und anständig war. Es gab den Spruch, dass man «zwar nicht beim Staat arbeitete, aber ebenso sicher war wie bei ihm.» Er erinnert sich, dass es von Eduard Geistlich-Leuthold (welcher ja eine sehr starke Persönlichkeit war) gelegentlich hiess: «C'est le roi, qui arrive»...

Er hat den Eindruck, dass immer noch der Stil der Wohltätigkeit, der Grosszügigkeit und der Geradlinigkeit geblieben ist in der Firma. Es war oftmals typisch für eine Familien-Gesellschaft: Manchmal fehlte es zwar an der Information, der Umgang mit den Mitarbeitern war aber korrekt, mit einem gewissen Abstand, nie kumpelhaft.



*Hr. Hans Koller, *1922, Eintrittsjahr 1939, 45 Dienstjahre*

Er arbeitete überall, z.B. als Handlanger in der Düngerabteilung, half, die Leimtafeln von den Hanfnetzen abzureissen, leerte Knochenkessel in der Siederei und bediente die Klauenmühle. Dann wurde er Vorarbeiter für die Düngerabteilung und hatte fast ausschliesslich mit italienischen

Mitarbeitern zu tun. Daneben wurde er zu Hilfsarbeiten im Haushalt der Familie Geistlich beigezogen. Sein Anfangslohn betrug –.45 Fr. pro Stunde; die ersten Ferien hatte er nach 5 Jahren – eine Woche!

Herr Koller ist einer der sogenannten «Rucksackbauern» und pendelte (im Sommer mit dem Velo) von Berikon nach Schlieren und wieder zurück. Sein Vater hatte da einen kleinen Bauernhof, den die Buben mitbearbeiteten. Man fuhr oftmals in einer Gruppe von 15–20 Personen, welche alle aus dem Mutschellen-Gebiet kamen.

Warum er so lange blieb? Man wurde **geschätzt**, man war jemand, auch als ungelernter Arbeiter, das war das wichtigste, auch wenn bei Geistlich die Löhne stets etwas tiefer waren als bei Nachbarsfirmen. Dazu war die Stelle sicher für jemanden, der sich einsetzte.

Von der Verbindung zum Täuferum spürte man als Arbeiter nichts.

In den Gesprächen mit diesen «Ehemaligen» zieht sich wie ein roter Faden ein Gedankengut durch die Berichte, das eigentlich gar nicht mehr so recht in unsere kurzsichtige, schnellebige Zeit hineinpasst. Es ist die Rede von gegenseitiger Achtung, von Dankbarkeit, von Zuverlässigkeit.

Arbeitsbedingungen früher und heute

Die Arbeitsbedingungen werden heute im Wesentlichen durch den Kollektiv-Arbeitsvertrag zwischen der Ed. Geistlich Söhne AG einerseits und den Arbeitnehmerorganisationen andererseits (heute Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier) geregelt. Der letzte Vertrag datiert aus dem Jahr 1965 und wird stillschweigend verlängert. Er regelt u. a. Arbeitszeit, Überzeit-, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit, die Minimallöhne und effektiven Löhne, Zuschläge, Kinderzulagen, Ferien, Feiertage, Absenzen, Sozialversicherungen, Koalitions- und Vereinsrecht, Arbeiterkommission, Friedenspflicht, Differenzen und Schiedsgericht. Dazu kommen die «Allgemeinen Anstellungsbedingungen» Geistlichen, letztmals vollständig überarbeitet im Nov. 1991.

Für die Nachtarbeit erteilt das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit sowie das eidg. Arbeitsinspektorat des 3. Kreises in Zürich die Bewilligung. Es wird in drei Schichten gearbeitet. Schon vor dem 1. Weltkrieg genehmigte der Bundesrat spezielle Arbeitszeiten für Leimfabriken.

Dass Geistlich über diese Vorschriften hinaus immer ein guter Arbeitgeber war, zeigt auch Seite 45 (Wohlfahrt). Es ist aber fast nicht zu glauben, wie sehr sich die Arbeitsbedingungen in den vergangenen gut 100 Jahren verändert haben; im einzelnen können wir es uns nur noch schwer vorstellen, wie unsere Vorfahren ganz andere Voraussetzungen als selbstverständlich hinnahmen. Hier einige «Müsterchen»:

1880

Der Bericht des Fabrikinspektors erwähnt speziell, dass von den 16 Arbeitern keiner unter 14 Jahren sei!

1888

Arbeitszeit «nur noch» $10\frac{3}{4}$ Stunden

1893

Ein Jakob Hollenweger wurde vom Bein am Knie amputiert, weil tuberkulös. Die Sache wurde fälschlicherweise als Unfall deklariert.

1897

Arbeitszeit $10\frac{1}{2}$ Stunden

1898

Die Bussen (z. B. fürs Zuspätkommen) betragen für 2 Jahre von allen 60 Arbeitern Fr. 19.30; keine sind über 20 Rp. und ein Zweck ist noch nicht bestimmt.

1903

Arbeitszeit 6–12, $1\frac{1}{4}$ – $6\frac{3}{4}$ mit zwei halben Stunden Pause, jeden Tag, auch samstags.

1906

Neuerdings am Samstag von $1\frac{1}{2}$ Uhr bis 5, ohne Pause. (Das sind $10\frac{1}{2}$ Std. pro Tag oder $61\frac{1}{2}$ Stunden pro Woche, d. Verf.)

Fabrikordnung

der

Leimfabrik von Ed. Geistlich Söhne A. G.

für chemische Industrie

Schlieren

<p>Art. 1. Der Eintritt in die Fabrik geschieht nach mündlich vereinbarter Anstellung.</p> <p>Art. 2. Der Austritt erfolgt nach vorhergegangener 14-tägiger Kündigung, die jeweils an einem Samstag oder Sonntag zu geschehen hat. Die Lösung des Arbeitsverhältnisses ohne Kündigung ist für beide Teile zulässig, wenn die Aufstellung nur als vorübergehend erfolgt. Diese Vereinbarung wird mit jedem einzelnen Arbeiter schriftlich getroffen.</p> <p>Art. 3. Zu sofortiger Entlassung ist der Gehaltsinhaber berechtigt, wenn ein Arbeiter in betrunkenem Zustande in der Fabrik angetroffen wird; bei böswilliger oder ganz leichtfertiger Schädigung von Maschinen und Einrichtungen; bei Verurteilung; alles unter Vorbehalt, daß damit eine bedeutende Verletzung der Fabrikordnung (langstunden hat).</p> <p>Art. 4. Die Arbeitszeit ist folgende: von Vormittags 6 bis 12 und Nachmittags 1¹⁵ – 6 Uhr mit einer Zwischenpause von einer halben Stunde von 8¹⁵ – 9 Uhr. An Samstagen und an Vorabenden von Feiertagen Sonntags um 5 Uhr. Arbeiten außer der gewöhnlichen Arbeitszeit (Frühheizer, Bedienung der Wärmerückgewinnungsanlagen vom Herbst bis Frühjahr) gemäß speziellen und allgemeinen Genehmigungen des Bundesrates für den Betrieb von Leimfabriken.</p> <p>Art. 5. Jeder Arbeiter erhält eine Kontrollmarke, die er vor Beginn der Arbeit am Kontrollbrett anzuhängen und bei Schluss derselben wegzunehmen hat.</p> <p>Art. 6. Der Lohn wird nach der geleisteten Arbeitsstunde berechnet. Die Auszahlung geschieht alle 14 Tage am Mittwoch, wobei der Lohn bis zum vorangehenden Samstag auszahlt wird. Wer in unregelmäßiger Weise austritt, verliert mindestens den Lohn von drei Tagen.</p> <p>Art. 7. Zuführkommen und unentgeltliches Wegbleiben von der Arbeit wird mit 20 Cts. in jedem einzelnen Fall bestraft. Wer mehr als einmal an einem Montag oder sonst an mehr als einem Tag in der Woche</p>	<p>ohne genügende Entschuldigung wegbleibt, kann ohne Kündigung entlassen werden.</p> <p>Art. 8. Jeder Arbeiter hat die ihm übertragenen Arbeit gewissenhaft auszuführen und ist für leichtfertig oder böswillig verursachte Schädigungen haltbar, Maschinen und Ausrüstung sind nur von denjenigen in Gang zu setzen, die hierzu bestimmt sind, und insbesondere ist das Berühren von elektrischen Einrichtungen und Mähten, Solenoiden, die nicht dazu vorgesehen, streng verboten.</p> <p>Art. 9. Räumen ist in allen Räumen der Fabrik unterlagt, ebenso Feuerarbeiten (Anfrieren von Zündkammern) in den Räumen, wo mit Benzin gearbeitet wird. In beiden Fällen wird der Feuertaxi bis auf den halben Coplon gebührt.</p> <p>Art. 10. Es ist nicht gestattet, fremde Personen in die Fabrik einzuführen oder denselben ohne Bewilligung Zutritt zu gewähren. Ebenso ist nicht gestattet, Gegenstände, die zur Fabrik gehören, mit nach Hause zu nehmen.</p> <p>Art. 11. Alle Bussen sollen in eine besondere Kasse und sollen zu Gunsten der Arbeiter verwendet werden. Lieber die Verwendung derselben wird den Arbeitern jährlich ein Mal schriftlich erteilt.</p> <p>Art. 12. Vorkommende Unfälle sind sofort mit dem Fabrikbureau anzuzeigen.</p> <p>Art. 13. Die Fabrikordnung wird in den Arbeitsräumen aufgehängt und jedem Arbeiter bei seinem Eintritt ins Geschäft ein Exemplar derselben eingehändigt.</p> <p style="text-align: center;">Schlieren, 2. Juli 1904.</p> <p style="text-align: center;">Ed. Geistlich Söhne A. G. für chemische Industrie.</p> <p>Vorliegender Fabrikordnung wird die Genehmigung erteilt.</p> <p style="text-align: center;">Zürich, 7. Juli 1904.</p> <p style="text-align: right; font-size: 0.8em;">Im Auftrag der Direktion der Volkswirtschaft: sig. Gross.</p>
---	--

Fabrikordnung 1904

1913

Unfallversicherung $32/16\frac{0}{00}$; Bussen werden in eine Unterstützungskasse gesammelt, wenig angewendet. Die Kasse enthält Fr. 1083.–.

1915

Am Sonntag arbeitet ein Sabbathist in der Knochen-dämpferei und beim Anheizen der Dampfkessel. (Die Sabbathisten bildeten eine den Täufern nahestehende christliche Gemeinschaft, welche nach dem alttestamentlichen Gebot den Samstag als Ruhetag feierte und den Sonntag als Arbeitstag betrachtete.)

1917

Man will sich damit begnügen, die «Anlage einigermaßen in Betrieb halten zu können, um unsere Arbeiter und Beamten nicht entlassen zu müssen.»

1917

Die Bussen werden für Krankenunterstützung verwendet.

1919

Dem «Trieb der modernen Zeit» folgend, wurde der Achtstundentag eingeführt, mit bedeutenden Lohnerhöhungen

1920

Arbeitszeit 7–12, 1½–5¼, Samstagnachmittag frei.

1922

Der Betrieb wird für 4 Monate eingestellt, da das Lager zu gross ist und der Absatz stockt.

1924

Im Jahresbericht der Geschäftsleitung wird bedauert, dass die Arbeiter in Schlieren viel höhere Wohnungsmieten bezahlen müssen, infolge der während der Kriegsjahre erstellten Bauten.

1925

Arbeitszeit 50 Stunden pro Woche

1927

Ferien schon nach einem halben Jahr. Nach 3 Dienstjahren werden die Leistungen und die Art der Arbeit, die einer verrichtet, bei der Zumessung der Ferien berücksichtigt (unangenehme Arbeit).

1930

Arbeitszeit im einschichtigen Tagesbetrieb nur 48 Stunden, am Samstag bis 12.30 Uhr.

1932

Der Betrieb bleibt 6 Wochen geschlossen. Man wäre froh, die 40-Std-Woche einzuführen.

1941

Arbeitszeit 06.40–08.40, 09.00–12.00, 13.30–17.00, Samstag frei

1944

Arbeitszeit wie 1941, Samstags aber wieder bis 12.00 Uhr. Die Arbeiterinnen haben gewöhnlich am Samstag frei.

1946

Nach einem Jahre Anstellung 1 Woche Ferien, Arbeitszeit 47½ Stunden pro Woche.

Starke Konjunktur, Forderung nach Lohnerhöhung und Gesamtarbeitsvertrag. Der grossen Teuerung wird durch Frühlings- und Herbstzulage und eine Neujahrsgratifikation begegnet.

1947

Weiter herrscht Arbeitermangel, der zum Teil behoben werden kann durch Heranziehen einer Anzahl italienischer Arbeiter

1948

Die AHV tritt in Kraft

1957

370 000 Fremdarbeiter in der Schweiz

1960

435 000 Fremdarbeiter

1962

650 000 Fremdarbeiter

1963

Grosse Fluktuation (33%) bei den Beschäftigten Geistlich; Hochkonjunktur. Grosse Schwierigkeiten, die Arbeitskräfte zu finden, nachdem die Behörden die Zuwanderung eingeschränkt hatten. Auch bei Geistlich sind 30% der Belegschaft ausländische Gastarbeiter, wie sie jetzt heissen.

Preise von anno dazumal (Region Zürich)	Löhne von anno dazumal (Geistlich)
1892 1 kg Brot –.32 1 lt Milch –.20 100 kg Kohle 4.60	max. ca. 3.–/Tag
1900 1 kg Brot –.28 1 lt Milch –.19 100 kg Kohle 5.80	max. ca. 5.–/Tag
1910 1 kg Brot –.33 1 lt Milch –.24 100 kg Kohle 5.80	max. ca. 7.40/Tag
1914 1 kg Brot –.32 1 lt Milch –.20 100 kg Kohle 8.50	gelernter Arbeiter 7.80/Tag
1919 1 kg Brot –.74 1 lt Milch –.40 100 kg Kohle 29.–	gelernter Arbeiter 14.75/Tag
1920 1 kg Brot –.78 1 lt Milch –.50 100 kg Kohle 29.50	gelernter Arbeiter 11.14/Tag
1939 1 kg Brot –.50 1 lt. Milch –.29 100 kg Kohle 8.40	max. ca. 13.–/Tag
1941 1 kg Brot –.55 1 lt Milch –.34 100 kg Kohle 15.70	gelernter Arbeiter ca.17.–/Tag

Fabrikinspektion aus den Anfangsjahren

Ein besonderer Glücksfall in mancherlei Hinsicht ist, dass die Berichte der Fabrikinspektoren seit dem Jahr 1880 erhalten geblieben sind. Die Befugnis von Bund und Kantonen, die Fabriken in baulicher, sanitärer und betrieblicher Hinsicht zu inspizieren, werden durch folgende Vorschriften geregelt:

1874
Bund erhält Befugnis, Gesetze zum Schutz der Arbeitnehmer zu erlassen.

1878
erstes eidg. Fabrikgesetz
Glättlis Betrieb wird diesem Gesetz unterstellt

1918
Revision, neues Gesetz ab 1920

1966
Bundesgesetz über Arbeit in Industrie in Kraft

1984
neues UVG (Unfallversicherungsgesetz) in Kraft

Die Federführung dieser Inspektionen liegt beim Kanton. Der Inspektor (aus Gründen der Kontinuität langfristig der gleiche) inspiziert seine Firmen auf Anmeldung hin etwa einen halben Tag lang. Er ist entsprechend seiner Aufgabe ausgebildet, in unserem Falle etwa z. B. Chemiker. Seine Aufgabe ist der Schutz des Menschen (Unfälle). Er hat das Recht, sich frei umzusehen und kontrolliert Anlagen, Maschinen, san. Einrichtung usw. auf Gesetzeskonformität.

Die ersten dieser Berichte wurden von Beamten noch handschriftlich abgefasst in der alten deutschen Schrift; ab

1932 wurde in der uns heute geläufigen modernen Schrift geschrieben und 1935 tauchte in der Amtsstube die erste Schreibmaschine auf.

Die folgenden Auszüge sind eine Auswahl; sie sollen ein Licht auf Umstände werfen, die doch eigentlich noch gar nicht so lange her sind.

1880, 14.1.
Die bisher nöthige Sonntagsarbeit ist überflüssig geworden durch die Erfindung eines Apparats, in dem der flüssige Leim vom Samstag bis Montag verschlossen und warm und dadurch auch flüssig erhalten wird. Der Betrieb dauert nur vom März bis November, da der Leim in der Kälte nicht trocknen würde.

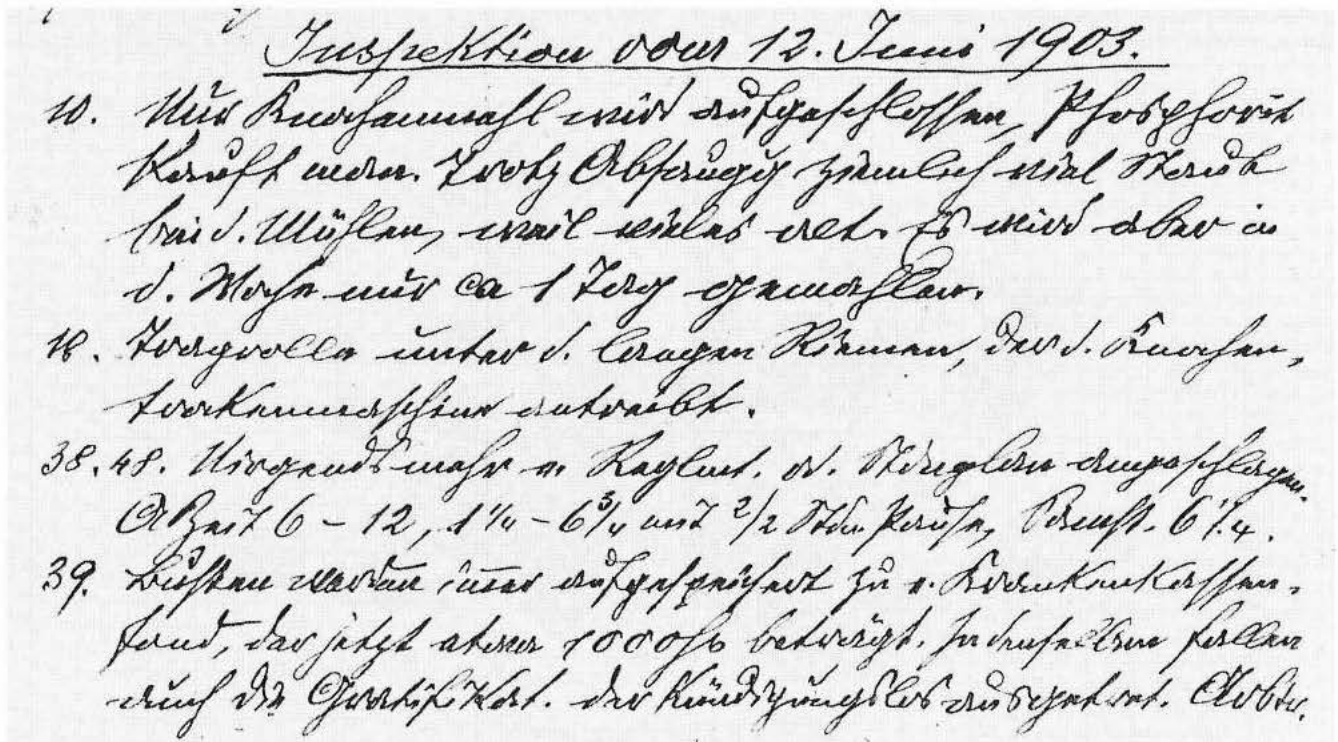
1888, 12.2.
Arbeitszeit nur 10 1/4 Stunden

1893, 12.7.
Hat elektr. Kraftübertragung von Dietikon, 18 HP, Dampfmaschine dafür nur noch ausnahmsweise benützt.
Petrollampen; für den Benzin-Extraktionsraum wurden Wolf'sche Sicherheitslampen benützt. Elektr. Licht ist projektirt.

1897, 1.11.
Seit 4 Tagen functioniert eine Staubabsaugung, deren Erstellung 3000 Fr. kostete. Sie wirkt sehr gut und sammelt 20 ltr Staub im Tag.
Arbeitszeit 10 1/2 Stunden.

1903, 12.6.
Bussen wurden immer aufgespeichert zu einem Krankenkassenfond, der jetzt etwa 1000 Fr. beträgt. In denselben fallen auch die Gratifikationen der kündigungsgelos austretenden Mitarbeiter.

1905, 30.1.
Unfallversicherung: Die Arbeiter bezahlen die Hälfte, aber wer im Lauf des Jahres keinen Unfall hat, bekommt das Geld zurück.



Aus Inspektionsbericht 1903

Inspektion vom 30. Januar 1905
 4. aus gen. Prof. Koll. = 38 Arbeiter
 18 Die v. nachgeh. Prüfungsöffnungen sind gelüftet
 u. bei weitem ungenügend, wobei, aber nicht.
 Die Dunkel v. Leimkessel sind eruplos, ev. g.
 atmet sich ferner für bedauerl. ja auch
 müssen die Dunkel gewahrt u. gefahrt
 derweil baftehen.

Aus Inspektionsbericht 1905

1913, 24.7.

Gebäude z. Th. stark vernachlässigt, unsauber, man reinigt offenbar nie gründlich. Die alten Lokale z. Th. sehr unschön.

Am Sonntag verrichtet der Sabathist, was nötig ist (der Leim musste vor Berührung mit Luft jetzt geschützt werden, um ein Erstarren zu verhindern)

1915, 15.7.

Die Ordnung dürfte viel besser sein, das ist ganz sicher auch in einer Leim- und Düngerfabrik möglich und vom Werkführer zugestanden.

Ein Veronesi Antonio, geb. 1.6.1906, ist schon am 7.4.1915 eingetreten!

1917, 6.9.

Die alte Fabrik sieht immer verlotterter aus. Manche Treppen und Böden sind reparaturbedürftig. Die Ordng. lässt noch zu wünschen übrig. In der Düngerabteilung unerhörter Staub am Boden, den jeder Windstoss aufwirbeln muss.

Eine schöne Fbk. ist gebaut, in der Fett zu Speisezwecken gewonnen werden soll, wo ferner Futtermittel aus Kakaoschalen, Hafer und Maisstroh, Fleischmehl (Rückständen aus der Leimfabrikation u. a.) gemacht wird. Die Bussen für Krankenunterstützung verwendet.

Die Fettextraktion ist stark erschwert, weil man kein Benzin bekommt. Man verwendet Benzol.

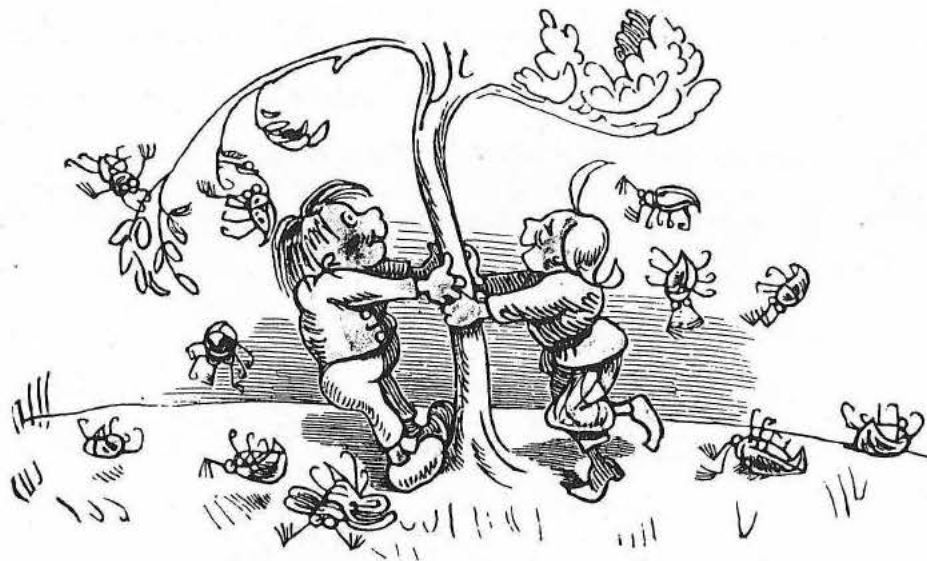
Schwerer Unfall beim Transport v. Eisenbahnwagen mit dem Rollenbock. Ein anderer (Feretti) beim Riemenauflegen u. ein Todesfall beim Flaschenzug o. Krahn, mit dem man die Rollenwagen hochzieht. Hier riss das Seil u. die fallende Masse traf einen unten stehenden Mann (Stadtman).

(Anmerkung: Das Riemenauflegen bezieht sich auf die damals übliche Kraftübertragung mit Riementransmissionen)

1918, 26.6.

Speziell wegen der Maikäfertröcknerei. Es war keine besondere Einrichtung dafür geschaffen, man benützte die vorhandenen Darren (Trockner, der Verf.). Sodann werden die getrockneten Käfer auf den vorhandenen Mühlen gemahlen. Die Käfer kamen in Fässern an. Sie hätten mit So₂-Gas getötet sein sollen, aber sie flogen in Massen davon, wenn man sie auf die Darren brachte. Man wurde durch die massenhaften Anlieferungen überrumpelt, wusste sich des Andranges nicht zu erwehren. Aus den Darren entwich ein schauderhafter Gestank ins Freie. Nun werde das Ki Mehl auf 1.20 zu stehen kommen! Es liegt jetzt noch ein ganzer Berg von Käfern unter Torf und Kalk ungetrocknet da, die man nur als Dünger verwenden können.

(Anmerkung: Diese Käfer wurden überall von Kindern eingesammelt und von den Gemeinden per Kilogramm abgekauft, oft sogar die Schule dafür eingestellt. Hr. Hch. Geistlich meint, schon damals hätte sich die



Jeder weiss, was so ein Mai-
Käfer für ein Vogel sei.

Firma wohl endgültig den Ruf in bezug auf die Abluft ruiniert, soweit das noch möglich war. Der ganze Gestank ging nämlich mit den Rauchgasen der Heizung über die Darren in die Luft: das proteinhaltige Maikäfermehl wurde nach dem Landwirtschaftsschädling noch zum Rufmörder...)

1920, 9.4.

Nachdem ein grosser Teil der Fbk. durch Feuer zerstört worden, ist von den alten Gebäulichkeiten nicht mehr viel vorhanden. Was noch da ist, wird nach Möglichkeit verbessert.

Neues Kesselhaus, neue Trockenanlage, neue, gute Abtritte, freistehend mit Heizung, für die Männer Pissoir à Closet à la Turque.

Feuert hauptsächlich mit Holz (3 Eisenbahnwagonladungen in 24 Std.) und Torf aus Holland.

Der Schleim aus den Fb.-Abwässern wird in e. Kläranlage gesammelt und verwertet, da er noch einige % N und P₂ = 5 enthält.

Ein Nachwächter ist nur da von Samstag Nacht 10 Uhr bis Sonntag Mg. 6 h, ist sonst Hofarbeiter. In den andern Nächten keine Wache, da Schichtarbeiter anwesend. Die Wächter haben immer zu Klagen Anlass gegeben, da sie gewöhnlich schliefen.

1921, 10.10

Der Lohnabbau ist unausweichlich, um ihn erträglicher zu machen, muss man etwas länger schaffen.

1921, 28.10.

Der grösste Teil des hier entstehenden Staubes kommt vom Schaufeln der Knochen durch den Arbeiter. Das Material wird dann mechanisch bis zum I. Stock hinauf befördert. Um den Staub vollständig zu vermeiden, sollte man ein Sylos bauen. Vorläufig sagt der Betriebsleiter hat man kein Geld dazu. Der Inhaber der Firma würde lieber die Fabrik schliessen, als eine solche Ausgabe zu wagen.

1923, 16.7.

In der Fabrik sind rund 40 Personen vorhanden und sie besorgen nur Reparaturen. Deshalb habe ich auch keine richtige Inspektion gemacht.

1925, 3.6.

Die Arbeit ist zur Zeit recht flau. Die ausländische Einfuhr und Konkurrenz spielen die grösste Rolle. Man verbessert aber fortwährend die Anlage in hygienischer Hinsicht. Man extrahiert immer noch das Knochenfett mittelst Benzin (seit 50 Jahren). Grosse Feuergefahr. Man stellt Versuche mit Trichloräthylen an, aber Resultat nicht günstig.

Man benutzt nur noch ein Saal des Wohlfahrtshauses und man kocht nur noch Suppe (30 Rappen per Teller). Die Firma habe früher zu viel darauf legen müssen. Die Leute in der Düngerabteilung bekommen immer noch ein Glas Most um 9 U. und 4 U. Alte Sitte von Herrn Geistlich Vater eingeführt.

1927, 5.5.

Die Hasenfell-Nudeln seien teuer geworden, weil die Hasenfelle als Kleiderbesatz sehr begehrt seien. (Anmerkung: Die Felle - ohne Haar - wurden durch eine Art «Nudelmachine» gelassen. Das Resultat war vergleichbar mit Vermicelles. Diese «Nudeln» wurden zu einem sehr hochwertigen Leim verarbeitet) Ferien schon nach 1/2 Jahr. Nach 3 Dienstjahren werden die Leistungen u. die Art der Arbeit, die einer verrichtet, bei der Zumessung der Ferien berücksichtigt (unangenehme Arbeit).

1928, 9.2.

Der Betrieb sieht ordentlich aus für eine Düngerfabrik.

1930, 21.11.

Durch erhebliche Verbesserungen in der Fabrikation ist es gelungen, e. viel besseres Produkt zu erzielen, sodass man der ausländ. Konkurrenz standhalten kann. Export aber sehr erschwert, Pulverleim geht nur nach England u. Amerika, ist aber durch Zollschatz belastet.

Für Fett bekam man vor 2 Jahren noch 100.- für 100 kg, jetzt bloss Frs. 52.-. In der neuen Fettextraktion wird wieder mit Benzin gearbeitet, Tri habe sich nicht bewährt. Die alten Fettextraktionskessel sind ausser Betrieb: auch die Dpfmsch. ist weg, alles elektrifiziert. Es werden hier Spezialitäten hergestellt, die man in Wollhusen nicht macht, wie Pulver- u. Kristalleim. (Anmerkung: Kristalleim ist gemahlener Leim in Form von Kristallen, die der Kunde wieder aufschmelzen musste; Holzleim, heute noch für Intarsien gebraucht.)

24. Juli 1913. Oberbuck z. El. Hart war =
 aufständig, unzufrieden, man würde offenkundig
 ein grosser Chef. Die alten Lokale z. El. Hart war =
 für. - Die Liniertrocknung z. El. Hart war =
 unzufrieden war. - El. Hart war =
 Trocknungslage gab er für die aufgedruckten =
 aufgedruckten Kugeln. - 2 Räume Leim
 abgedeckt war. - Im übrigen
 ist die Einrichtung ziemlich unzufrieden. -
 Ein Platz war ist vorhanden.
 Die Arbeit ist alt, unzufrieden!

1932, 27.4.

Der Export hat bisher $\frac{1}{3}$ der gesamten Produktion beansprucht, heute ist der Export vollständig ausgeblieben. 6 Wochen lang blieb der Betrieb geschlossen und jetzt arbeitet man wieder, aber nur 5 Tage in der Woche. Man wäre auch bereit, die 40-Std-Woche einzuführen.

1933, 18.8.

Der Betrieb macht keinen sehr guten Eindruck, einesteils verleitet der schmutzige Betrieb zu Unsauberkeiten in allen Lokalen, andererseits scheint auch der Sinn für den Unterhalt zu fehlen.

Beim Einschaufeln der Knochen im Parterre entsteht sehr viel Staub, der durch Änderung der Einrichtung vermieden werden sollte. Beleuchtung schlecht, namentlich auch in den dunkeln Winkeln der Knochenlager. Aborte gehen an, die Kleiderkästen sind hingegen sehr schmutzig. An vielen Stellen ist der Fussboden defekt. Auf verschiedenen Treppen lagern dicke Schichten Leim.

1934, 7.12.

Die scharfe Inspektion des letzten Jahres hat gut gewirkt. Der Betrieb macht einen besseren Eindruck. Die letztjährigen Postulate sind erfüllt. Mässig beschäftigt.

1938, 5.8.

Durch die Cementierung des Hofes ist etwas bessere Ordnung, aber der Betrieb macht noch immer einen recht schmutzigen, unnötig verwahrlosten Eindruck.

1939, 5.5.

Die Ordnung ist etwas besser, aber es liegt noch mächtig viel Schmutz herum, der mit der Fabrikation gar nichts zu tun hat.

1940, 18.4.

Die Ordnung lässt wie immer zu wünschen. Beschäftigung wegen mangelndem Export unbefriedigend.

1941, 30.7.

Die Ordnung ist besser geworden, lässt aber immer noch zu wünschen übrig, besonders in der Siederei, wo heute eine fürchterliche Unordnung herrscht. Hr. Geistlich ist selbst entsetzt.

Personalbestand wesentlich erhöht, z. T. wegen der Abwesenheit von Leuten im Militärdienst.

1942, 28.8.

Das Esslokal ist dermassen unappetitlich, und schmutzig, dass einem wohl jede Lust zum Essen vergeht.

1946, 29.3.

Heute ziemlich gute Ordnung im Betriebe. 1 Maler ist immer bei der Firma beschäftigt. Die Räume werden nach und nach geweißelt.

So spiegeln sich also in den Berichten der Fabrik-Inspektoren Modeströmungen (Hasenfell-Mangel), Umweltveränderungen (wann hat man bei uns den letzten Maikäfer gesehen?), Arbeitsbedingungen (eine Krankenkasse, ein Ferien-Anspruch oder die Fünftagewoche waren keineswegs die Norm) genauso gut wie die wirtschaftlichen Flauten nach dem ersten Weltkrieg und in den Dreissigerjahren.

Wohlfahrt

Einrichtungen, Stiftungen, Leistungen, Renommée

Die Firma Geistlich hat in all den Jahren ihres Bestehens als Arbeitgeberin einen ausserordentlich guten Namen getragen. Im Jubiläums-Buch «100 Jahre E. Geistlich AG» wird schon 1951 mit Stolz vermerkt, dass zwischen der Leitung des Unternehmens und den Arbeitern und Angestellten ein schönes Verhältnis bestehe. Für dieses Verhältnis spricht auch, dass schon 1941 über 70 Personen (bei einer Belegschaft von 251 Mitarbeitern) mehr als 20 Dienstjahre hatten.

Von diesem Verhältnis zeugen auch die Berichte der Fabrik-Inspektoren (siehe Seite 41). Diese stellen z. B. fest, dass nur wenig und kleine Bussen ausgefällt werden (1880) und dass deren Geld in einen Krankenkassenfonds fliesst. 1917 wurde ein schönes Wohlfahrtshaus eingerichtet, mit Küche, Esszimmer, Bädern, Duschen usw.

Es wurde auch ein günstiges Mittagessen abgegeben zu 55 Cts. Das dürfte (neben dem Rest. Löwen der Wagonsfabrik, heute Peperoni) die erste «Kantine» in Schlieren gewesen sein.

Im Wohlfahrtshaus gab es Bäder für 10 Cts., sie wurden «fleissig benutzt» und waren «auch über Mittag und nach Feierabend» offen.

1920 wurde am Samstag Nachmittag nicht mehr gearbeitet, da viele «ein kleines Bauerngütchen haben und rechnen auf den freien S. Nachm., um dort zu arbeiten», wie der Fabrikinspektor bemerkte.

1925 bekamen die Leute in der Düngerabteilung immer noch ein Glas Most um 9 Uhr und 4 Uhr – «alte Sitte, von Hr. Geistlich Vater eingeführt», wie es lakonisch hiess.

1941 wurde den Arbeitern eine warme Suppe verabreicht, ohne Coupons (Rationierungsmarken) nota bene.

1942 gab es Probleme mit dem Ankauf von Knochen wegen der (kriegsbedingten) fleischlosen Wochen. Die Belegschaft wurde grösstenteils im Anbauwerk der Firma beschäftigt. In den Garagen lagerten Kartoffeln statt Autos. Die Leimtrockenanlage wurde zum Dörren von Obst und Gemüse verwendet. Die Arbeiterinnen bekamen gewöhnlich am Samstag frei (die Männer arbeiteten noch bis 12 Uhr).

Ein paar weitere Punkte zum Thema:

1895
Unfallversicherung 35 0/00, für die Arbeiter gratis

1902
Ein Kindergarten wird eröffnet

1917
Es wird ein Unterstützungsfonds gegründet für Arbeiter und Beamte bei eventueller Betriebsschliessung wegen Kohlemangels.

1918
Im Jahresbericht heisst es, es «schweben am Himmel düstere schwarze Wolken, die rote Revolution in Russland

wird ihre unheilvollen Wogen auch auf andere Länder hinüberbranden lassen.»

Die Arbeiterschaft erhält als ausserordentliche Gratifikation eine Barauszahlung von Fr. 80.– (Verheiratete) und 10.– pro Kind. (Zum Vergleich: ein durchschnittlicher Arbeitslohn betrug damals 14.75 Fr/Tag.)

1918
Geistlich und Wagi zahlen Fr. 7 500.– ein für Kinderkrippen-Fonds (eröffnet 1950)

1922
Ein Wohlfahrtsfonds wird gegründet; gleichzeitig aber wird die Teuerungszulage vom Krieg her abgebaut; infolge der Krise auch Personal reduziert und neues Personal zu billigeren Ansätzen eingestellt.

1928
An 23 alte Arbeiter und Arbeiterinnen werden im Laufe des Jahres aus dem Wohlfahrtsfonds monatliche Renten ausbezahlt.

1930
Die Initiative zur Einführung einer obligatorischen Eidg. Alters- und Invalidenversicherung wird verworfen. Es werden bei Geistlich Renten an 46 alte Arbeitnehmer bezahlt; die Leute sind für 90 Tage gegen Arbeitslosigkeit versichert, die Prämie wird paritätisch bezahlt.

1936
Neu ist die Krankenversicherung eingeführt worden – Helvetia für die Angestellten, Grüti für die Arbeiterinnen und Arbeiter. Die Firma leistet einen Beitrag von 10 % der Prämien für die Arbeiter.

1938
Die Beanspruchung des Wohlfahrtsfonds macht eine ausserordentliche Einlage von Fr. 6 000.– nötig, damit das Kapital selbst nicht angegriffen werden muss.

1939
92 Arbeiter und Angestellte sind im Militärdienst. Diese erhalten im 1. Monat 70 – 100 % des Lohnes.

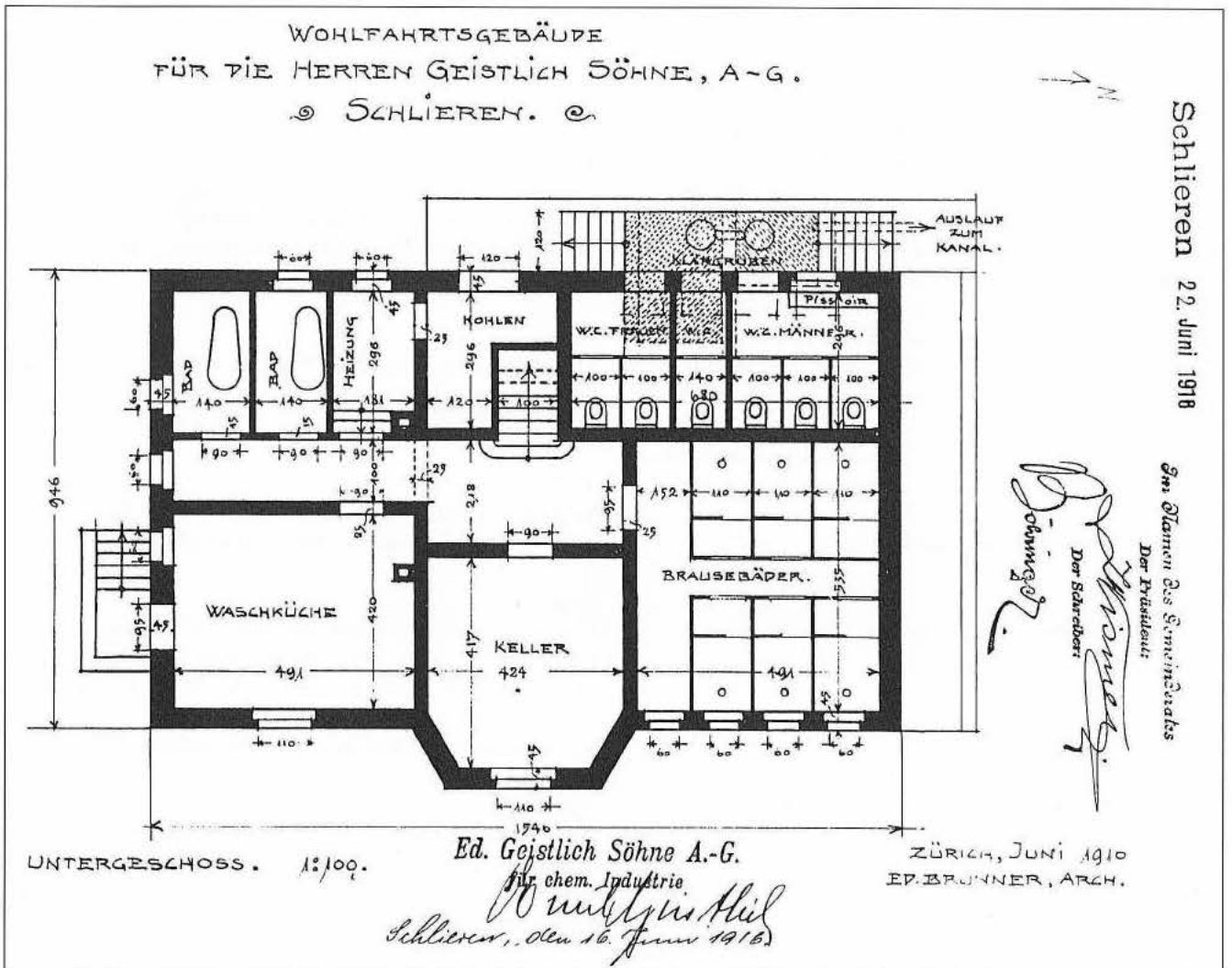
1940
Im August und September wird eine a. o. Teuerungszulage von 8 – 13 % ausbezahlt. Die Wehrmänner erhalten nunmehr bei kinderreichen Familien bis 90 % des Normallohnes durch die eidg. Lohnausgleichskasse. Geistlich leistet zusätzliche Wehrmanns-Unterstützung.

1941
Das 90-Jahr-Jubiläum wird mit 72 Angestellten und Arbeitern mit 20 und mehr Dienstjahren im Hotel Vitznauer Hof begangen; als Anerkennung erhalten sie Gratifikationen, Urkunden und Uhren.



W. J. Jänigget

Wohlfahrtsbaus Ost-Fassade



Grundriss Untergeschoss

1946

Konjunktur steigt, Wettlauf nach guten Arbeitskräften. Bei Abschluss der Verträge mit den Arbeitnehmerverbänden (in Schlieren der Fabrikarbeiter-Verband) wird nicht ohne Stolz vermerkt, dass diese GAV einen Teil schon längst erfüllter Postulate (Ferien usw.) festhalten.

1949

Die Altersrenten und Unterstützungen, welche durch die Firma ausbezahlt wurden, werden «über Unkosten verbucht und nicht dem Fonds belastet, da es das Betriebsergebnis erlaubte» – eine Formulierung, die auch in späteren Jahren wieder auftauchte.

1951

Jubiläum 100 Jahre auf dem Bürgenstock; es nehmen etwa 400 Personen teil, nebst der Familie Geistlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Gemeindebehörden.

1961

Eine Pensionskasse wird gegründet; die Einkäufe erfolgen zulasten des Wohlfahrtsfonds und des Fürsorgefonds in Wolhusen. Gleichzeitig werden diese beiden Fonds zusammengelegt.

1980

Auf den Wohlfahrtsfonds (Patronaler Fonds) werden übertragen: Liegenschaften in Wolhusen Bahnhof, Grüneck, Rankhof.

1985

Das neue BVG mit paritätischem Stiftungsrat tritt in Kraft; der bisherige dreiteilige Wohlfahrtsfonds wird deshalb neu aufgeteilt in:

- Personalvorsorgestiftung, registriert
- Patronale Stiftung (als Finanzierungsstiftung), nicht registriert

1989

Neues Konzept, ohne BVG-Mängel, mit erhöhten Leistungen. Beginn der Zusammenarbeit mit PREVISTA.

- gespart wird jetzt auf dem vollen Lohn, kein Koordinationsabzug mehr, kein Lohnmaximum mehr
- verbesserte Risikoleistungen

Traditionelle Produkte

Das Leimsieden ist ein uraltes Gewerbe (siehe auch Seite 20); bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts hinein wurde die ganze Haut- und Knochenverarbeitung kleintätig betrieblich ausgeführt. Mit den raschen wissenschaftlichen Fortschritten auf dem Gebiete der Chemie, die auch die Knochen in ihre Untersuchungen einbezog, und besonders nachdem man den Wert von Phosphorsäure und Kalk für das Pflanzenwachstum erkannt hatte, setzte die industrielle Fabrikation ein.

Knochen bestehen aus:

- Knochenmasse oder Knochenkalk (mineralische Grundlage, im wesentlichen phosphorsaurer Kalk)
- Knochenknorpel (organisches Gewebe, chemisch gesehen ein Eiweisskörper, die leimgebende Substanz)
- Knochenmark (lockeres, fettreiches Bindegewebe, liefert das Knochenfett)

Wenn wir jetzt die Produktion etwas genauer anschauen wollen, so müssen wir eigentlich **drei Bereiche** trennen:

- **Knochenleimproduktion mit konventionellem Benzin-Extraktionsverfahren, bis 1976**
- **Knochenverarbeitung mit dem Wasserextraktionsverfahren, ab 1982**
- **Hautleimproduktion (beendet November 1971)**

Wir wollen nicht verzichten, diese zum Teil untergegangenen Verfahren vorzustellen – schliesslich haben Menschen mit und von diesen Techniken jahrzehntelang in unserer Nähe gelebt.

Knochenleimproduktion bis 1983

Rohstoff	1. Prod.-Stufe	2. Prod.-Stufe	Verwend.-Zweck der Endprodukte
	Knochenfett		Fettspaltung (Seifenindustrie) Energieträger (im Tierfutter)
Knochen	entfettetes Knochenmehl	Knochenleim	Dünger, org. Mischungen Tierfutter Holzindustrie, Papier, Bauindustrie
Leimschrot	entleimte Knochen	entl. Knochenmehl	Dünger, Futter Porzellanindustrie Dünger, Futter

1. Produktionsstufe

Die im Bahn- oder Lastwagen angelieferten Sammel- und Schlachthausknochen werden im Knochensilo gelagert; vor dem Knochenbrecher werden die **Fremdstoffe** wie Holz, Glas, Papier, Eisenteile sowie Hufe und Hörner von Hand aussortiert. Anschliessend werden die Knochen einmal auf eine Stückgrösse von **3–6 cm gebrochen**, wobei möglichst wenig Feinanteile entstehen sollen. Die zerkleinerten Knochen werden in den stehenden Extraktor eingefüllt.

Jetzt wird Benzin (Heptan) zugelassen und dauernd zum Sieden erhitzt. Die **Dämpfe** steigen in den Knochen empor, kondensieren hier an dem anfänglich noch kalten Material und wirken dabei **intensiv lösend** auf das vorhandene Knochenfett. Auch das Wasser in den Knochen (ca. 35–40 % des Gewichts) wird durch die heissen Benzindämpfe dauernd verdampft und wirkt dabei zusätzlich fettlösend.

Das **Benzin-Fettgemisch** wird aus dem Extraktor in die **Fettblase** abgelassen und hier das im Fett noch enthaltene Lösungsmittel abdestilliert. Die aus dem Extraktor entleerten Knochen sind weitgehend fettfrei und lufttrocken.

- Das **Knochenfett** ist hell- bis dunkelbraun und besitzt einen Eigengeruch. Es wird zur Fettspaltung an die Seifenindustrie verkauft. Dort erfolgt die Spaltung in Glycerin und Fettsäure, und diese in vielen Fällen noch weiter in Stearin für die Kerzenherstellung.

Die Knochen werden jetzt nachgebrochen und dann mechanisch gereinigt vom Staub und den Haaren.

- Staub, Haar und Feinanteile werden gemahlen und abgesackt und als **entfettetes Knochenmehl** für Dünger, Düngerrohstoff oder als Tierfutter verkauft.

- das polierte **Knochenschrot** bildet das eigentliche Rohmaterial für die Knochenleimfabrikation. Es ist fast geruchlos und, im Gegensatz zum rohen Knochen, fast unbegrenzt haltbar.

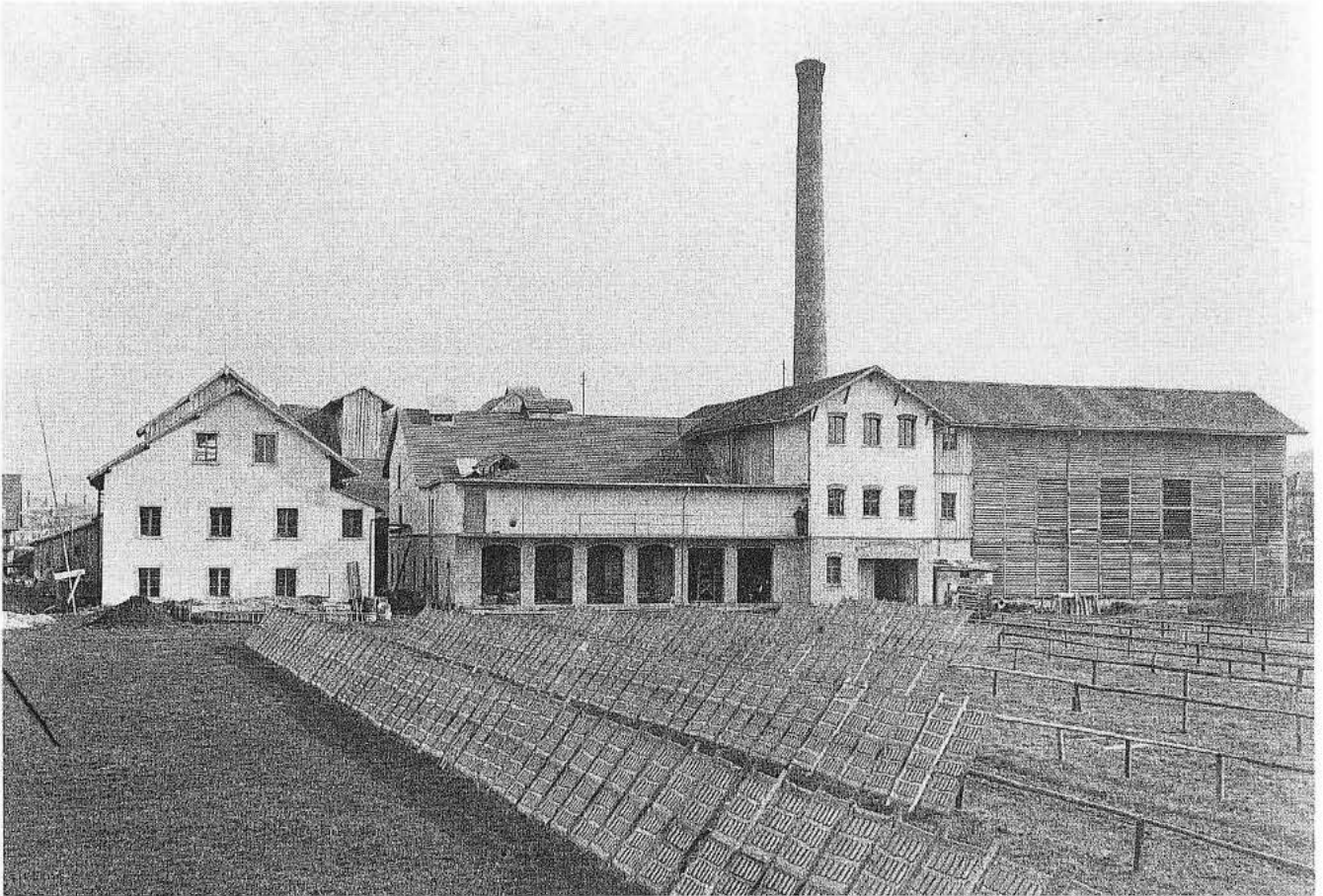
2. Produktionsstufe

(vom Knochenschrot zum Knochenleim)

Man füllt das Knochenschrot nach der Reinigung in grosse, offene Behälter und lässt Wasser zulaufen, bis die Knochen bedeckt sind. Unter dem Siebboden, auf welchem das Knochenschrot gelagert ist, wird **gasförmige schweflige Säure** eingeleitet. Das Einweichen und die gelegentliche Zufuhr an Säure dauert 48 Stunden. Das geschwefelte Schrot wird sogleich weiterverarbeitet, sauber ausgewaschen und in die Knochendämpfer eingefüllt.

Zunächst wird nun **Dampf unter erhöhtem Druck** auf die Knochen gegeben, nachher werden sie mit **heissem Wasser** ohne Druck behandelt, um den Leim herauszulösen. Bei der Hitzebehandlung wird Ossein in wasserlösliches Glutin verwandelt. Diese Behandlung (erst Druck, dann Wasser) wird so oft wiederholt, bis die Leimsubstanz im Knochen annähernd erschöpft ist. Neben einer guten Ausbeute erhält man so eine möglichst hoch konzentrierte Leimbrühe. Die fertigen Leimbrühen werden in Holzbottiche geleitet; dort mischen sich die verschiedenen Brühen zu einer gleichmässigen Qualität.

Die Leimlösungen haben eine Konzentration von 10 bis 20 % und besitzen eine gelbe bis hellbraune, sehr trübe Färbung. Mit schwefliger Säure wird konserviert und gebleicht. Die weitere Verarbeitung besteht zunächst im Eindampfen.



Leimtafeln werden an der Sonne getrocknet (Aufnahme vor 1919)

Die älteste Form des Leims ist der Tafelleim. Die Leimgallerte wurde von einem erfahrenen, kräftigen Mitarbeiter in Tafeln geschnitten, diese auf aufgespannte Hanfnetze aufgelegt und an der freien Luft getrocknet. Später geschah dies in freistehenden Trockenhäusern in «Trocknungshurden». Nach der Trocknung wurde alles wieder abgenommen und die Tafeln mussten sorgfältig (nicht lose) in Jutesäcke geordnet eingepackt werden. Eine knifflige Arbeit, die später teilweise maschinell gemacht wurde. Flinke Mitarbeiterinnen waren sehr geschätzt.

Der getrocknete Tafelleim wurde in Jutesäcke verpackt und verkauft (Warmleim, da er warm verarbeitet werden musste), oder er wurde gemahlen und in Papiersäcken als Kristall-Leim in den Handel gebracht.

Eine andere Form war der **Perlleim**. Die eingedampfte Leimlösung lässt man dabei auf eine wassergekühlte Walze auftropfen. Die erstarrten Tropfen werden von der Kühlfläche abgehoben und auf einem Transportband ebenfalls in den Trockenkanälen getrocknet.

Bleibt noch der **Pulverleim**. Dabei wurde die Leimlösung in dünner Schicht auf eine von innen beheizte, langsam rotierende Walze aufgetragen und in trockenem Zustand vor Vollendung einer Umdrehung von der Walze abgeschabt. Anschliessend wurde die Leimkruste gemahlen und gesiebt. Da die Anforderungen an die Feinheit ständig stiegen und auch die Produktionskapazität zu knapp wurde, musste anfangs der 70er-Jahre ein Sprühtrockner installiert werden.

Nach der Aufarbeitung des Knochenschrots werden nun die entleimten Rückstände den Knochendämpfern entnommen. Die Knochenstücke besitzen noch ihre ursprüngliche Form, haben jedoch vollständig die mechanische Festigkeit verloren und lassen sich leicht zerdrücken. Sie werden getrocknet und gesiebt. Die groben entleimten Knochen wurden sorgfältig in Papiersäcke abgefüllt und zur Kalzinierung und späteren Verwendung in der Porzellan-Industrie («bone china») ins Ausland verkauft.

Die Feianteile wurden zu entleimtem Knochenmehl gemahlen, abgesackt und als Dünger- oder Tierfutterrohstoffe verwendet.

Wasserentfettungsverfahren seit 1982

«Tolle Ferienbilder dank wasserentfetteter Rinderknochen» – so könnte die Schlagzeile hier heissen.

Im Vergleich zum alten Verfahren ist dabei neu:

- als Lösungsmittel wird nicht mehr Benzin oder Perchloraethylen, sondern eben warmes Wasser verwendet.
- Der Prozess wird kontinuierlich betrieben, nicht mehr in Chargen-Produktion.

Die Knochen werden in geschlossenen Spezialfahrzeugen angeliefert, nach wie vor von Hand werden Fremdkörper aussortiert. Die Knochen werden (mit möglichst wenig Feianteilen) auf ca. 45 mm und dann auf 25 mm gebrochen. Mittels Schneckentransporter wird das Rohmaterial in einen Zwischensilo und dann ins Entfettungsbecken eingetragen, ca. 10 bis 12 t pro Stunde.



Getrocknete Leimtafeln werden vom Netz genommen, ca. 1930

Im **Entfettungsbecken**, bis zum Überlauf gefüllt mit warmem Wasser, erwärmt sich das Material langsam. Das Knochenfett wird ausgeschmolzen und rinnt über die Überlaufkante.

Das **Knochenmaterial** wird nun in einem Nachbrecher auf ca. 10 mm zerkleinert; die restlichen Fetts Spuren in der Schubzentrifuge abgeschleudert und dann die Knochen in den Heisslufttrockner eingebracht und dort mit warmer Luft schonend getrocknet.

Anschliessend werden die Knochen sortiert (3–6 mm und 6–12 mm). Feinere Knochensplinter werden nachgetrocknet und gemahlen zu Fleischknochenmehl mit 40 % Protein (Futtermittelzusatz). Die vorsortierten Knochen werden auf Gewichtsauslesern nach spezifischem Gewicht getrennt; als Endprodukte resultieren die beiden **Gelatineschrote**. Diese werden nach Südfrankreich verkauft zur Herstellung von Knochengelatine. Deren höchste Qualität ist eben die eingangs erwähnte Fotogelatine als Trägermaterial auf Filmen.

Zurück jetzt zum Knochenfett-/Warmwasserkreislauf. Das Knochenfett wird nun auf Separatoren vom Warmwasser getrennt; das Warmwasser wird in den geschlossenen Kreislauf zurückgeführt. Das **Knochenfett** wird im Purifikator nochmals gereinigt; es dient als Energieträger für Mischfutter.

Das Prozess- und Abwasser aus dem Rohmaterial wird eingedampft und getrocknet; eingeleitet in die ARA Dietikon wird lediglich der kondensierte Abdampf, das sogenannte Brüdenkondensat.

An herausgelesenen Fremdstoffen gelangen ca. 100 t pro Jahr zur Verbrennung.

Die Apparateabluft wird gereinigt und mit Ozon behandelt; sie wird praktisch geruchsfrei an die Umgebungsluft abgegeben. Grundlage hierfür ist die sog. «sensorische Geruchsmessung», durchgeführt vom Institut für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETHZ.

Hautleimproduktion (bis Nov. 1971)

Als Ausgangsmaterial diente die tierische Haut oder vielmehr deren Abfälle, die man mit «Leimleder» bezeichnete, obwohl es sich um ungegerbte Haut handelte.

Rohstofflieferanten waren Gerbereien und Schlachthöfe, die das Leimleder in grünem, trockenem, gesalzenem oder schwach gekalktem Zustand an die Leimfabrik abgaben.

Zusätzlich unterschied man, je nach der Art der Gewinnung, zwischen Spalt-, Hand- und Maschinenleimleder. Der qualitative Unterschied sowie die Farbe der

Hautleime aus den angeführten Rohstoffen ist beträchtlich. Deshalb erfolgte teilweise eine separate Aufarbeitung.

Die frischen Hautabfälle verändern sich sehr schnell durch bakterielle Zersetzung, besonders in den Sommermonaten. Sie wurden deshalb sofort mit einer dünnen Kalkmilch behandelt.

In der Leimfabrik angekommen, gelangte das Leimleder sofort zur Kalkbehandlung in die Aeschergruben. Diese befanden sich im Freien oder unter einem Dach. Von Zeit zu Zeit wurde die Ware in eine Grube umgesetzt, gekalkt, bis sie zum Versieden reif war, dies nach ca. 10 Wochen.

Nach der Aescherung erfolgte ein gründliches Auswaschen des Rohstoffs zur Entfernung des Kalks und der in Lösung gegangenen Anteile der Hautsubstanz.

Als Waschmaschinen dienten die «Waschholländer» und die «Cone rollers». Das Wasser wurde laufend ein- und abgelassen, um einen möglichst guten Wascheffekt erzielen zu können.

Entsprechend dem früheren Brauch sprach man vom Siedeprozess, vom Versieden des Leimleders, obwohl es sich um ein Ausschmelzen handelte, das in der Hauptsache bei Temperaturen unter dem Siedepunkt vorgenommen wurde. Das Verkochen erfolgte in offenen Kesseln.

Zum Aussieden wurde der etwa zu drei Viertel mit Rohstoff gefüllte Kessel mit reinem Wasser aufgefüllt und

unter öfterem Aufrühren bei etwa 60° so lange erwärmt, bis die entstehende Leimbrühe etwa 5%ig war.

Vor dem Ablassen der Leimbrühen wurde das austretende Hautfett abgeschöpft. Dann wurde die Leimbrühe durch ein Filter gepresst, um eine hellere Farbe zu erreichen.

Vor der eigentlichen Trocknung mussten die Hautleimbrühen eingedampft werden. Dazu wurde ein Vakuumverdampfer eingesetzt. Eingedampft wurde auf 20 bis 25%; mindestens soweit, dass eine schnittfeste Gallerte entstand. Für die Trocknung standen auch hier die bekannten Verfahren für Tafel-, Perl- und Pulverleim zur Verfügung.

Hauptverwendungsgebiete des Hautleims waren bautechnische Produkte wie Mörtel und Plättkleber; daneben wurde er verwendet als Leimgallerte für Buchbinder, für Klebrollen und Schmirgelpapier, in der Holzindustrie für Harthölzer sowie für Furnierarbeiten als Hautleim mit Verflüssiger.

Nach Beendigung des Siedeprozesses verblieben in den Sudbehältern erhebliche Mengen fester, stark wasserhaltiger Rückstände. Diese bestanden aus unlöslichen Anteilen des Leimleders, Haaren, Fett, Kalkseifen und Fremdstoffen.

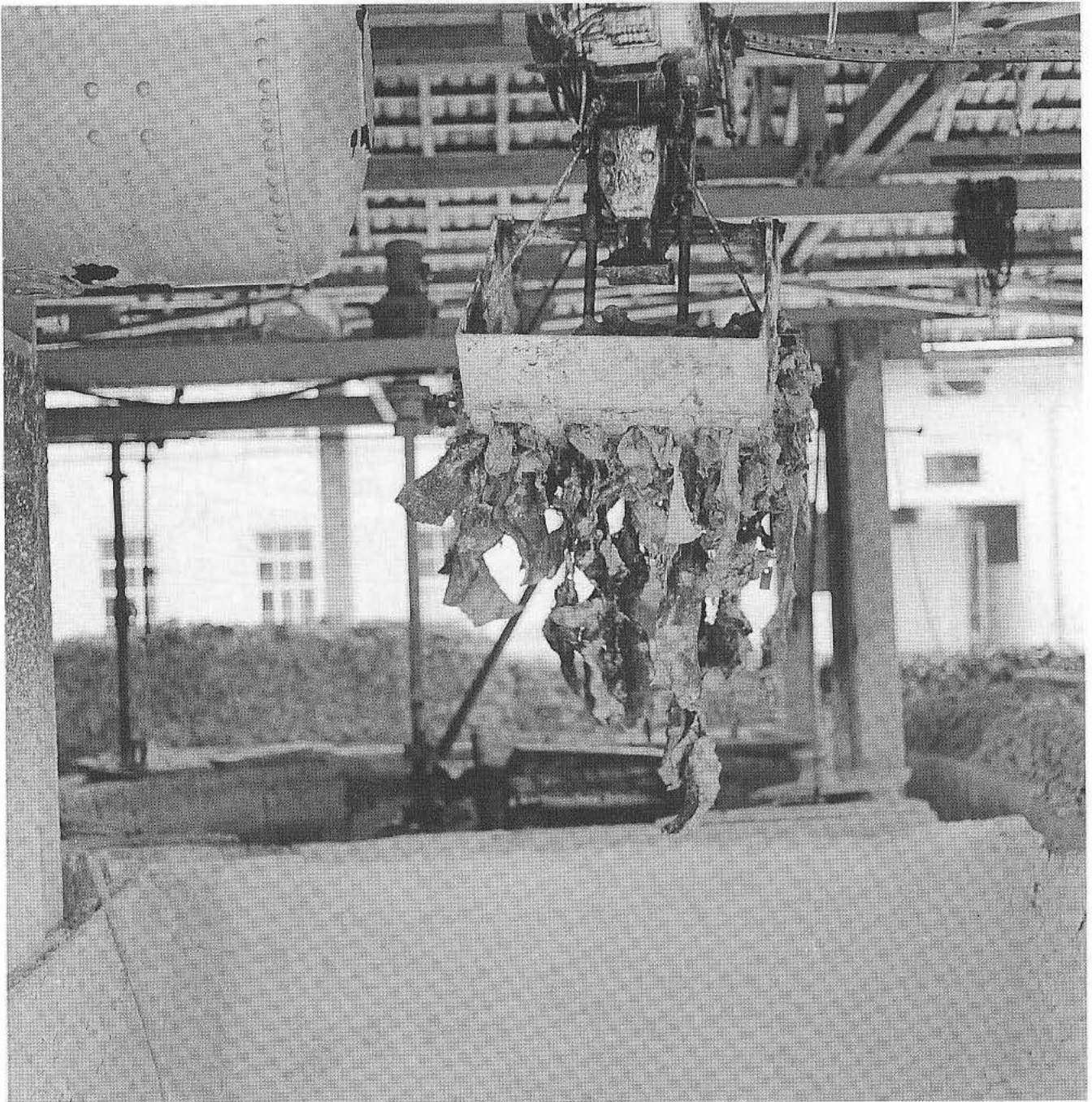
Diese Rückstände wurden mit Klärschlamm und Torf gemischt und anschliessend einem längeren Gärungspro-



Paul Stadtmann, Mitarbeiter 1905–1955, beim «Leimschneiden» ca. 1935/40



Vorarbeiter August Fischer bei der Leimtrocknerei 1938



Transport von gekälktem Leimleder 1961

zess zugeführt. Im Verlaufe dieses Prozesses wurde das Material mehrmals umgearbeitet, gesiebt und lose oder abgesackt unter der bekannten Marke «Humotin» als Edeltorf im Gemüsegartenbau verwendet.

Die Hautleimproduktion wurde 1971 aufgegeben wegen mangelnder Rentabilität und unlösbarer Auflagen des Gewässerschutzes.

Heutige Verwendung und Besonderheiten der traditionellen Produkte

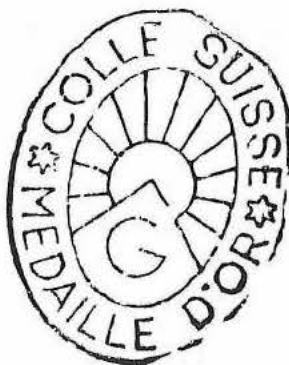
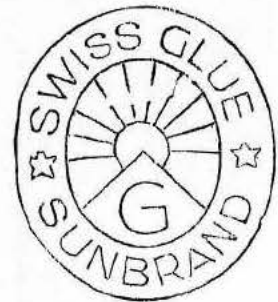
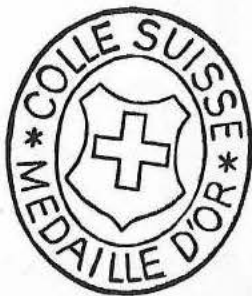
Glutinleime werden heute verwendet als Gallerten in Kartonagen und Buchbindereien oder als Glutinleimpulver in der Bauindustrie (Mörtel).

Geistlich produziert seit 1983 keinen Knochenleim mehr. Es findet nur noch Zukauf geeigneter ausländischer

Qualitäten statt und deren Umarbeitung zu den erwähnten Spezialprodukten.

Die Tafelleim-Kunden waren hauptsächlich Schreiner, anspruchsvolle Handwerker also. Gefragt waren «schöne» Tafeln, hellfarbig (d. h. aus frischen Knochen), klar und durchsichtig (d. h. kein Fett) und mit hohem Rand (gut getrocknet).

Seltsamerweise konnte auch ein so banales Produkt wie Leim unter einem Markennamen besser, als Vertrauenszeugnis verkauft werden. Zu diesem Zweck benutzte man die sogenannten «Leimstempel». Diese wurden in einen Warmwasserkocher eingelegt und darauf der erwärmte Messingkopf des Stempels auf die Leimgallerte gedrückt. Dadurch entstand eine unnachahmliche Prägung, die später trocknete. Hier ein paar Abdrücke von Leimstempeln:



E•G•S
HAUTLEIM
COLLE de NERFS
• EXTRA •



Solche Leimstempel wurden bis etwa 1974 verwendet

Düngemittel

Aus entleimtem und entfettetem Knochenmehl, dem firmeneigenen Rohstoff, wurden immer auch organische Feld- und Gartendünger hergestellt. Entleimtes Knochenmehl wurde zusammen mit Abfall-Schwefelsäure aufgeschlossen zum «Knochensuper». Dieser wurde sowohl als Einzeldünger, wie auch in Düngermischungen verwendet.

Schwerpunkt der Produktion war der Aufschluss von Rohphosphat mit Abfallschwefelsäure zum Superphosphat.

Zur Zeit der Knochenleimproduktion wurden die rohen Hörner und Klauen vor dem Brecher in der Knochenhalle aus dem Rohmaterial aussondiert. Diese wurden dann entfettet, gemahlen und als Horn- und Klauenmehl für Düngerzwecke verkauft.

Vom jährlichen Gesamtausstoß (von Ende Februar bis Ende April) waren ca. $\frac{2}{3}$ Felddünger und $\frac{1}{3}$ organische Gartendünger. Für viele Kulturen und Pflanzen wurden Spezialdünger angeboten, wie z. B. Rosendünger, Blumendünger, Gemüsedünger usw.

Auf die Produktion von Düngemitteln soll hier aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden. Immerhin hier eine Anzahl solcher Produkte, die auch in Schlieren (bis 1977) hergestellt wurden:

Campo, Hornmehl, Compovit, Phosphosine, Plantasol, Spezialdünger...



Humotin



Geistlich-Düngerbaum; geschütztes Markenzeichen für Qualitätsprodukte

Moderne Produkte

Heute ist die Firma in 5 Sparten aufgeteilt, die Produktpalette ist wesentlich breiter und entspricht dem, was man von einer modernen Chemischen Industrie erwartet.

Sparte	Produkte	Standort
1 Agrar	Futtermehle «Ossano Super» Fette (als Futtermittelzusatz) Gelatineschrot (Halbfabrikat, Export)	Schlieren
2 Nahrungsmittel	Gelatine (viel Export) Compounds (das sind Vormischungen für die Süßwaren- und Milchindustrie, in die mehr oder weniger Speisegelatine eingearbeitet wird)	Wolhusen
3 Chem.-Technisch	synth. Bindemittel (Polyvinyl-Acetat-Dispersion) Spezialklebstoffe für Holz- und Papierindustrie, Buchbindereien, Verpackungsindustrie, Bau, Do it yourself)	Schlieren

4 Pharma-Produkte Ethische Präparate (rezeptpflichtige) Wolhusen
Taurolin, Noxyflex, Aminoplex,
Bio-Oss, Geliperm, OTC-Präparate
(freie Medikamente) Vita-Gerin,
Medicinal Gelatine, Kelosoft

In einem 5. Bereich sind die Liegenschaften zusammengefasst, im wesentlichen:

45 Wohnungen, MFH-Lättenstrasse 4–8 Schlieren

8 Wohnungen, Engstringerstrasse 3–11, Schlieren

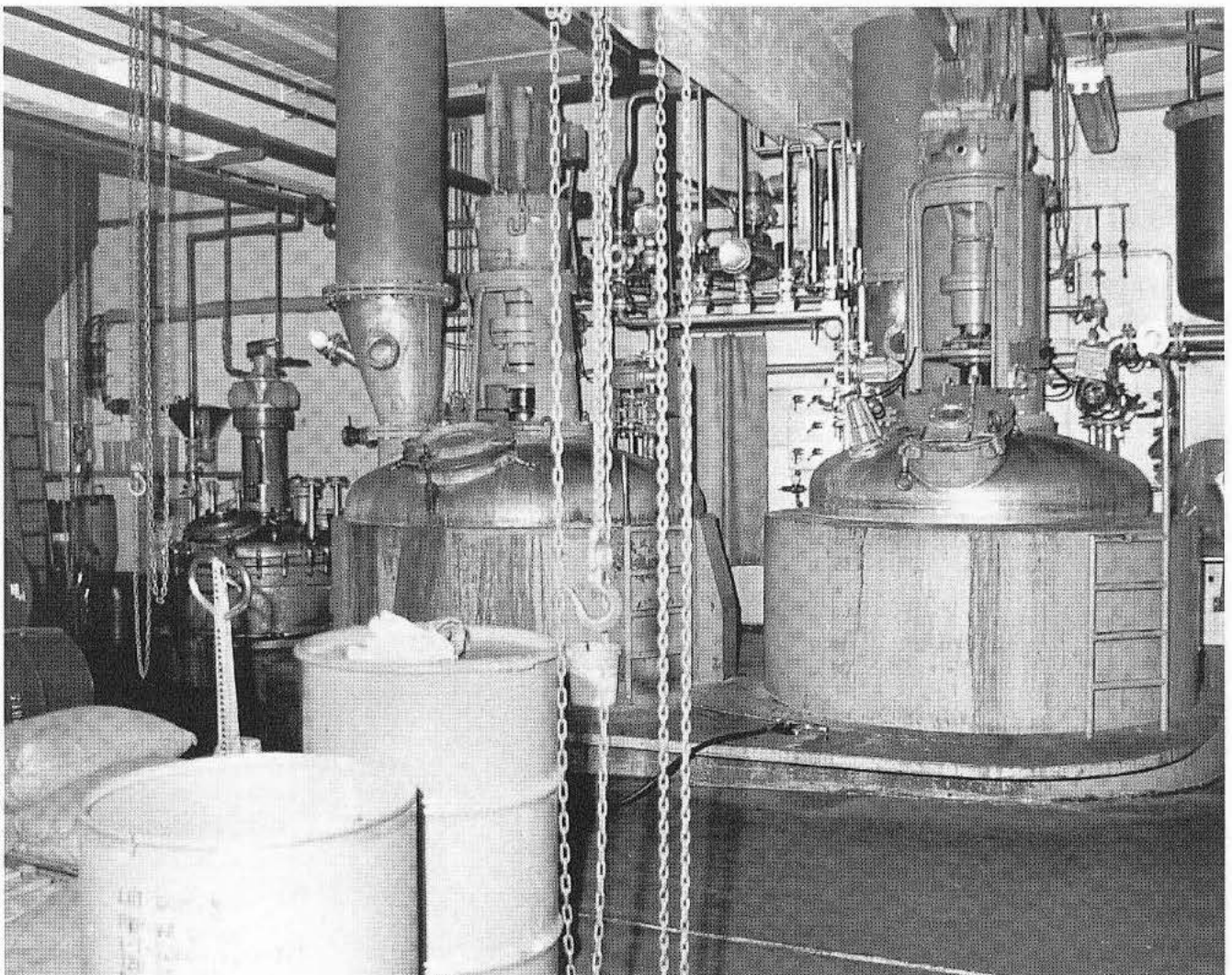
3 Wohnungen, Wolfeggstrasse, Widen

Lagerhallen Brandstrasse Schlieren

Baurecht Racket Sport AG, Schlieren

Im vorangehenden Kapitel haben wir Rückschau gehalten auf Verfahren und Produkte, die bereits Geschichte sind. Nun folgt die Übersicht über die heutige Produktion:

- Zeitliche Entwicklung der chemischen Klebstoffe
- Produktionsverfahren chemischer Klebstoffe
- Anwendung



Polymerisationsanlagen für PVA-Dispersionen 1994

Zeitliche Entwicklung der chemischen Klebstoffe

Bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg beherrschten die tierischen Leime das Feld. Sie wurden jedoch immer mehr bedrängt durch die chemischen Produkte, welche in der Anwendung einfacher und in den Spezifikationen überlegen waren (neue Arbeitsmethoden). Um die Entwicklung nicht zu verschlafen, sah sich Geistlich gezwungen, auch auf diesem Gebiet zu forschen. Die Umstellung gelang, wie folgender Abriss einer stürmischen Entwicklung zeigt.

1933 wurde nach langen Versuchen der «halbchemische» Furnierleim **Tucol** eingeführt; er wurde schliesslich in 18 Ländern patentiert. Mitten im Krieg wurde der wasserfeste Leim R 416, jetzt **Gewocol**, patentiert; die betriebsmässige Fabrikation eines rein chemischen Leimes für Furnierverleimung wurde aufgenommen.

Die Situation muss für die Firma recht heikel gewesen sein, denn auch der nach dem Krieg eingeführte Kunstharzleim Placol war letzten Endes eine Konkurrenz für die eigenen tierischen Leime.

Die Entwicklung war aber nicht aufzuhalten: 1957 erfolgte der Neubau eines Fabrikationsgebäudes für die Herstellung chemischer Klebstoffe und es wurde ein Forschungs-, Entwicklungs- und Betriebslabor für chemische Klebstoffe eingerichtet.

1958 wurde **Konstruvit**, ein vielseitiger Klebstoff für den Haushaltbereich, international registriert.

Ende der 50er Jahre standen verschiedene Kunstharzleime (v. a. für Furniere), Dispersionsklebstoffe (für Bauschreinerei, Möbel, Parkett, Papier, Karton, Folien, Buchbindereien) und weitere Spezialklebstoffe zur Verfügung.

1964 wurde die erste eigene Polymerisationsanlage für die Herstellung chemischer Klebstoffe in Betrieb genommen. Es folgte die erste Lieferung von konfektionierten Klebstoffen an die Migros (sog. Fremdmarken).

1967 wurde die Fabrikation von Bauklebern und Wandbeschichtungen als bauchemische Produkte aufgenommen. Hotmelts (Schmelzkleber) folgten 1970, die Bodenkleber Miraflor wenig später.

1975 wurde unter der Bezeichnung «Färgel-Lim» ein Do-it-yourself-Sortiment für einen schwedischen Grossverteiler entwickelt.

Es folgte 1983 die Gründung der Geistlich International USA zum Vertrieb von bauchemischen Produkten, Additiven zur Herstellung von Fliesenklebern und selbstfliessenden Bodenausgleichsmassen.

Im Zuge dieser Entwicklung ist aus der einst wohl etwas beschaulichen «Lymhütte» eine moderne chemische Fabrik geworden. Sie sieht sich neuen Ansprüchen gegenüber in der Forderung nach lösungsmittelfreien, formaldehydarmen Klebstoffen und umweltschonenden Produkten. Weiterentwickelt und verkauft werden Kontaktklebstoffe auf wässriger Basis; Produkte, die seit Ende der 50er Jahre hergestellt werden.

Produktionsverfahren chemischer Klebstoffe

Polymerisation

In einem rostfreien Rühr- und Lösekessel wird eine oberflächenaktive Substanz, z. B. Polyvinylalkohol, in kaltem Wasser gelöst und dann aufgewärmt.

Diese Lösung wird dann im Reaktionskessel vorgelegt. Ein Katalysator wird zugegeben. Jetzt beginnt der Zulauf des Vinylacetat monomer.

Im Reaktionskessel, mit einem Doppelmantel beheizt, vollzieht sich die Umwandlung vom Monomer zum Polymer, d. h. aus Tropfen werden Kugeln. Nach Abschluss dieses Prozesses spricht man von einer Dispersion.

Anschliessend erfolgt die Phase der Kühlung, vorzugsweise während der ganzen Nacht. In der Qualitätskontrolle werden anschliessend die Viskosität (Fließverhalten der Dispersion), der Festkörpergehalt und der Ph-Wert gemessen und protokolliert.

2. Konfektion

Zur vorbereiteten Dispersion werden Weichmacher, Füllstoffe, Zuschlagsstoffe und Wasser je nach spezifischer Rezeptur beigegeben und durchmischt.

Es folgt nochmals eine Qualitätskontrolle. Entsprechen die Werte den Qualitätsvorschriften, ist ein Klebstoff in homogener Menge hergestellt, ca. 6000 bis 7000 lt.

Anschliessend wird der Klebstoff gesiebt und abgefüllt oder in Lagertanks abgepumpt.

Zur Herstellung diverser Spezialklebstoffe werden auch fertige Dispersionen eingekauft und nach eigenen Rezepturen modifiziert.

Zur Zeit werden ca. 170 Dispersions-Klebstoff-Typen hergestellt!

3. Lösungsmittelhaltige Klebstoffe

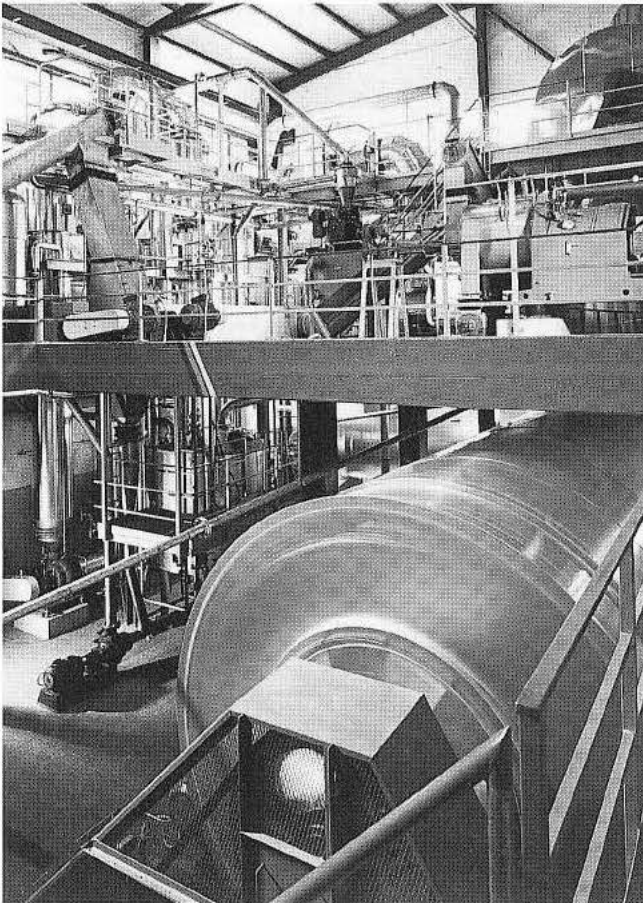
Zur Herstellung von Kontakt-Klebstoffen, im Verkauf unter dem Markennamen Miranit Rekord, werden Kunstgummischnitzel gewalzt. Gleichzeitig werden Zuschlagstoffe eingearbeitet. Der Walzprozess ist abgeschlossen, wenn eine homogene, kaugummiartige Masse (Felle) die Walzen bedeckt.

Diese Masse wird in kleinere Stücke geschnitten und anschliessend im Reaktionskessel in den Lösungsmitteln Toluol, Benzin und Ethylacetat zusammen mit Harzen aufgelöst.

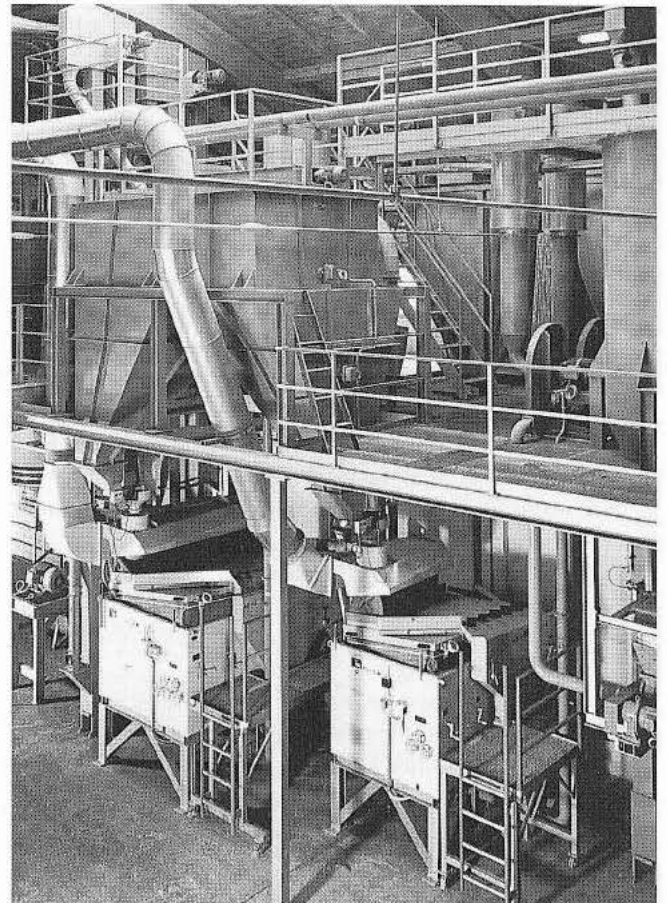
Die zähfliessende Lösung ist der fertige Kontakt-Kleber.

Andere lösungsmittelhaltige Klebstoffe werden durch Lösungen von z. B. PVA (Polyvinylacetat) in Lösungsmitteln hergestellt, z. B. der Vielzweck-Kleber, oder Lösen von Naturgummi in Lösungsmitteln, z. B. Rubix.

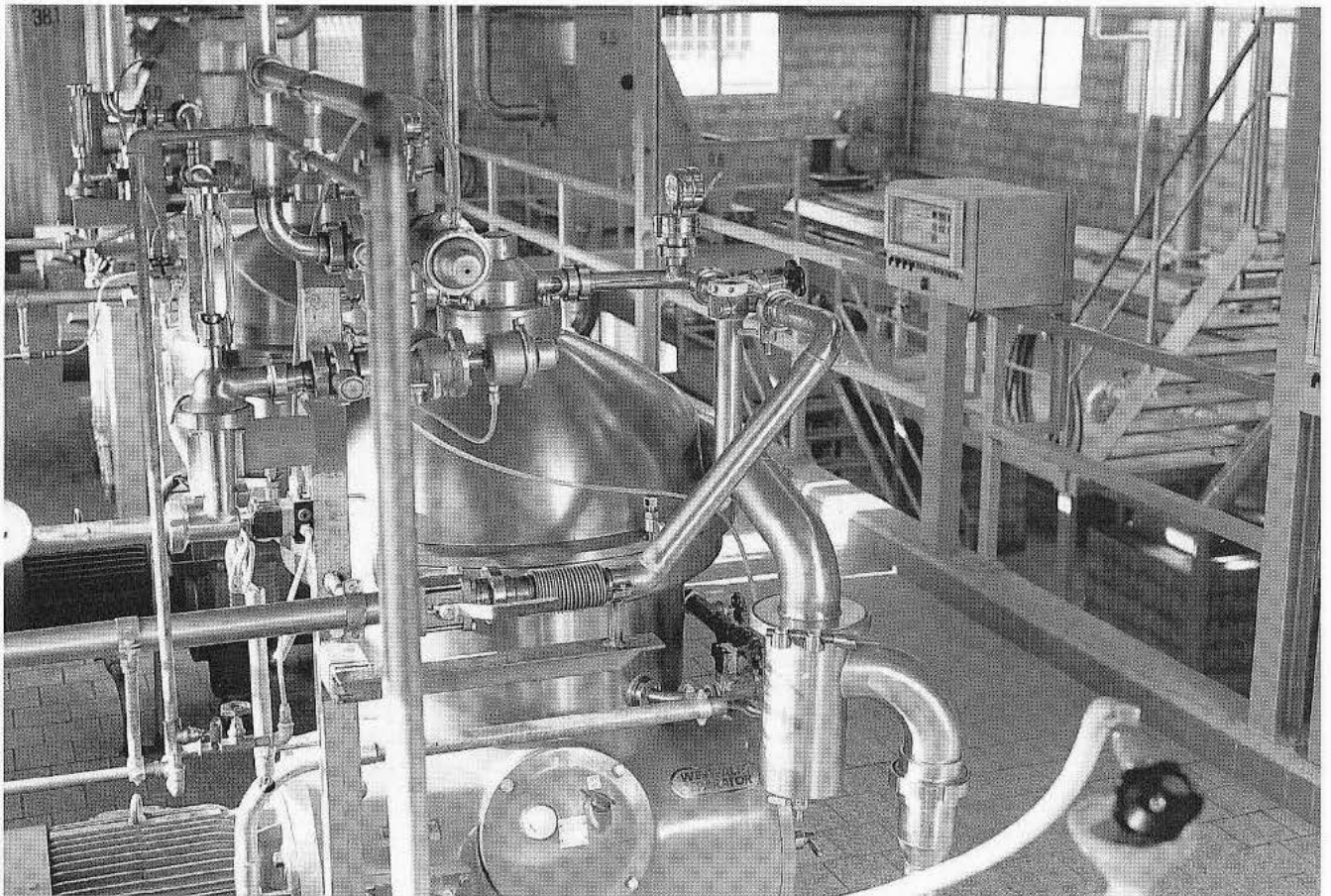
Verschiedene Spezial-Klebstoffe werden auch fertig konfektioniert zugekauft, z. B. Hot-Melts, Epoxy-Klebstoffe, Kasein-Klebstoffe usw.



*Wasserentfettung 2
mit Heisslufttrockner für Gelatineschrot 1987*



Klassieranlage für Gelatineschrot 1987



Wasserentfettung 1; Separatoren für Knochenfettseparation 1982

Anwendung

Wie weit der Weg von der kleinen Fabrik in Schlieren bis zum heutigen chemischen Unternehmen war, wird einem nochmals klar, wenn man die Liste der Anwender von chemischen Klebstoffen betrachtet:

Bauindustrie (Wand- und Bodenbeläge, Isolationen, Maler, Gipser, Gips- und Zementindustrie)

Chemische Industrie (Lacke und Farben, Leime und Klebstoffe, chem.-techn. Produkte)

Holzverarbeitende Industrie (Holzbau, Sägerei, Zimmerei, Bau- und Möbelschreinerei, Innenausbau, Wagnerei, Drechslerei, Schiffs- und Bootsbau, Span- und Sperrholzplatten usw.)

Textilindustrie (Kunstleder, Leder, Schaumstoffe, Textilien)

Metallverarbeitende Industrie (Elektro, Elektronik, Fahrzeugbau, Maschinen- und Apparatebau, Uhren-Hersteller)

Papierindustrie (Verpackungsindustrie, Buchbinderei, Druckerei, Kartonagen und Wellpapier-Hersteller)

Nahrungsmittel, Genussmittel, Kosmetik, Pharmaprodukte-Hersteller, Getränke- und Süßwarenhersteller.

Publikums-Klebstoffe (Do-it-yourself, Büro usw.)

Festzuhalten bleibt noch, dass der mengenmäßige Exportanteil der chemischen Klebstoffe in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. Gingen 1984 noch 11% ins Ausland, so waren es 1990 29% und 1993 bereits 51% der Produktion!



Beispiele für aktuelle Produkte

Ein Renner, seit es ihn gibt: der **Haushaltkleber**

Konstruvit®

Seine Plus-Punkte:

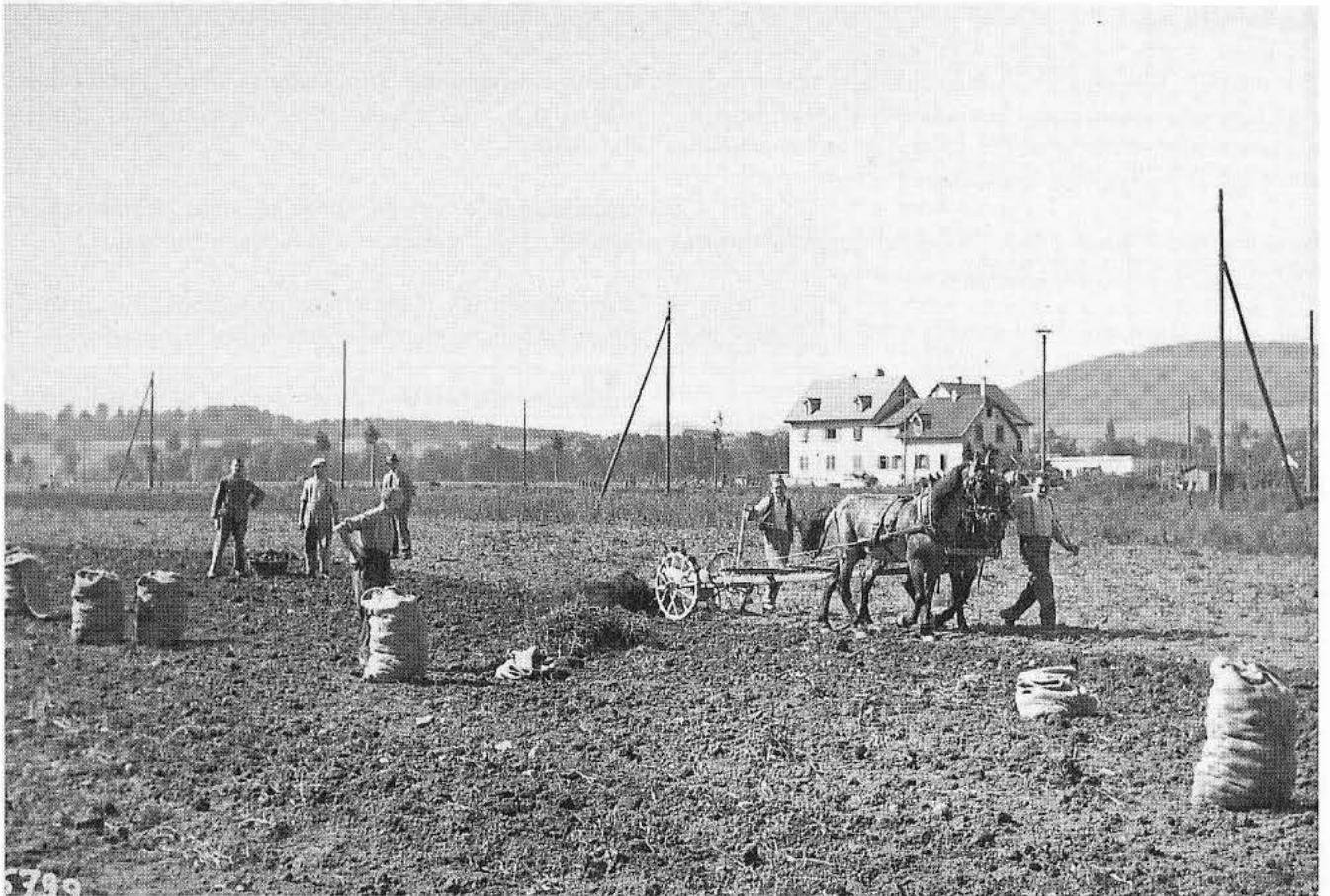
- lösungsmittelfrei**
- klebefest**
- kinderfreundlich**

Packungen mit Streichdüse zu 50, 100 und 250 g, Nachfüllpackung zu 750 g. Alle mit BEA-Punkten.

plus

Konstruvit – eine (k)lebenslange Liebe Geistlich

Ed. Geistlich Söhne AG für chemische Industrie, 8952 Schlieren



Kartoffel-Ernte an der Brandstrasse (Ross Venezia) ca. 1944



Bauer Oppliger (kniend rechts)

Landwirtschaft

Es ist naheliegend, dass eine Firma, die sich mit der Verwertung organischer Abfälle und der Herstellung von Düngemitteln beschäftigt, zur Landwirtschaft ein intensives Verhältnis hat. Bei Geistlich wurde dem Landbau jedoch, besonders noch in den Jahren bis kurz nach dem zweiten Weltkrieg, eine ganz besondere Bedeutung zugemessen. In den Geschäftsberichten und in den Aufzeichnungen der Fabrikinspektoren wird immer wieder auf die Leistungen der betriebseigenen landwirtschaftlichen Abteilung hingewiesen. Besonders in den Kriegsjahren, als die Bearbeitung eigenen Landes noch zusätzliches Gewicht erhielt, ging es um mehr als nur darum, eigene Produkte zu testen. Die Firmenleitung wollte die Verbundenheit der Belegschaft mit der Scholle verbessern. Im Jahr 1917 wird von reichem Obstsegen berichtet, gedörrt auf vorhandenen Dörranlagen. Ein Teil davon wird verkauft, ein Teil wird «unseren Arbeitern als eiserne Reserve aufbehalten».

1918 wurde im Tessin (bei Osogna) ein Stück Land von ca. 60 000 m² als Pflanzland gemietet, welches «die Nahrung des Personals sicherstellen soll». Dieses Land wurde allerdings schon 1919 weiterverpachtet wegen der ungünstigen Lage.

Im Geschäftsbericht heisst es: «Unseren Prinzipien, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln, folgend, wurde dem Personal kostenlos ein Komplex Land zur Verfügung gestellt.»

Das gilt auch heute noch in bezug auf die Schrebergärten in Schlieren, südlich des überbauten Industriegeländes. Etwa 20 Gärtner gestalten hier einen Teil ihrer Freizeit.

1920 wird von guter Kartoffelernte berichtet, welche erlaubt habe, «die Arbeiter günstig zu versorgen.»

1939 wurden in Schlieren laut Geschäftsbericht ca. 10 Jucharten Land in eigene Bewirtschaftung genommen und mit Weizen und Kartoffeln angepflanzt. Das war günstig auch für Versuche mit eigenen Düngern. Die Kartoffeln wurden zur Arbeiter-Versorgung verwendet.

1943 wurden den Arbeitern 114 550 kg Kartoffeln und daneben noch 100 000 kg Torf zu verbilligten Preisen abgegeben. Der Torf dürfte aus den eigenen Abbaugebieten im Entlebuch gestammt haben.

Die Anbaupflicht (Plan Wahlen) wurde erfüllt mit Kartoffeln, Getreide, Raps und Zuckerrüben.

1946 wurden im Geschäftsbericht speziell die Versuche über die Zweckmässigkeit der Beimischung von Leim, Phosphaten usw. im Viehfutter erwähnt; man erziele «gute Resultate» damit (siehe auch Kasten «Der eigene Bauernbetrieb»).

Als Beispiel genannt wurden die Hühner. Tiere, welche pro Tag einen Esslöffel voll Leim in der Nahrung bekommen hatten, legten im Jahr bis 250 Eier; die damalige normale Leistung pro Huhn lag bei 120 Eiern im Jahr.

Der eigene Bauernbetrieb

Zum Firmenareal gehörte schon sehr früh ein Bauernbetrieb mit Scheune und Stall, der von 1911 bis 1943 an die Familie Zürcher verpachtet war. Eduard Zürcher hielt bis in die zwanziger Jahre jeweils zwei Stiere oder Ochsen, mit denen er die schweren Güterwagen auf dem Fabrikareal und zum Bahnhof bewegte. Walter Zürcher besorgte mit seinem Pferd auch die Betriebscamionage. 1943 übernahm die Firma die Landwirtschaft in eigener Regie. Der tüchtige und initiative Landwirt Hans Opplinger, ein Berner Dragoner-Wachtmeister, bewirtschaftete die gegen 10 ha Boden, wie wenn es sein eigener gewesen wäre. Er vergrösserte den Viehbestand in der Erkenntnis, dass die schwere, lehmige Erde mit möglichst viel Stallmist humusreicher gemacht werden sollte. 1946 waren im Stall etwa 10 Kühe und ein Pferd nebst Hühnern vorhanden.

Bauer Opplinger organisierte auch ausgedehnte Düngungsversuche mit Humotin und den anderen Düngern aus dem Geistlich-Sortiment.

Die firmeneigene Landwirtschaft wurde 1951 wieder aufgegeben und der Betrieb an die Familie Schlatter verpachtet.



Knochenanlieferung in geschlossenen Spezialfahrzeugen 1994

Knochen: Recycling

War der Rohstoff Knochen vor nicht langer Zeit noch begehrt (man denke an die Lumpen- und Altstoffhändler und an die Kriegszeit, wo dessen Ausfuhr verboten war), so ist er im Verlaufe der letzten Jahre zu einem echten Entsorgungsproblem geworden.

Die Abfallbeseitigung ist Sache der öffentlichen Hand und mit grossen Kosten verbunden. Nach Art. 21, § 2 der eidg. Tierseuchenverordnung sind Tierkörper unschädlich zu beseitigen. Dabei sind die Vorschriften über die Reinhaltung der Luft und über den Schutz der Gewässer einzuhalten.

Früher erfolgte die Tierkörperbeseitigung durch Vergraben. Das ist heute nicht mehr gestattet. Da jedoch Tiere auch krank werden und Träger von Seuchen werden können, besteht zwischen der Beseitigung von tierischem Abfall und der Tierseuchenprophylaxe eine enge Verknüpfung. Geistlich nimmt in diesem Sinne in unserem Land eine verantwortungsvolle Aufgabe wahr:

In Schlieren werden ca. 40 000 t Knochen verarbeitet (und damit sinnvoll entsorgt!), was etwa 57 % des Knochenanfalls in der Schweiz entspricht (Zahlen pro 1994).

Die Anlagen der Firma Geistlich werden in einen unreinen und einen reinen Teil getrennt. Unbefugten Personen ist jeglicher Zutritt verboten. Auch Tiere sind fernzuhalten. Die im unreinen Teil beschäftigten Personen müssen farblich gekennzeichnete Schutzkleidung tragen. Eine Kopfbedeckung und Handschuhe werden empfohlen. Zur Besichtigung der Anlage bedarf es einer Bewilligung der Betriebsleitung. Das kantonale Veterinäramt veranlasst die periodische Überwachung der Anlage sowie die bakteriologische Untersuchung des Endproduktes. Mindestens einmal monatlich wird eine Probe auf Salmonellen und zweimal jährlich eine Probe zur Untersuchung auf andere Bakterien vorgenommen.

Geistlich verfügt nicht über Sterilisationsanlagen und verarbeitet deshalb auch keine «gefährlichen Abfälle». Zu hohe Temperaturen zerstören die Leimschubstanz im Knochen. Es geht darum, das Gleichgewicht zu halten zwischen den Anforderungen der vet.-med. Bedürfnisse und derjenigen an das Gelatineschrot.

Kuh frisst Kuh, könnte man etwas salopp sagen. Es handelt sich um ein Recycling, etwa gemäss folgendem Kreislauf:



Die VETA sieht vor, dass letztlich die Verursacher (Metzger, Bauern, Fleischproduzenten) für die Entsorgungskosten werden aufkommen müssen. Zur Zeit ist aber wegen der Einführung der VETA ein Rohmaterial-Preiskampf entstanden. Die Rohmaterialpreise an den Anfallstellen sind daher stark gestiegen.

Die VETA ist die vom Bund erlassene Verordnung über die Entsorgung tierischer Abfälle vom 3. Februar 1993.

Knochen – hochverderbliches Rohmaterial

Knochen als hochverderbliches Rohmaterial müssen möglichst schnell der Verarbeitung zugeführt werden. Den teuren Transportwegen sind deshalb Grenzen gesetzt. Zusätzlich ist zu beachten, dass die Knochen 35 – 40% Wasser enthalten. Es ist wenig sinnvoll, Wasser über lange Distanzen zu transportieren.

Es besteht auch ein Hygieneproblem, das in jüngerer Zeit auch die Öffentlichkeit zunehmend interessiert. Der sog. **Rinderwahnsinn** (BSE, Bovine spongiforme Enzephalopathie) ist eine seuchenhafte Gehirnerkrankung bei Rindern. Sie ist ab 1986 in Grossbritannien aufgetreten, aber auch in der Schweiz sind rund 100 Fälle bekannt geworden.

Die Krankheit endet nach einer mehrjährigen Inkubationszeit immer tödlich. Bisher bestehen keine Hinweise dafür, dass sie vom Tier auf den Menschen übertragen werden kann; die Übertragung kann allerdings gegenwärtig auch nicht völlig ausgeschlossen werden. Als Massnahmen wurden u. a. getroffen:

- Einfuhrverbot von Tieren und Schlachtnebenprodukten der Rindergattung, Ausnahme entbeintes Fleisch
- Einfuhrverbot für Futtermittel, welche Bestandteile von Wiederkäuern enthalten

Zum Bekämpfungskonzept gehören

- vorbeugender Konsumentenschutz durch Überprüfung der Schlachttiere
- Ausrottung der BSE durch Unterbindung der Infektionskette und Verbrennen von Tierkörpern nach der Feststellung von BSE
- Überwachung aller Tiere durch allseitige Meldepflicht, umfassende Information und Sicherung der Diagnostik in speziellen Laboratorien.

Geistlich verarbeitet Schlachtnebenprodukte und wenig gefährliche tierische Abfälle, alles Rohmaterialien ohne BSE-Belastung. Trotzdem ist es verboten, das Futterknochenmehl und Fleischmehl an Wiederkäuer zu verfüttern.

Menschliche Tätigkeit ist gefährlich

Eine chemische Fabrik wie die Firma Geistlich ist, auch bei grösstmöglicher Sachkenntnis und Vorsicht der Verantwortlichen, immer ein gewisser Gefahrenherd. Diese Erkenntnis ist nicht neu; nicht von ungefähr wurden bereits im letzten Jahrhundert Hauptübungen der Feuerwehr Schlieren auf dem Geistlich-Areal durchgeführt.

Feuerwehr

1919, nach dem verheerenden Brand (der damals schon als «Katastrophe» bezeichnet wurde), wurde in der Fabrik selbst eine sogenannte «Geschäftsfeuerwehr» gegründet. Vorher schon war ab 1904 Emil Geistlich im Feuerwehrdienst Schlieren eingeteilt. Immerhin scheint der Stellenwert des Feuerschutzes in diesen Zeiten bei der Firma nicht so hoch gewesen zu sein. Verschiedentlich wurde mangelhaftes Material und sogar eine «schlafte Haltung und Disziplinlosigkeit» moniert von Seiten der Ortsfeuerwehr.

In den Vierzigerjahren wurde die Betriebsfeuerwehr eine Zeitlang durch die Gebäudeversicherung nicht mehr anerkannt zufolge ungenügenden Bestandes. Es gab auch immer wieder Diskussionen wegen der Ausbildung der Feuerwehr-Kader, welche aus Sicht der Ortsfeuerwehr ungenügend war.

Heute umfasst die Betriebsfeuerwehr Geistlich 24 Personen, an Geräten stehen Handlöschwagen, Oelwehrahänger und Leitern zur Verfügung. Die Spezial-Ausbildung erfolgt durch eigenes Personal an 20 Übungen pro Jahr.

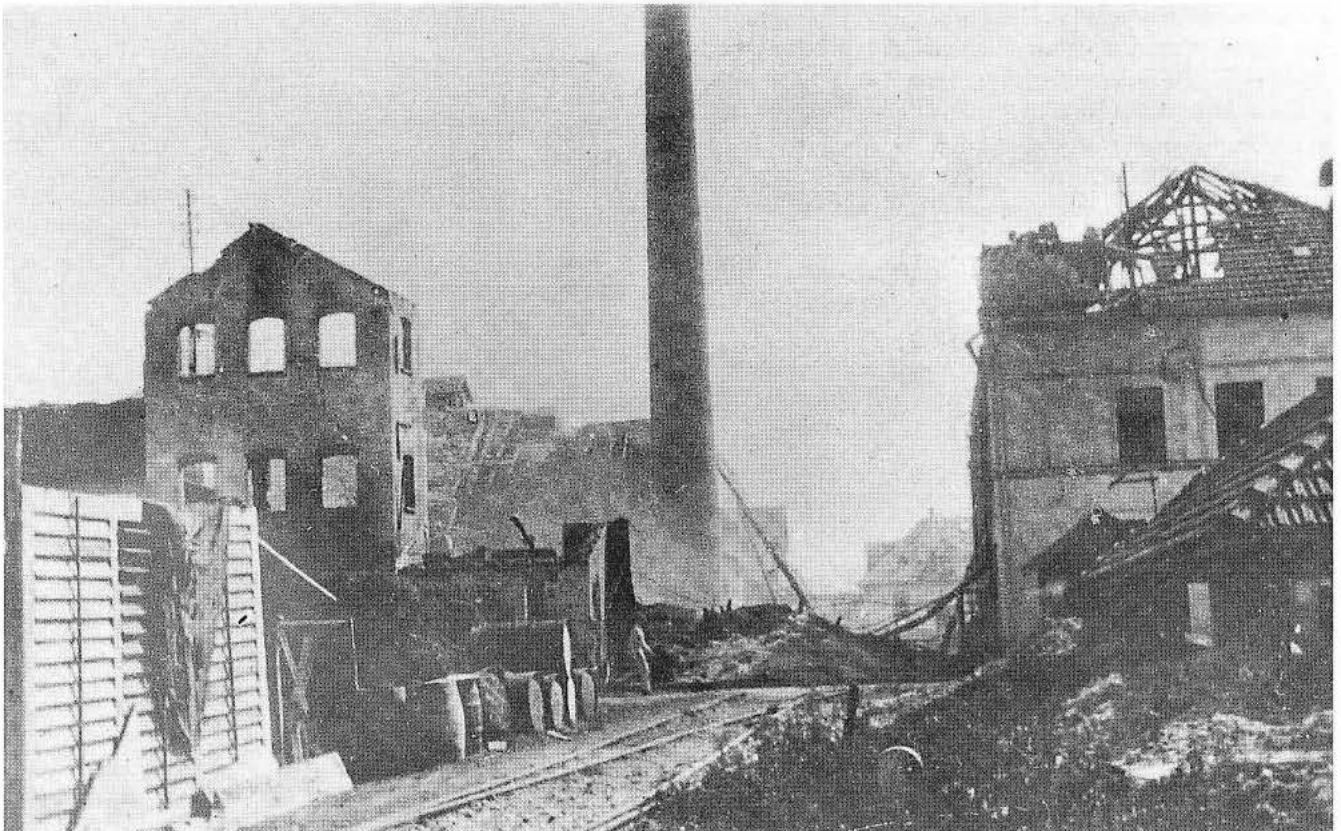
Noch ein paar Reminiszenzen aus der guten alten Zeit: Bei einem Brand in der Fabrik, 1902, nach einer kleinen Explosion, rückte die Feuerwehr Schlieren mit 18 Mann aus. Geistlich liess den Leuten anschliessend «20 Frk.» verteilen. Nach dem Grossbrand von 1919 liess Geistlich der Feuerwehr 1000 Franken zukommen, deren Verteilung nicht so einfach gewesen sein soll, waren doch insgesamt 310 Mann, auch von anderen Feuerwehren, ausgerückt. Und noch 1931 wurde nach einer Hauptübung bei Geistlich an die Leute Most verabfolgt und dieser protokollarisch bestens verdankt...

Risikoschätzung

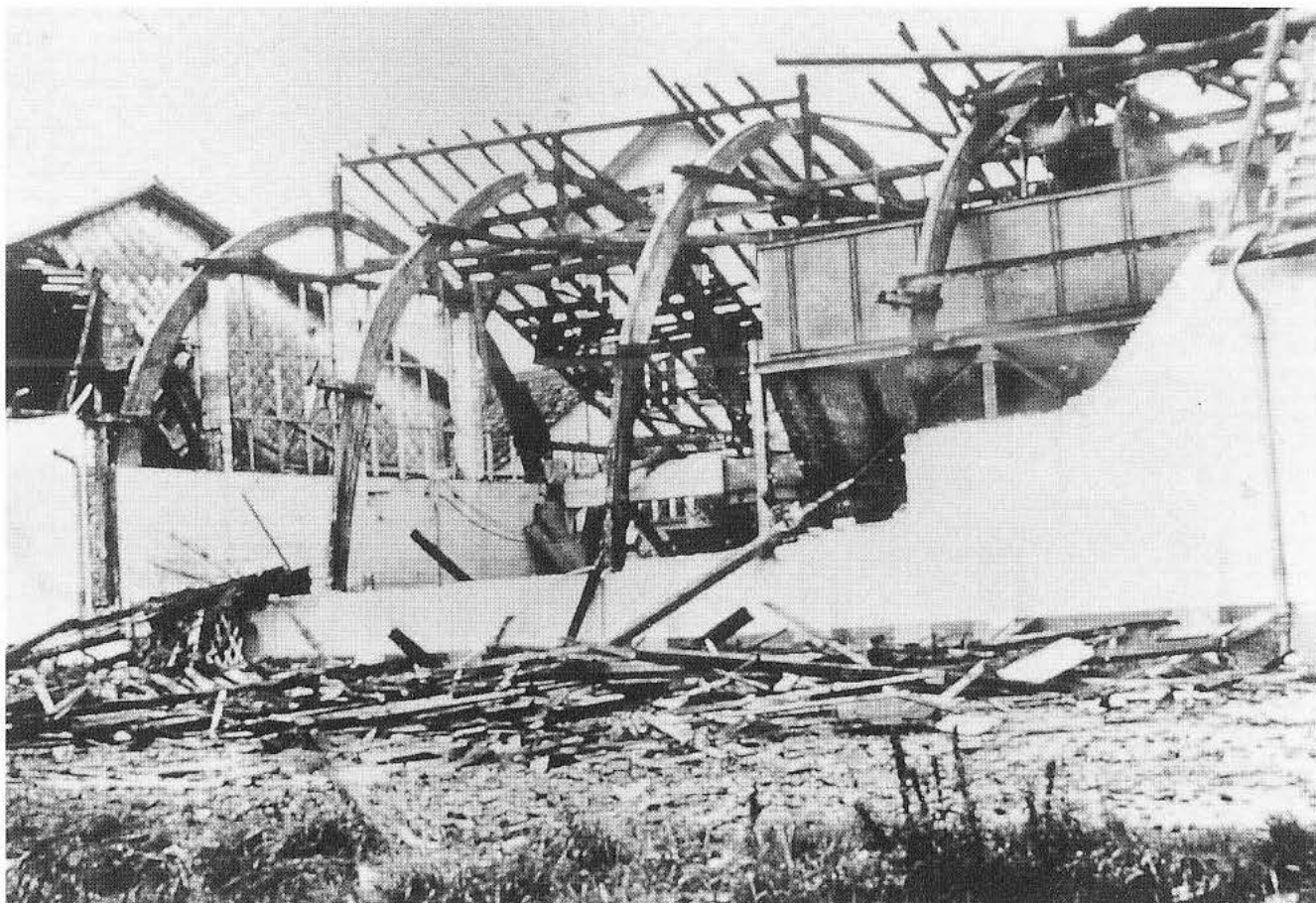
Heute versucht man natürlich, auch aufgrund der Störfallverordnung (StFV vom 27.1.1991) die möglicherweise bestehenden Risiken im voraus einzuschätzen und ihnen zu begegnen. (Diese StFV wurde vom Bundesrat im Anschluss an die Brandkatastrophe von Schweizerhalle 1986 erlassen.) Im entsprechenden **Sicherheitsbericht** werden mögliche Störfälle bei Geistlich aufgezeigt. Sie könnten allerdings «nur durch Nachlässigkeit und grobe Sorgfaltsverletzung sowie verspätete Alarmierung der Wehrdienste» zu Beeinträchtigung der Kläranlage oder zu Boden- und Gewässerverschmutzungen führen, wie es heisst.

«Eine schwere Schädigung der Bevölkerung und der Umwelt als Folge der dargestellten (hypothetischen) Störfälle ist nicht zu erwarten.»

Geistlich hat in diesem Zusammenhang 1992 eine Risiko-Erhebung eingereicht und 1993 den Kurzbericht nach



Ruinen nach Brandunglück 1919



Unglück 1976

StFV erstellt. Bis 31.12.1994 muss der Einsatzplan zur Bewältigung von Zwischen- und Störfällen erstellt sein.

Die bei der Knochenverarbeitung verwendeten Rohstoffe und hergestellten Erzeugnisse stellen kein besonderes Gefahrenpotential dar. Hingegen könnte (durch Verkettung unglücklicher Ereignisse) beim Umschlag von Vinylacetat, Toluol, Benzin und Ethylacetat ein Feuer ausbrechen. Die vorgeschlagenen Massnahmen

- Ausbildung und Instruktion des Personals
 - Einrichtung grossräumiger Ex-Zonen
 - Rauchverbote
 - automatische Gasmeldealagen
 - Brandschutzmassnahmen an Gebäuden
- sollen dies verhindern.

Unfälle

Wenn wir jetzt zurückblicken auf tragische Ereignisse in der Fabrikgeschichte, so tun wir das nicht mit einem voyeuristischen Ansatz. Jede menschliche Tätigkeit birgt ihre Gefahren. Aus Fehlern hat man gelernt, und so gedenken wir der Menschen, die dazu beigetragen haben, dass unsere Arbeitsplätze sicherer sind. Zum Teil opferten sie dafür ihr Leben.

1902

kl. Explosion und Brand in der Fabrik

1917

Grossbrand in der Knochendarre (21.8.)
83 Mann der Feuerwehr im Einsatz

1919

Grossbrand (19.8.)

108 Mann Feuerwehr Schlieren, 40 Mann Feuerwehr Gaswerk, 90 Mann Ober- und Unterengstringen, 40 Mann Altstetten, 31 Mann Fabrikfeuerwehr Wagonsfabrik.

Eine abgekühlte Leimleitung wurde mit einer Lötlampe unvorsichtig erwärmt. Die Isolation wurde dadurch entzündet und der Brand ausgelöst. Glücklicherweise keine Personenschäden.

1951

Brand, gelöscht durch Betriebsfeuerwehr Geistlich

1972

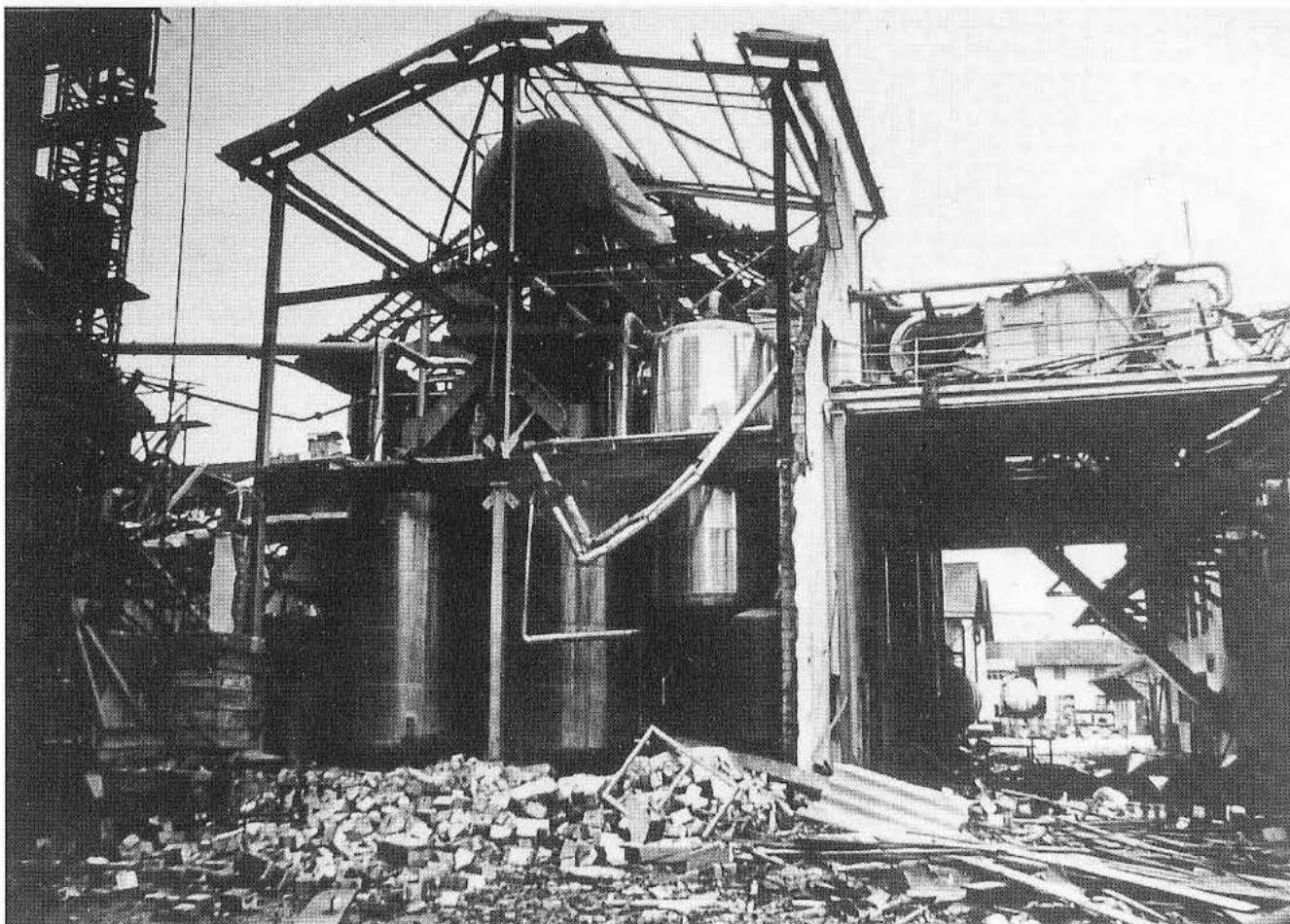
Brand in der Knochentrocknerei, 17 Mann der Feuerwehr im Einsatz.

1976

Explosions- und Brandunglück vom 27.9.

Durch menschliches Versagen kam es zur Explosion von Heptangas und anschliessendem Brand, was leider zwei Todesopfer und einen Schwerverletzten aus der Belegschaft forderte. Diese hatten trotz grösster Gefahr das Unglück noch abzuwenden versucht.

Durch die Explosion wurden die Extraktionsgebäude III und IV zerstört, die Knochenhalle vollständig vernichtet und die Brandstrasse verschüttet. Ein Hochtank mit ca. 4000 lt. Heptan (einer farblosen, leicht entzündlichen Flüssigkeit, welche mit Luft ein explosionsfähiges Gemisch bildet) musste mehr als einen Tag brennen gelassen werden. Insgesamt waren von der Stadtfeuerwehr, den Betriebs-



Unglück 1976

feuerwehren Gaswerk, SWS und Geistlich, sowie der Flughafen-Berufsfeuerwehr Kloten 156 Mann im Einsatz und dies bis am Folgetag um 10.00 Uhr.

In der Folge wurde das Entfetten mit Heptan aufgegeben zugunsten des Perchloraethylen-Verfahrens. (Perchloraethylen ist nicht brennbar.) Ab 1982 wurde das Wasser-Entfettungsverfahren angewendet.

1977

Brand in der Schweisserei

1983

Lagerhausbrand

1984

Rietbachverschmutzung. Infolge einer Fehlmanipulation und ungenügender Absicherung gelangte tierisches Fett in den Rietbach. Mit einer Oelsperre wurde das auf der Oberfläche treibende Fett abgeschöpft.

1987

Wegen eines technischen Defektes gelangte ein Leimrohprodukt in den Rietbach. Kleines Fischsterben.

Umweltschutz

Jeder Schlieremer und jede Schlieremerin kennt Geistlich – wenigstens sind die Düfte, die bei bestimmten Windlagen aus dem Werk kommen, allen bekannt. Eben: Fleisch essen die meisten, aber bei der Umwandlung der «Abfallprodukte» sollten nur die Wohlgerüche Arabiens entstehen...

Doch Spass beiseite: Wie schon die Chronik (Seite 23) berichtet, waren eigentlich die Emissionen mit ein Grund für die Ansiedlung der «Lymhütte» in Schlieren. Die Geruchsimmissionen sind ebenso alt wie das Gewerbe – und ebenso alt wie die Fabrik in Schlieren sind die Bemühungen, sowohl die Arbeitsplätze durch Absauganlagen usw. human zu gestalten, wie auch die Luft und die Gewässer so wenig wie möglich zu belasten.

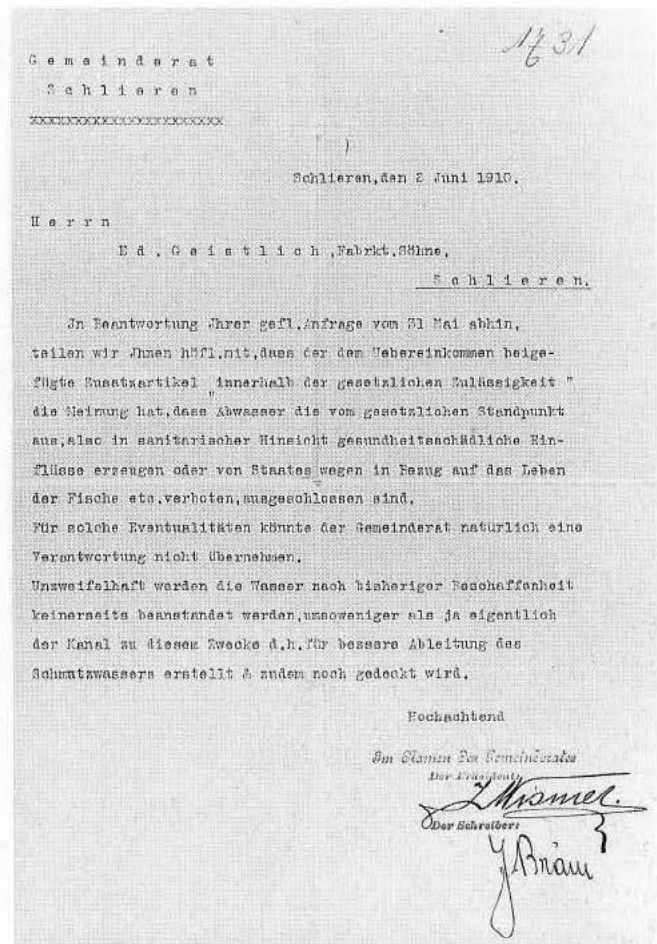
Der Umgang mit der Problematik war früher lockerer, die Ansprüche an die Umweltverträglichkeit waren damals auch noch bescheidener als heute, wie ein Schreiben des Gemeinderates Schlieren von 1910 belegt:

«Unzweifelhaft werden die Wasser (gemeint Abwässer aus der Hautleimproduktion, d.V.) nach bisheriger Beschaffenheit keinerseits beanstandet werden, umsoweniger als ja eigentlich der Kanal (gemeint Rietbachkanal, d.V.) zu diesem Zwecke d.h. für bessere Ableitung des Schmutzwassers erstellt und zudem noch gedeckt wird.»

Die Hautleimproduktion musste dann 1971 in Schlieren aufgegeben werden, weil die relativ geringe Menge wegen der verschiedenen Auflagen keine rentable Produktion mehr erlaubte. 1972 ersetzte auch Wolhusen die Hautleimproduktion und nahm an deren Stelle die Herstellung von Speisegelatine aus lebensmitteltauglichen Schweineschwarten auf.

Im Bereich Umweltschutz wurde und wird aber einiges getan, wie nachfolgende Aufstellung der ergriffenen Massnahmen belegt:

- 1884
Es wird eine Aufschliessanlage (Knochen) mit Dunstabsaugung eingerichtet
- 1897
Eine Staubabsaugung «functioniert» gut; sie kostete damals schon 3 000.– Fr.
- 1921
In der Knochenmühle wird eine Staubabsaugung der Ventilator AG eingerichtet
- 1925
In der Aufschliesskammer, wo das Knochenmehl mit H₂SO₄ in Berührung kommt und saure Dämpfe entwickelt, wurde ein Exhauster angebracht
- 1930
Der Lastwagen, der die Knochen einsammelt, hat einen vollständig geschlossenen Laderaum
- 1947
Oelfeuerung (statt Kohle usw.) wird in einem der zwei Dampfkessel eingebaut
- 1953
Gesundheitsbehörde verlangt Sanierung der Geruchsbelästigung; eine Knochenbrecheranlage mit Silo und Trsp.-Einrichtung wird gebaut
- 1961
Dampfkessel von 1890 wird ersetzt
- 1966
Weitere Behördenauflage: Geruchsbekämpfung und Gewässerschutz; es wird eine Absaug- und Verbrennungsanlage für verunreinigte Luft aus der Rohknochenhalle errichtet
- 1969
Kanalisation zum Anschluss an ARA Dietikon



Brief Gemeinderat Schlieren 1910

- 1971
Dampfkesselanlage kann Schweröle oder Gas verfeuern
- 1973
Auflage Gewässerschutz: Für alle Lager für Benzin, Lösungsmittel, Heizöl und brennbare flüssige Chemikalien braucht es neue Tankanlagen
- 1974
Betontanks im Boden für Heptan durch 3 Stahl tanks mit je 25 000 lt. Inhalt ersetzt
- 1976
Das Heptan-Extraktionsverfahren wird nach dem Explosionsunglück nicht wieder eingerichtet. Unbrennbares Perchloraethylen wird als Lösungsmittel verwendet.
- 1980
Wärme-Rückgewinnung in Schlieren bringt Einsparungen von 5–8 %
- 1982
Die Perchlor-Extraktion wird durch das Wasserentfettungs-Verfahren Carnitec ersetzt. Grosse Energie-Einsparungen. Das Fett ist auch tauglich zu Fütterungszwecken, weil jetzt keine Per-Rückstände mehr gegeben sind.

Auflagen

Eine Chemische Fabrik sieht sich heute einer ganzen Menge von Gesetzen und Verordnungen gegenüber, die mit Umweltschutz zu tun haben; in Anbetracht der auch hier vorhandenen Risiken ist das sicher sinnvoll. Hier ein Teil der zur Anwendung gelangenden Vorschriften:

- Bundesgesetz über den Umweltschutz USG 1983
- Luftreinhalteverordnung LRV 1985
- Verordnung über den Verkehr mit Sonderabfällen VVS 1986
- Lärmschutzverordnung LSV 1986



Abluftreinigungsanlage mit Ozon, Rückkühler der Warmwasserkreisläufe, Teilansicht Knochenfett-Lagertanks 1994

Bundesgesetz über den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung 1971

Allg. Gewässerschutzverordnung 1972

Verordnung über Abwasserleitungen 1975

Verordnung über den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung durch wassergefährdende Flüssigkeiten VWF 1981

Verfügung über den Schutz der Gewässer gegen Verunreinigung durch flüssige Brenn- und Treibstoffe sowie andere wassergefährdende Lagerflüssigkeiten TTV 1967

Bundesgesetz über den Verkehr mit Giften 1969

Vollziehungsverordnung über den Verkehr mit Giften 1971

Tierseuchengesetz TSG 1966

Verordnung über die Entsorgung tierischer Abfälle VETA 1993

Verordnung über Sofortmassnahmen gegen die spongiforme Enzephalopathie der Wiederkäuer («Rinderwahnsinn», d.V.) VSEW 1990/91

Verordnung über die Kehrichtabfuhr (Abfallverordnung) Schlieren 1992

Ausführungsreglement zur Verordnung über die Kehrichtabfuhr (Abfallreglement) Schlieren 1992

Massnahmen

Entsprechend der gegenwärtigen Situation und den Auflagen laufen die Umweltschutzanstrengungen der Firma in drei Stufen:

1. Priorität hat das Abwasser.

Probleme gibt es in allen drei Abteilungen, der Knochenverarbeitung, der Chemisch-technischen und dem Sprühtrockner. Sie sind erkannt, technisch lösbar und in absehbarer Zeit mit vertretbaren Investitionen zu lösen.

2. Priorität hat der Gewässerschutz

(steht natürlich teilweise in direktem Zusammenhang mit Priorität 1). Ziel ist hier, alle baulich verantwortbaren Massnahmen zu treffen, so dass Gewässer und Böden vor allfälligen Schadenfällen geschützt werden können.

3. Priorität hat die Luftreinigung

Dazu gehört die Anpassung der Feuerungsanlage (1995).

Grundsätzliche Strategie ist die Vermeidung/Verminderung von Abfällen, die entsorgt werden müssen, das Einhalten aller Vorschriften und die **Verteidigung des Industriestandortes Schlieren**. Mittel dazu ist auch der Aufbau eines Qualitätssicherungssystems nach ISO 9001 (siehe Kasten) und das Einhalten der «Responsible Care», der Kenndaten zu Sicherheit, Gesundheits- und Umweltschutz in der Schweizerischen Chemischen Industrie.

Qualitätssicherungssystem Nach ISO 9001:

Bestreben der Firma, auf den Gebieten

– Qualitätsmanagement

– Qualitätssicherung

– Produkte- und Dienstleistungsqualität

– Produktivität

den international anerkannten und definierten Standard zu erreichen und langfristig zu erhalten.

Altlasten

Auf dem Gelände von Geistlich sind gemäss den Untersuchungen zur Zeit keine Altlasten aus früher verwendeten Hilfsmitteln bekannt.

Die Firma heute und morgen

Bedeutung

Wie wir schon auf Seite 63 gesehen haben, hat Geistlich als Verwerter eines problematischen Rohstoffes wie Knochen in unserem Land eine zentrale Stellung inne: gut die Hälfte des gesamtschweizerischen Knochenanfalls wird in Schlieren verarbeitet bzw. entsorgt. Dennoch dürften sich kaum ernsthafte Probleme einstellen, wenn diese Produktionskapazität ausfallen würde, abgesehen von einem kurzfristigen logistischen Engpass. Die beiden Extraktionswerke in Lyss und Bazenhaid sowie die vielen regionalen Sterilisations- und Wiederverwertungsanlagen (Flüssigfutterhersteller) wären in der Lage, einen Anteil des Rohmaterials zu verarbeiten. Ein anderer Teil müsste ins nahe Ausland abgeschoben werden. Die dann ausfallenden Endprodukte müssten durch Importe abgedeckt werden.

Was die chemischen Klebstoffe betrifft, so ist die Produktionskapazität für schweizerische Verhältnisse zwar erheblich, würde aber bei einem Ausfall kaum zu nennenswerten Problemen führen. Es stehen in Europa, möglicherweise sogar in der Schweiz, genügend andere Produzenten zur Verfügung, um die Bedürfnisse der Industriekundschaft, der Handwerker und des Publikums innert kürzester Zeit abzudecken. Der Wegfall eines Produzenten in der Massengüterproduktion käme ganz einfach den Konkurrenten zugute.

Verkauf Futterknochenmehle 1993: (davon 100% im Inland)	8 900 t
Verkauf Gelatineschrot 1993 (davon 100% im Ausland)	2 000 t
Verkauf Knochenfett 1993 (davon 100% im Inland)	3 600 t
Gesamtproduktion Klebstoffe und Bindemittel 1993 (davon 47% Erlös im Ausland)	4 700 t

Philosophie

In den «Allgemeinen Unternehmungspolitischen Zielsetzungen» von 1980 ist festgehalten: «Sinn und Zweck der Ed. Geistlich Söhne AG ist es, durch Forschung, Produktion, weltweiten Verkauf und Handel von chemischen Produkten die Existenz der Gesamtunternehmung zu sichern. ... Mit dem Schaffen und Erhalten von Arbeitsplätzen soll zur Erreichung des gesellschaftlichen Zieles Vollbeschäftigung beigetragen werden.»

Das Geschäftsvolumen soll den Rahmen einer mittelgrossen Unternehmung nicht übersteigen.

Der erwirtschaftete Gewinn soll u. a. «die Mitarbeiter in Form von fortschrittlichen Sozialleistungen... am Unternehmenserfolg beteiligen.» Mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Institutionen will man loyal zusammenarbeiten. Als soziale Ziele sind u. a. festgehalten, dass die Arbeitsverhältnisse günstig für Aufbau und Erhaltung einer initiativen und fähigen Mitarbeiterschaft sein sollen. Bei der

Ausübung der Geschäftstätigkeit, insbesondere bei der Produktion, ist darauf zu achten, dass in der Umwelt keine Schäden entstehen. Das Leitbild entspricht etwa der ISO 9001 Qualitäts-Zertifizierung, hinter der auch ideelle Ziele stecken.

Standort Schweiz/Export/Produktionsverlagerungen

Die Verlegung der Knochenverarbeitung ist, wie geschildert, wegen des verderblichen Rohmaterials nicht sinnvoll. Aber auch chemische Klebstoffe sind technische Artikel, die wegen der nötigen Kundenberatung in der Anwendungstechnik nur in einem begrenzten Umkreis erfolgreich angeboten werden können.

Geistlich beschränkt sich daher auf die Schweiz und das umliegende Ausland.

Als Alternative zur Verlegung des Produktionsstandortes könnten auch fertige Klebstoffe in eigenen Verpackungen als reine Handelsware dort bezogen werden, wo Qualität, Preis und Leistung stimmen und den Ansprüchen genügen. Im «Handbuch Führungsorganisation» wird, unter Beachtung wirtschaftlicher Kriterien, am Prinzip der Eigenfabrikation festgehalten.

Zur Zeit gibt es aber keine Gründe, warum dieser Produktionszweig ins Ausland verlegt werden sollte: der Standort Schlieren soll verteidigt werden.

Das Nein zum EWR-Vertrag vom 6.12.1992 hat der Firma in Schlieren bis heute keine Nachteile gebracht mit Ausnahme der Pharma-Registrierungen. (Eine Registrierung in Deutschland gilt EG-weit, eine solche in der Schweiz eben nur für die Schweiz).

Quellenverzeichnis:

- Vereinigung für Heimatkunde Schlieren, Jahrbücher 1975 und 1993
- Dr. O. Meier, Referat vom 24.6.88
- Archiv Hch. Geistlich
- Archiv Fa. Geistlich
- Sozialarchiv Zürich
- Krebs Manfred, Quellen zur Gesch. der Täufer, Gütersloh 1951
- Tumbült Georg, Die Wiedertäufer, Bielefeld 1899
- Haushalts-Rechnungen von Metallarbeitern, Unionsdruck Bern 1910
- Zeitschrift für Schweizerische Statistik, Bern 1920/21
- Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch, Schüpfheim 1969
- Entlebucher Anzeiger Nr. 91, August 1994
- Neue Schliermer Zeitung Nr. 21, Sept. 1991
- Fabrikinspektorat, Berichte 1880 - 1946
- Feuerwehr-Protokolle
- Archiv kant. Baudirektion
- Gemeindearchiv Schlieren
- Staatsarchiv Zürich (Wasserrechte)
- Beiträge von Hch. Meier-Buchli
- Informationen von P. Furrer, D. Vollenweider-Oppliger, K. Scheitlin u. a.
- Interviews mit den Herren Condoleo, Derrer, Mathys, Koller u. a.

Bildnachweis

- | | |
|----------------------|--------------------------|
| S. 4, 6 oben, 16, 17 | Ph. Meier |
| S. 42 | W. Busch |
| S. 60 | D. Vollenweider-Oppliger |
| S. 37 unten und 38 | Private Bilder |

Alle anderen Illustrationen stammen aus den Archiven der Firma bzw. von Hr. Hch. Geistlich.

Bisher erschienene Jahrbücher von Schlieren

- 1954 Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Schlieren
von Gustav Fausch (vergriffen)
- 1955 Vom Schlieremer Wald
von Dr. Emil Surber (vergriffen)
- 1957 Die Schlieremer Schule im Wandel der Zeiten
von Hugo Brodbeck,
Heinrich Wipf und Hans Brunner
- 1959 Schlieren vor 100 Jahren
von Dr. Emil Surber und Heinrich Meier
- 1961 Das Tragerbuch aus dem Jahre 1759
von Rolf Grimm
Grosse Überschwemmung und Hochwasser
im Limmattal am 14. und 15. Juni 1910
von Eduard Böhriger
Albert Vollenweider-Schuler,
Lebensfragment eines alten Schlieremers
von Heinrich Wipf
Rudolf Hollenweger von Schlieren,
Lehrer in Blumenau, Brasilien
von Heinrich Meier-Rütschi
- 1963 Rückblick auf die ersten 10 Jahre des Bestehens
der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren
von Heinrich Meier-Rütschi
Bürger Nutzen vor 100 Jahren
von Dr. Hans Heinrich Frey
Die Aufhebung des Bürger Nutzens in Schlieren
von Heinrich Meier-Rütschi
Der 1. Juni 828, ein Markstein
in der Geschichte von Schlieren
von Rolf Grimm
- 1965 Die grosse Schulreise von 1833
von Rolf Grimm
- 1967 Kilch und Gmeind zu Schlieren
unter dem Spital zu Zürich 1379 – 1824
von Hans Höhn
- 1970 Die Inventarisierung der
kulturhistorischen Objekte, I. Teil
von Peter Ringger
- 1972 Die Inventarisierung der
kulturhistorischen Objekte, II. Teil
von Peter Ringger und Jean-Claude Perrin
- 1975 Aus den Anfängen der Schlieremer Industrie
von Hans Bachmann, Walter Bösch,
Ursula Fortuna und Peter Ringger
- 1977 Gerichtsbüchli von Schlieren
Eingeleitet von Ursula Fortuna
- 1979 Die Öffnung von Schlieren
von Ursula Fortuna
- 1981 Die Pfarrbücher von Schlieren, Ehen 1622 – 1875
von Ursula Fortuna
- 1992 Ein Schlieremer erlebt Amerika
von Kurt Scheitlin
- 1993 Aus der Geschichte der Gemeinde Schlieren
zwischen 1914 und 1939
von Heinrich Meier

